

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1937

18 (1.9.1937)

**Die
Fachschaften**

Die Grund- und hauptshule
höhere Schule / handelschule
Die gewerbeschule und
höhere technische Lehranstalten
körperliche Erziehung

Die Grund- und Hauptschule

Sachbearbeiter: Wilhelm Müller, Komm. Dozent, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Das Schullandheim.

Bericht über die Sondertagung des Sachgebiets Schullandheime.

In der Besprechung des Sachgebiets Schullandheime, zu der die Kreisfachbearbeiter und Vertreter der Schullandheime erschienen waren, stellte der Gaufachbearbeiter, Sptl. Frey, Mannheim, das Rundschreiben der Reichswaltung vom 24. 5. 1937 in den Mittelpunkt, das besagt, daß der Führer die Bedeutung der Schullandheimbewegung anerkannt hat, daß einer Weisung unseres Reichswalters Wächtler gemäß, dem Schullandheim als Wesensbestandteil einer nationalsozialistischen Erziehungsschule besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, und das uns die Aufgabe stellt, die Schullandheimbewegung vorwärtszutreiben und für Neugründungen von Heimen und die Beschaffung von Mitteln für bedürftige Kinder durch Staat, Gemeinden und die NSV. Sorge zu tragen.

Davon ausgehend wurden für die kommende Arbeit folgende Richtlinien aufgestellt:

1. Die hervorragende Stellung der Schullandheime in der kommenden Schulreform verpflichtet uns, der Gestaltung der Schullandheimaufenthalte als Lager der Schule größte Sorgfalt zuzuwenden. Der führende Lehrer muß selbst schon ein Schulungslager mitgemacht haben, damit er die Lagerform beherrscht. Ein straffer, zuchtvoller und kameradschaftlicher Geist muß im Schullandheim herrschen; der Lehrer muß seiner Gefolgschaft vorleben können. Um nötigenfalls den Altersunterschied zu überbrücken, soll er die Selbstführung entwickeln, indem er aus der Klasse Unterführer bestimmt und sich auf Beratung und Oberleitung beschränkt. Der Führerauslese und -schulung ist im Landheim besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

2. Der Körperlichen Erziehung und Arbeit ist ausreichend Raum zu geben. Die richtige Form für die Buben ist planvoller Geländesport und Heimssport mit natürlichen Hilfsmitteln sowie Arbeit beim Bauern; für die Mädchen dagegen Gymnastik, Bewegungsspiele, Arbeiten in Garten, Küche und Haus.

3. Flaggenhissung, Feiern und Heimabende müssen formvoll und abwechslungsreich gestaltet werden. Letztere sollen in sich geschlossen sein, z. B. Vorleseabende, Hausmusikabende, Stegreifspiele, Bastelabende usw.

4. Der Unterricht darf nicht dem Zufall überlassen bleiben; es müssen im Landheim die Erlebnisgrundlagen geschaffen werden, die der Schulstufenunterricht entbehrt; es ist daher vorher zu planen, was im Landheim erlebt und erwandert werden soll.

Es ist notwendig, daß von den Lehrern Quellenbücher über Geschichte, Volkstum, Pflanzen- und Tierwelt, Geologie u. a. der Landschaft und ihrer Menschen um das Landheim erarbeitet werden, die jedem Lehrer im Landheim für den Unterricht zur Verfügung stehen.

Auf gute schriftliche und zeichnerische Darstellung der Unterrichtsergebnisse durch die Schüler (Nacharbeit nach der Rückkehr) ist besonders zu achten. Wir müssen gute Leistungen erzielen; denn in der Auswertung für die Schule im Sinne eines wahrhaft bildenden, den ganzen Menschen formenden Erlebnisunterrichts liegt die Besonderheit des Schullandheims.

5. Wesen und Ziel des Schullandheims ist in der Öffentlichkeit und auch z. T. in der Lehrerschaft noch nicht genügend bekannt. Es ist deshalb nötig, sowohl in der Presse als auch in Versammlungen aufklärend zu wirken und entgegen der noch häufig herrschenden Meinung, das Schullandheim sei lediglich ein „Erholungsheim“, seine erzieherische Notwendigkeit als Lager der Schule zur Gemeinschaftserziehung und für den Erlebnisunterricht und die Hinwendung zu Dauern und Scholle herauszustellen.

6. Ferner ist eindringlich für die Durchführung von Schullandheimlagern zu werben durch Vorträge, Lichtbilder, Film, Presseberichte usw., und für die Verbreitung der Monatschrift „Das Schullandheim“ zu sorgen, um den Landheimgedanken in immer weitere Kreise zu tragen. Wo noch kein Eigenheim besteht, soll zu Landheimlagern, zunächst kürzerer Dauer, in geeigneten Jugendherbergen ermuntert werden. Auch die Landschulen, die bisher abseits standen, haben von einem Aufenthalt in einer Großstadtjugendherberge großen erzieherischen Gewinn.

Wo durch ein erlebtes Landheimlager eine Schule begeistert wurde, ist der Boden für die Gründung eines Eigenheims durch die Schulgemeinde vorbereitet. Es muß versucht werden, die Gemeinden für eine finanzielle Unterstützung zu gewinnen. Auch die NSV. hilft, armen Kindern den Landheimaufenthalt zu ermöglichen. Im übrigen müssen wir uns selbst helfen durch Sparen der Klassen auf lange Sicht. Schwierigkeiten sind uns ein Ansporn, sie zu überwinden; wir kämpfen zuversichtlich weiter in der Gewißheit, daß wir auch in der Schullandheimarbeit im Dienst des Führers stehen!

f.

Weibliche Erziehung auf neuen Wegen.

Ein Bericht von der Gautagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes.

Von Mathilde Simmelsbach.

Bedeutungsvolle Erlebnisse halten uns stets noch lange in ihrem Bann und zwingen uns zu besinnlicher Rückschau. Ein solches Erlebnis war die Gautagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes auch für die gesamte Erzieherinnenschaft. Vor wenigen Jahren noch standen sich die badischen Lehrerinnen in drei großen Verbänden gegenüber; manche Einzelgängerinnen, auch die Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen waren außerhalb der Berufsorganisation; heute ist die ganze badische Erzieherinnenschaft geeint im NSLB. Damals waren sie konfessionell und weltanschaulich gespalten, heute haben sie sich nach einem einheitlichen Ziel ausgerichtet. Die Eingliederung in die Gesamtfront der Erzieherenschaft war die entschlossene Tat und bleibt das unvergeßliche Verdienst Hans Schemms. Das einheitliche Ziel, das uns der Führer Adolf Hitler gab, heißt: Deutschland.

Von einer Wand der Ausstellungshalle leuchtete uns ein Wort Hans Schemms entgegen: „Über jeder Lehr- und Erzieherstätigkeit muß der Begriff Volk stehen. Jeder Erzieher in Deutschland ist in erster Linie Volkserzieher.“

Dieses Wort gab nicht nur den großen Veranstaltungen der Tagung Richtung und Ziel, es wies uns auch den Weg, wenn wir in Sondertagungen über Fragen der weiblichen Erziehung redeten oder wenn wir in der Ausstellungshalle nach den Arbeiten unserer Schülerinnen Umschau hielten. Erfreulich war das Interesse, das die Besucher der groß und eindrucksvoll angelegten Leistungsschau gerade den Jungen entgegenbrachten, in denen die Arbeiten der Mädchen ausgestellt waren, an denen Ausstellungsbesucher früher gerne vorübergingen, weil baumwollene Strümpfe, eingemachte Kirschen und Gelberüben gar so alltägliche Dinge waren, um die sich ein Mensch, der seine Bildung zeigen wollte, nicht öffentlich kümmern konnte. Heute ist das ja nun ein wenig anders geworden. Wir haben gelernt, die alltäglichen Dinge mit anderen Augen anzusehen; bei der Umwertung aller Werte haben wir manches Kleine gegen unsern eigenen Willen wieder achten gelernt. Der fabelhafte Kennwagen, den ein kleiner Junge im Kindergarten aus einer halben Wäscheklammer und vier Reißnägeln hergestellt hat, die strammen Soldaten aus Paketknebeln, die Kanonen aus alten Filmspulen sind auf dem Weg zu unserer Selbsthilfe und zum Erfolg der wehrgeistigen Erziehung genau so notwendig, wie die großen kunstvollen Flugzeugmodelle und Panzerschiffe, vor denen die Ausstellungsbesucher staunend und bewundernd standen.

Wir wissen, daß wir jederzeit bereit sein müssen, unsern Lebensraum gegen feindlich drohende Übermächte zu verteidigen, aber dieser Lebensraum ist schmal und knapp und genügt vorerst nicht, ein großes Volk ausreichend zu ernähren. Durch den Mut und die Entschlossenheit unseres Führers haben wir unsere Ehre und unsere Wehrhoheit wiedergewonnen. Aber

wir sind kein vollkommen freies Volk, solange uns wirtschaftliche Abhängigkeit an das Ausland bindet. Wenn wir früher von der Wirtschaft sprachen, so dachten wir an die großen Industriewerke, an Börsen und Banken, heute geht unser Wirtschaftsdenken weiter und erstreckt sich bis auf den Abfallkübel, der hinter unserer Kellertüre steht.

Die Frau ist ein unendlich wichtiger Faktor in unserer Wirtschaftsrechnung geworden. Durch ihre Hände gehen fast $\frac{1}{2}$ unseres gesamten Volkseinkommens. Wenn sie gelernt hat, ausländische von inländischen Waren zu unterscheiden und letzteren beim Kauf den Vorzug gibt, dann hat das für unsere Devisenbewirtschaftung und damit für die auf ausländische Rohstoffe unbedingt angewiesene Industrie eine große Bedeutung. Wir sahen in der Ausstellung zahlreiche Beispiele dafür, daß die moderne Mädchenerziehung es sich angelegen sein läßt, das heranwachsende Frauengeschlecht zielbewußt zu diesem neuen Wirtschaftsdenken zu erziehen. Der Handarbeits- und der Hauswirtschaftsunterricht aller Schulen haben sich in vorbildlicher Weise auf den Vierjahresplan eingestellt. Da sahen wir die vielseitige Verwendungsmöglichkeit der Zellwolle, da freuten wir uns über die niedlichen Suppenkräuterkästchen, die uns von dem Gebrauch ausländischer Gewürze unabhängig machen sollen; denn wir können diese im Grunde genommen heute genau so gut entbehren wie damals, als Pimpinelle, Löffelkraut, Beifuß und Liebstöckel noch in Großmutterns Garten hinter dem Hause wuchsen.

Wir staunten über die mit feingestößener, gesiebter Holz- und Kohlenasche blizblank geschuerten Geschirre und beschloßen, künftig selbst auf den Kauf der ausländischen Putzmittel zu verzichten, wir bewunderten den aus Apfel- und Birnenschalen hergestellten Obstessig, die stattliche Reihe von Gläsern mit den verschiedenartigsten, selbstgesuchten deutschen Teeblättern und die Säcke mit den getrockneten Gemüseabfällen, die auch im Winter eine kräftige Suppenwürze geben. Die Koje, in der wir alle diese Dinge sahen, trug mit Recht die Aufschrift: Sachgebiet Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. Denn der hauswirtschaftliche Unterricht, der in unsern Mädchenfortbildungs- und Hauswirtschaftsschulen gegeben wird, muß — praktisch und theoretisch — heute ganz und gar auf volkswirtschaftliche Notwendigkeiten eingestellt sein. Dies bedeutet durchaus keine Beschränkung; im Gegenteil, der Unterricht wird dadurch lebensnah, farbig und anschaulich. Es wurden Ausschnitte aus dem Aufbau der drei Jahrgänge gezeigt: Kochtage, Putztage, Waschtage, Einmachtage. Darstellungen des methodischen Aufbaus hingen übersichtlich, auf großen Tafeln klar und sauber geschrieben, an der Wand, die praktischen Ergebnisse standen — auf langen Tischen kunstvoll aufgebaut — davor und erregten Bewunderung und Appetit. Die Gegenüberstellung zweier Speisezetteln von früher und von heute mit der genauen Berechnung von Kalorien

und Preis zeigt den Mädchen, daß beim gedankenlosen Zusammenstellen einer Mahlzeit nicht nur Geld, sondern auch Nährwerte in unverantwortlicher Weise verschwendet werden können. „Kampf dem Verderb!“ ist die Losung, die im Hauswirtschaftsunterricht täglich ausgegeben wird: richtiges und falsches Kochen der Milch, Eiereinlegen, Frischhaltung des Fleisches, dreimal abgekochte, dann sauber abgeschabte Knochen und manches andere wurde als Beispiel dafür in der Leistungsschau gezeigt.

Auch beim Sachgebiet Nadelarbeit wird „Kampf dem Verderb!“ ein besonderes Augenmerk geschenkt. In jeder Klasse steht eine Flick- und Schnipfelfiste, manchmal ist sie sogar kunstvoll bemalt. Auch das Flicker wird als volkswirtschaftliche Angelegenheit angesehen und mehr geübt als früher; denn es dient dem Erhalten des Vorhandenen. Die beiden Kojen, die diesem Sachgebiet eingeräumt waren, legten in vollendeter Weise Zeugnis ab vom gegenwartverbundenen Schaffen im Handarbeitsunterricht unserer Schulen, angefangen vom zweiten Grundschuljahr bis hinauf zur Fortbildungs- und Berufsschule. Wir sahen den ziel sichereren Aufbau aller Techniken, vom Reißer bis zur kunstvollen Webarbeit. Der Handarbeitsunterricht soll überall auf die örtlichen Verhältnisse eingestellt sein, dies zeigte die Gegenüberstellung der Arbeiten einer Stadt- und einer Landschule, hier sahen wir den Trachtenstrumpf, das einfache Trachtenhemd, den Trachtenunterrock und die gestickte Trachtenschürze. Die städtischen Frauenarbeitschulen in Freiburg, Heidelberg, Pforzheim und Karlsruhe zeigten in ganz besonderer Weise, daß materialgerechtes Schaffen und Zweckmäßigkeit der Kleidung den einfachsten Gegenstand zum Wertstück machen kann. Der moderne Handarbeitsunterricht kann sich nicht damit begnügen, die Erlernung der verschiedensten Techniken zu vermitteln, er hat die Materialkenntnis zu fördern und den Geschmack zu entwickeln. Hier muß er durch einen sinnvollen Zeichenunterricht unterstützt, gefördert und ergänzt werden. Prächtige Beispiele dafür sahen wir beim Sachgebiet Kunstziehung Grund- und Hauptschule: Das schmückende Kind. Was die kleinen Mädchen da mit Stift und Schere und Buntpapier an Ornamenten und Bildern hervorgezaubert haben, das sind wirkliche Anfänge wiedererwachter deutscher Volkskunst, und von hier führt ein gerader Weg zu den vollendeten Gemeinschaftsarbeiten der kunstvoll bestickten Wandbehänge, die mit Lebensbäumen, mit den Symbolen des 1. Mai oder mit Motiven aus badischer Heimatkunst geschmückt waren. Was könnte besser dazu angetan sein, den Gemeinschaftsinn zu wecken und zu fördern, als solche Gemeinschaftsarbeiten, noch dazu, wenn sie für das WZW. geschaffen werden, wie z. B. die reizenden Puppen und Puppenstuben, welche das Entzücken aller Kleinen Ausstellungsbesucherinnen bildeten! Nebenbei bemerkt, waren diese Puppen unter dem Gesichtspunkt der zweckmäßigen Bekleidung, die Puppenstuben unter dem der Heimgestaltung gearbeitet.

Denn selbstverständlich darf ein neuzeitlicher Unterricht neben den großen volkswirtschaftlichen Belangen niemals die Erziehung unserer Mädchen zu künftigen Frauen und Müttern außer acht lassen. Nicht nur

den Aufgaben des Alltags muß sie gewachsen — auch für besondere Gelegenheiten und Feste muß sie gerüstet sein. Darum mußten wir auch dem als Säuglingsbett eingerichteten Wäschekorb unsere Anerkennung ebenso gut zollen, wie den festlich gedeckten Muttertags- und Ostertischen. Gerade bei festlichen Anlässen beweist die Frau stets von neuem, daß sie die treue Hüterin von Brauchtum und Sitte ist. Von den zahlreichen Beispielen, welche die Leistungsschau dafür bot, will ich nur die Ecke erwähnen, die von der Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrerinnen im Kreis Donaueschingen ausgestellt wurde: sie zeigte uns das Gebäck in Sitte und Brauchtum auf dem Schwarzwald und in der Baar. Wem lachte nicht das Herz, wenn er die buntbemalten Springerle aus Großmutter's Tagen, die Schwarzwälder Kirchweihküchle und Pfingstwecken, die Bräunlinger Schobbenküchle und den Baaremer Nikolausteller ansah!

So hinterließ die Leistungsschau in jedem Besucher den Eindruck, daß auch unsere heutige Mädchen generation im neuen Geiste erzogen wird. Voraussetzung dafür war allerdings, daß die gesamte Erzieherinnenschaft von diesem neuen Geiste zuvor durchdrungen wurde. Zum großen Teil verdanken wir dies der unermüdbaren Schulungsarbeit des NSLB. Mit Recht war daher auch der Lagerschulung eine besondere Koje bei der Ausstellung eingeräumt, wo uns die fröhliche Kameradschaft bei Spiel und Sport in Gaienhofen gezeigt wurde.

Daß die Lehrerinnen auch außerhalb ihrer Schulstube mitten in der deutschen Volksgemeinschaft stehen, bewies uns das große Bild von der Übergabe der Erzieherinnenspende an die NS.-Volkswohlfahrt und die Statistiken über die aktive Tätigkeit der Lehrerinnen beim IM., beim BDM. und in der NS.-Frauenshaft.

Die große Gautagung des NSLB. gab den aus dem ganzen Lande zusammengekommenen badischen Erzieherinnen auch Gelegenheit, in einigen Sondertagungen über ihre eigenen Sachgebiete aufschlußreiche Vorträge zu hören.

So fanden im Laufe des freitagmorgens eine Kreisreferentinnen- und drei Sachgebietstagungen statt, die alle von musikalischen Darbietungen festlich umrahmt waren. In der Kreisreferentinentagung sprach unsre Gaureferentin Fräulein Zehring selbst in ihrer klaren, frischen Art über Fragen der Mädchen erziehung und der Mitarbeit der Erzieherinnen in den nationalen Verbänden. Die Sachgebietstagungen standen unter der Leitung der drei Gaufachbearbeiterinnen — welche auch die oben erwähnten Ausstellungen ihrer Sachgebiete zustande gebracht hatten — nämlich Fräulein Steinbach für das Sachgebiet Nadelarbeit, Fräulein Horn für das Sachgebiet Hauswirtschaft — Volkswirtschaft, und Fräulein Vertel für das Sachgebiet Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen. Für die beiden letzteren Veranstaltungen waren als Redner Frau Egge, Gaufachbearbeiterin der NS.-Frauenshaft und Reichshauptstellenleiter Eysel gewonnen worden.

Den Höhepunkt dieser Sondertagungen bildete die Veranstaltung in der Festhalle am Samstag von 11 bis 13 Uhr. Etwa 2500 Erzieherinnen füllten den großen Festhallsaal. Ein Orgelvorspiel von Walter Fuß gab

den stimmungsvollen Auftakt zu den Vorträgen der beiden Rednerinnen. Die Gaufrauenchaftsführerin Frau von Baltz hatte uns die Freude gemacht, selbst zu kommen und zu uns zu sprechen. In klaren Ausführungen legte sie dar, wie eng sich unsere beiden Arbeitsgebiete berühren: wir haben die mütterliche Betreuung und Erziehung der Kinder, die NS-Frauenchaft die der erwachsenen Frauen übernommen. Darum forderte sie auch rege Mitarbeit der Erzieherinnen in der NS-Frauenchaft, denn alle Arbeit in der Partei ist ja nichts anderes als fortgesetzte Erziehungsarbeit am ganzen Volk. Dann kam die Rednerin zu ihrem eigentlichen Thema, nämlich zu ihren Erlebnissen im Bolschewistengefängnis. Mit angehaltenem Atem lauschten wir dem erschütternden Bericht über die Leiden einer Frau, die unschuldig ins Gefängnis geworfen, dort Drangsale und Entbehrungen erdulden und dabei um das Leben von Mann und Kindern bangen mußte. Und als sie endlich — wie durch ein Wunder — befreit und wieder mit ihrer Familie vereinigt wurde, da war das Glück nur von kurzer Dauer, abermals brachen die Bolschewistenhorden in das Baltland ein — und nur durch die Flucht, durch die Preisgabe von Hab und Gut und der geliebten Heimat konnte sie sich und ihre Familie vor der Vernichtung retten. „Aber“, schloß Frau von Baltz ihren aus eigenstem, tiefstem Erleben geschöpften und uns alle darum bis ins Innerste erschütternden Bericht, „es macht nichts aus, daß wir alles verloren — wir fanden Deutschland!“ Wie ein feierliches Gelöbniß schloß sich das gemeinsam ge-

fungene Lied: „Heilig Vaterland“, an diesen unvergeßlichen Vortrag an.

Als zweite Rednerin sprach die erst kürzlich auf Wunsch von Frau Dr. Keber-Gruber nach Bayreuth berufene stellvertretende Reichsreferentin Fräulein Dora Zentschel klar und eindringlich von den Pflichten der deutschen Erzieherinnenschaft, die sich in die große Front der nationalsozialistischen Bewegung eingeordnet haben. Persönlicher Einsatz, die Bereitschaft zur Kleinarbeit, Treue, Glauben an die Zukunft des Volkes, Vertrauen in die Maßnahmen des Führers und Tapferkeit machen die Frauen zu Kämpferinnen in der Bewegung. Dazu müssen auch die jungen Mädchen erzogen werden. In gemeinsamer Arbeit mit BDM und Elternhaus muß die Schule die künftigen Frauen und Mütter heranbilden, die unsere Zeit so notwendig braucht.

Diese Tagung des Sachgebiets: Weibliche Erziehung, die unter der persönlichen Leitung unsrer Gaureferentin Fräulein Jehringer stand, reihte sich würdig an die andern großen Veranstaltungen der Gautagung an und dürfte allen Teilnehmerinnen unvergeßlich bleiben.

Nun liegt die erste Gautagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes hinter uns und wir stehen wieder in unsern stillen Schulstuben. Möge in jeder Erzieherin der Geist dieser Tage lebendig bleiben, möge jede sich täglich das Wort Fritz Wächtlers vor Augen halten: „Indem wir — aufgeschlossen für die Größe unserer Zeit — die Jugend erziehen, bauen wir an der Zukunft unseres Volkes.“

Die Flugsanddüne bei Sandhausen in ihrer Gesamtheit erarbeitet von einer 6. Klasse.

Von Karl Diehm.

(Schluß.)

II. Exkursion (8. Juli).

Die Tiere der Düne und ihre Beziehungen zu den Pflanzen.

Wir sind zum zweitenmal auf der Düne. Die Morgensonne steht über den Bergen. Am Hundszahngras (*Cynodon Dactylon*) glänzen Tauperlen. Würzige Waldluft weht uns entgegen. Der Sand knirscht unter unsern Füßen. Wir steigen die Düne hinauf, dem Waldrand zu.

Über uns zieht ein Mäusebussard seine Kreise. Zwei Eichelhäher streichen krächzend aus dem großen Fopfenfeld dem Walde zu. Wir prägen uns Flugbild und Flugweise gut ein. Meine jungen Forscher sind Dank der Morgenkühle in bester Stimmung.

Schon hat einer frische Grabversuche unter einer Kiefer entdeckt. Kurze, kaum 20 cm tiefe Löcher sind es, die von bekrallten Füßen geschaffen wurden. Welches Tier mag hier gegraben haben? Suchen wir in der Nähe nach Fährten! Hier sind neue Eindrücke! Ein anderer findet frische Losung. Wir schließen mit Bestimmtheit auf Kaninchen.

Weiter streifen wir dem Waldrand entlang. An einer Kahlstelle der Düne machen wir Halt. Sie ist fast so

groß wie unser Klassenzimmer. Doch was entdecken wir da! Der ganze Boden ist mit Fährten bedeckt. Ein wildes Durcheinander! Mit Mühe stellen wir zwei Gangarten heraus, die von Hasen herrühren. Die eine zeigt uns zwei parallele längliche Eindrücke der Hinterfüße, denen die beiden Abdrücke der Vorderpfoten in gerader Linie hintereinander vorgelegt sind: dieser Hase hat gehobelt. Die andere Spur besteht nur aus einer Folge von parallelen Abdrücken der Hinterfüße, woran wir erkennen, daß dieser Hase flüchtig war. Die flüchtigen Fährten beschreiben fast alle Halbkreise oder geschlossene Ringe. Erfolgloses Rätselraten der Schüler! Der Lehrer erklärt: Wir haben es hier mit einem Sandbadeplatz der Mümmelmänner zu tun, die die Nacht über im Felde geäst haben und nun gesättigt aber taunaf zum Walde zurückkehren. Bevor sie jedoch die schützenden Kiefernfüßeln aufsuchen, trippeln und jagen sie auf dem Sandplatz umher, bis alle Feuchtigkeit abgeschüttelt ist.

Abseits von diesem Tummelplatz, dort wo die Spargelfelder an die unberührte Düne grenzen, findet ein Schüler noch eine Fährte. An den Schaleneindrücken erkennen wir ohne Schwierigkeit die Rehs spur. Ob es eine Rehgeiß oder ein Bock war, meint einer: „Die

Kehgeiß heißt Kicke", verbessert ein anderer! Die breiten, langen Ballen und die stumpfen, geschlossenen Schalen deuten untrüglich auf einen starken, alten Bock. Der Buben Augen glänzen. Jeder möchte heute ein Jäger sein!

Doch wenden wir uns von dieser interessanten weidmännischen Betätigung ab. Vor uns fliegt ein Waldportier (*Satyrus semele*). Er saß ausgebreitet am Boden in der Sonne. Nun fliegt er ruckartig den Kiefernstamm an. Die Flügel sind geschlossen. Ihre Unterseite gleicht ganz der Rinde. Ein gutes Beispiel für Schutzähnlichkeit (*Mimikry*)! Der scheue Falter läßt sich schlecht beobachten. Ein Schmetterlingsnetz tut nun gute Dienste. Dieses soll man jedoch nicht dem Schüler überlassen, der, unfundig der Flugeigentümlichkeiten der Falter, doch meist erfolglos jagt. Der Lehrer erbeutet deshalb vorsichtig das Tier und fängt es mit einem leeren Honnigglas aus dem Netz. Nachdem der vorher durchlöchernte Deckel aufgeschraubt ist, kann das Glas zur Beobachtung von Hand zu Hand gehen, ohne daß das Tier berührt wird. Der Falter wird selbstverständlich nach Besichtigung wieder freigelassen. In dieser Weise beobachten wir auch andre Insekten. Ich erwähne dies nicht mehr besonders.

Am Waldrande stellen wir noch andre Schmetterlinge fest, die den Schutz der Bäume lieben, so den Mauerfuchs (*Pararge megera*), das Sandauge (*Epinephele jurcina*), das rotbraune Ochsenauge (*E. tithonus*) und den Kossflügel (*Coenonympha arcania*).

Wir wenden uns nun der Steppenheide zu. Jeder achtet auf seine Füße, damit weder Tier noch Pflanze Schaden leidet. An einer Stelle, wo viele blühende Pflanzen gedrängt stehen, setzen wir uns vorsichtig im Halbfreie nieder und harren der Dinge, die da Kommen sollen. Wir brauchen nicht lange warten. Eine Erdhummel (*Bombus terrestris*) fliegt die Karthäusernelke an, läßt die weiße Hinterleibsspitze spielen und streicht ohne zu saugen ab. Wir notieren dies und alles folgende. Da fallen uns die zusammengesponnenen Blätter der Sandstrohblume auf. Ein Schüler legt eine hellgrüne, mit behaarten schwarzen Punktwärzchen geschmückte Raupe bloß. Es ist die Raupe des Ruhrkrauteulchens (*Thalpocharis paula*). Eine Seltenheit! In unserm Kreis schwirrt halb springend, halb fliegend eine blaugebänderte Heuschrecke (*Oedipoda coerulescens*) und läßt sich auf einem Thymiansträuchlein nieder. Sie streicht sich mit den vorderen Füßen die Kinnbacken, während die Fühler dauernd in der Luft sichern. Von den eigentlichen Flügeln sind nur die glashellen Spitzen und die schwarzen Säume sichtbar. Grasnellenbläuling (*Lycena semiargus*) und Feuerfalterchen (*Chrysophanus phlaeas*), die die Thymianblüten besaugen, lassen sich durch die Anwesenheit der Heuschrecke nicht stören. Bienen kommen und gehen. Besonders fallen uns die Regelbienen auf. Wir bringen eine in unser Glas. Es ist ein Weibchen (aus der Gattung *Coelioxys*) und an seinem spitzen Hinterleib leicht kenntlich. Ein Brettspielfalter (*Melanargia galathea*) besucht die Karthäusernelke und verweilt ausgiebig. Sein langer Rüssel taucht tief in die Nektarröhre.

Wir schreiben ins Notizheft: Die Karthäusernelke ist eine Tagfalterblume. Hummeln mit ihren kurzen Zungen vermögen nicht zur Honnigdrüse zu gelangen.

Wir wiederholen früher Erarbeitetes:

Die Pflanzen locken durch auffallende Blütenfarbe und Gerüche die nahrungsuchenden Insekten an. Diese finden in den Blüten Blütenstaub und Honnig.

Während des Saugens bepudern sich die Insekten mit Pollen, die sie auf die Narben anderer Blüten übertragen und diese somit befruchten.

Insekten und Pflanzen leisten sich also gegenseitige Dienste.

Der Lehrer bringt einen weiblichen Blütenstand vom nickenden Leimkraut zur Beobachtung. Ein Schüler findet an einer fast reifen Kapsel ein seitliches Loch. Aufschneiden! Im Innern lebt die bräunlichgraue, hellgestreifte Raupe der Nektarneule (*Dianthoecia carpophaga*). Ein Schüler erinnert sich, daß wir bei einem früheren Unterrichtsgang in der Kapsel des Taubenkropfes (*Silene inflata*) auch die Raupe der Lichtnektarneule (*D. capsicola*) gefunden haben. Ein Schüler erklärt: Die Kapselneulen bestäuben das Leimkraut. Dafür legen sie an jeden Fruchtknoten ein Ei. Das ausschlüpfende Käupchen bohrt sich nach Verblühen in diesen hinein und nährt sich von den jungen Samen, ohne alle zu verzehren. Wir nennen ein derartig freundschaftliches Zusammenleben Symbiose.

Ein anderer meint: Es gibt auch Tiere, die die Pflanzen umsonst beschützen! Wer kennt diese Wohltäter? Ameisen. Der wundervoll glänzende Puppenräuber (*Calosoma sycophanta*), der sich schon in aller Frühe am Kiefernstamm sonnte. Auch den grünen hellgetupften Feldsandkäfer (*Cicindela camp.*), den wir bei unserm ersten Besuch auf der Düne fanden, dürfen wir nicht vergessen. Beide gehören zu den Laufkäfern, deren Nahrung vorzüglich aus Pflanzenschädlingen wie Raupen, Larven, Heuschrecken u. a. besteht. Auch die Zauneidechse lebt von diesen Tieren.

Wir verlassen unsern Beobachtungsplatz und gehen auf Eidechsenjagd. Wir sichten auch ein Zauneidechsenweibchen, doch hält es so vielen neugierigen Augenpaaren nicht stand.

Dafür entschädigen uns einige Trichter des Ameisenlöwen (*Myrmeleon formicarius*), die wir in verschiedenen Abständen teils an der Steilhangkante, teils am Fuße der Kiefernstämme am Waldrand finden. Je fünf Schüler beobachten einen Trichter. Wir haben uns in sieben Gruppen geteilt. Vorerst sehen wir nichts als die erdbräunen Zangen, die im Trichtergrund aus dem Sande ragen. Ameisen, die beladen ihre Wege wandern, sind vorsichtig. Sobald sie nur den Trichterrand bemerken, machen sie eiligst kehrt. Ihre Erfahrungen oder ihr Instinkt warnt sie. So müssen wir eben nachhelfen, wenn wir etwas sehen wollen. Eine in den Trichtergrund geworfene Ameise wird von dem Ameisenlöwen sofort ergriffen. Ein kurzer Kampf. Die Beute ist tot, wird fast ganz in den Sand hineingezerrt und ausgesogen. Nach einigen Minuten wirft er das Chitinskelett durch schleuderartige Bewegungen seines Kopfes aus dem Trichter. Wir wiederholen denselben Versuch mit einer kleinen Spinne und einem Käferchen. Versucht ein Beutetier zu entkommen, so wird es von der Larve so lange mit Sand beworfen, bis es in den Bereich der fürchterlichen Zangen rutscht.

Ein Schüler fragt, ob denn der Ameisenlöwe nicht laufen und seine Beute fangen kann! Diese Frage

wird uns durch folgenden Versuch beantwortet: Wir blasen in den Trichter. Das Tier wird dadurch vom Sand entblößt und kann mit einer Löffelpinzette herausgenommen werden. Nun legen wir ein Käferchen auf den Rücken, damit es nicht entfliehen kann und bringen in 1 cm Abstand unsern Ameisenlöwen daneben. Ergebnis: Der Ameisenlöwe nimmt von der Beute nicht die geringste Notiz, sondern beginnt sofort, nachdem er auf den Boden gesetzt ist, einen neuen Trichter zu bauen. Durch stoßförmige Bewegungen seines Körpers zieht er um sich einen kreisrunden Graben. Dann wühlt er sich rückwärts in die so entstandene Sandinsel und wirft mit dem Kopf den Sand über den Grabenrand, wobei er sich abwechselnd mit den vorderen Füßen den Sand auf seine „Kopfschaukel“ schiebt. Von einem streckenweisen Fortbewegen des Tieres war während des ganzen, eine halbe Stunde dauernden Vorgangs nichts zu beobachten.

Eine anatomische Untersuchung des Körpers mit der Lupe ergibt folgenden Befund, den wir uns auch notieren: Der Körper ist sehr plump, seitlich mit Warzen besetzt, auf denen büschelartig Haare stehen. Von den drei Beinpaaren sind das vorderste und hinterste an den Leib angedrückt, während das mittlere ausgespreizt wird. Jedes Bein endet mit zwei großen Krallen. Der Kopf ist groß, fast herzförmig mit beiderseits je sieben Augen und Fühlern. Die Zangen werden von Ober- und Unterkiefer gebildet und stellen geschlossen das Saugwerkzeug dar.

Um das Bild unsres Ameisenlöwen zu vervollständigen, füge ich einen kleinen Schüleraufsatz an, der bei der häuslichen Auswertung entstanden ist: „Der Ameisenlöwe ist die Larve der Ameisenjungfer, eines vierflügeligen Insekts, das den Libellen ähnlich sieht. Aus den Eiern, die die Ameisenjungfer vereinzelt legt, schlüpfen die Larven, Ameisenlöwen genannt. Diese verpuppen sich, wenn sie ausgewachsen sind, unter der Trichterspitze. Nach vier Wochen schlüpft gegen Abend die fliegende Ameisenjungfer aus. Sie ist ein Nachttier.“

Abschließend messen wir noch die Trichter aus und notieren für fünf verschiedene Trichterdurchmesser folgende Werte: 3,5 cm, 4,1 cm, 4,6 cm, 5,8 cm, 7,2 cm, während die Tiefen zwischen 3 cm und 5 cm schwanken. Diese Unterschiede sind auf Alter und Größe der Larven zurückzuführen.

Außer diesem gemeinen Ameisenlöwen entdecken wir nach langem Suchen auch dessen südeuropäischen Vetter, den langfühlerigen Ameisenlöwen (*Myrmeleon tetragrammicus*), der keinen Trichter baut und sich nur im Sand verbirgt. Wir erkennen ihn leicht an den viel längeren Fühlern und den auf einer Erhebung stehenden Augen.

Als wir unsre Aufmerksamkeit wieder dem Steilhang zukehren, bringt einer der Schüler freudestrahlend einen Schwalbenwurztengel, an dem ergiebige Fraßspuren sichtbar sind, mit der Bemerkung, daß daran Raupen gefressen haben müssen. Auf benachbarten Pflanzen finden wir denn auch vereinzelt die bläulichweißen schwarzpunktierten Raupen der Schwalbenwurzeule (*Abrostola asclepiadis*). Puppen, die wir ausgraben, nehmen wir in Moos verpackt mit, um daheim den Schmetterling ausschlüpfen zu lassen.

An der Schwalbenwurze interessiert uns noch deren

eigentümlicher Bestäubungsapparat. Ich lenkte daher das Augenmerk der Schüler auf die Blüte. Wir beobachten Aasfliegen, die mit ihren Beinen fast nicht von der Blüte loskommen. Diese besitzt nämlich am Grunde der Blütenstaubbehälter Klemmvorrichtungen, die sich sofort schließen, wenn ein Insekt seine Beine dazwischen bringt. Auf diese Weise festgehalten, muß es sich um seine Freiheit abmühen, wobei es gleichzeitig die Bestäubung vollzieht. Beinstummeln, die wir an zwei Blüten finden, zeugen von der Kraft dieser Insektenfallen.

Da wir nun mit unseren zoologischen Beobachtungen auf der Düne am Ende sind, sichten wir noch, was unser Schneckenfreund während einer Vesperpause eingesammelt hat. Wir haben nämlich unter uns spezialisierte Tierliebhaber, die Schmetterlinge züchten, Schneckengehäuse sammeln und Fische, Lurche und Reptilien pflegen nach Vorbild unsres Aquariums und Terrariums im Klassenzimmer, wobei die Beobachtungen über jedes Tier täglich niedergeschrieben werden. Zur Erleichterung ihrer Arbeiten stelle ich meinen jungen Freunden entsprechende Text- und Tafelwerke zur Verfügung. Die Schneckenausbeute auf der Düne ist natürlich flüchtig ausgefallen, was uns nicht wundern darf, denn der Sandboden, extrem in Wärme- und Wasserleitung, ist schneckenabweisend. Dazu mag auch der geringe Kalkgehalt der Düne nicht wenig beitragen. Wir können deshalb nur zwei Arten notieren, die aber massenhaft vorkommen. Es sind dies die spitzhäufige Vielfraßschnecke (*Zebrina detrita*) und die in tellerförmig gewundenem Gehäuse lebende Schnirkelschnecke (*Helicella ericetorum*).

Unsere Notizhefte sind nun angefüllt. Kommende Tage harren der Wiederholung und restlichen Auswertung. Ein kurzes Geländespiel noch zum Abschluß, dann rüsten wir zur Heimfahrt. Es war die erlebnisreichste Gemeinschaftsarbeit, die wir bisher durchführten.

Mancher Leser mag vielleicht über das Runterbunt unsrer Beobachtungen den Kopf schütteln. Uns kam es nicht darauf an, vorher bestimmte Pflanzen und Tiere kennenzulernen, als vielmehr das zu nehmen, was uns die Natur an diesen Sommertagen auf dem engbegrenzten Gebiet der Flugsanddüne bot. Da hieß es freilich die Augen aufmachen und alle Sinne zu gebrauchen, um Pflanze und Tier, die uns so persönlich gegenüberstanden, ihre Geheimnisse abzulauschen. Der Lehrer mußte sich selbst Seite an Seite mit seinen jungen Forschern befinden und mitbeobachten, Hinweise geben, alle Fragen beantworten und falsche Ergebnisse zur Überprüfung zurückweisen. Keine Kleinigkeit durfte übersehen werden, und alles mußte im Notizheft seinen Niederschlag finden, denn gerade die schriftlichen Aufzeichnungen sind neben der Erinnerung an das Erlebnis das wichtigste zur gemeinsamen Vertiefung und Auswertung, die nicht allein der Naturgeschichte, sondern auch Deutsch — Heimatkunde, Erdkunde und Zeichnen zugute kommt. Bei solchen Exkursionsstunden gibt es keine Klasse, die nicht Feuer und Flamme wäre! Freude am Beobachten und Finden ist fast allen unsern Knaben eigen, „sobald unser Unterricht entsprechend gestaltet und der Lehrer selbst nicht bloß ein verständiger, lebensvoller Kamerad der Schüler, sondern auch ein von Forscherfreude und Forschergeist durchdrungener Führer ist“ (G. Kerstensteiner).

Gedichtbehandlung.

Von Elisabeth Kern.

Die Behandlung der Gedichte im Deutschunterricht setzt eines voraus: Die Liebe zur deutschen Sprache und zur deutschen Dichtung und ihre Pflege. Hanns Johst sagt einmal: „Nur die Liebe zur Sprache erschließt Heimat, Vaterland, Besinnung und Gesinnung. Ohne diese bewusste Liebe ist alles Menschentum Mangel an Körper und Kraft; denn die Sprache ist und bleibt die Verkörperung der Seele.“ — In seinem Buch „Muttersprache und Volkserziehung“ schreibt Philipp Gördt: „Die Muttersprache ist Kern und Stern der Volksbildung; nicht nur Volksbildung als Ausstattung des Volkes mit allerlei nützlichem und unnützem Wissen, sondern Volkswerdung, Schaffung echter Volksgemeinschaft durch die Muttersprache.“ — „Was haben wir denn gemeinsamer als die Sprache?“, sagt einmal Jakob Grimm, der Altmeister deutscher Sprach- und Wesenskunde. „Mit ihr aber ist den Volksgenossen vielmehr gemeinsam als nur ein Verkehrs- und Verständigungsmittel, das etwa ebensogut durch ein anderes ersetzt werden könnte. Die Muttersprache formt das Wesen, den Geist und den Charakter der Menschen in so entscheidender Weise, daß sie dadurch über alle Zerklüftung hinweg ein großes Maß innerer Gemeinsamkeit schafft in allem, was dieselbe Junge spricht. Nur solche letzte, im Wesen der Menschen begründete Gemeinsamkeit kann aber den Zusammenhang von Volk und Staat erhalten.“

Zu dieser Voraussetzung nun, die also in der Liebe zur deutschen Sprache und in ihrer Pflege beruht, treten bei der Behandlung der Gedichte zwei Forderungen an den Lehrer: 1. Die einzelne Dichtung vor Isolierung und 2. das organische Dichtwerk vor dem Zerpfücken zu schützen. Ist die erste Forderung erreicht, so ist damit meistens die zweite schon verbunden. Das Gedicht ist Gestalt gewordenes Erlebnis, ein Etwas aus der Gefühls- und Erkenntniswelt des Menschen, der es formte. Im Kind soll nachschaffend daselbe Erlebnis geweckt werden. Die Frage, wie wir uns ein lyrisches Gedicht zu eigen machen oder wie wir es andern vermitteln können, wird dem nicht müßig erscheinen, der von begeisterten Freunden und gründlichen Kennern unserer Lyrik und aus eigener Erfahrung weiß, daß sich uns unsere schönsten und tiefsten lyrischen Gedichte oft erst nach Jahren vertrauten Umgangs mit ihnen ganz erschließen. Jene Frage erscheint uns aber auch schon darum berechtigt, weil dem lyrischen Gedicht keine bestimmte Form der Vermittlung entspricht. Wenn das Drama gespielt, der Roman oder die Novelle gelesen wird und wir noch fühlen, daß die Ballade eigentlich den Vortrag vor einer Zuhörerschaft fordert, so wissen wir, daß das lyrische Gedicht in seiner stillen Innerlichkeit weder auf die Bühne noch in den Vortragsaal gehört. Seinem liedhaften Charakter würde allein der einfache Gesang entsprechen.

Das erkennen wir besonders an der Lyrik des Dritten Reiches. Freilich, diese neue Lyrik umfaßt zugleich das innerste Wesen des neuen Reiches: edeln Stolz,

Mut, Kraft. Zwischen den Zeilen dieser neuen Lyrik klingt der zukunftsfrohe Marschtritt eines erwachten Volkes. Die Folge: hunderte dieser lyrischen Gedichte werden gesungen auf Straßen und Plätzen, Wanderungen und Festen. Dichter wie Balbur von Schirach, Heinz Anacker, Will Vesper, Hans Friedrich Blunck, Albert Sergel, Franz Lüdtke usw., weckten mit ihrer Lyrik die Seele des Volkes, ergriffen durch ihre Schlichtheit und Größe.

Bei der Gedichtbehandlung gibt es verschiedene Wege, die zum Ziel führen, gleichwie man einen Berg von verschiedenen Seiten aus ersteigen kann. Sucht man unter den Wegen, die aufwärts führen, die heraus, auf denen man leicht und sicher zur Höhe gelangt, so wird man auch einige darunter finden, auf denen man, wenn auch von verschiedenen Seiten aus, gleichzeitig und gleich gut den Gipfel erreicht.

Ich will damit sagen, daß bei der praktischen Behandlung der Gedichte jeder Lehrer sich seinen eigenen, d. h. den seinem Wesen gemäßen Weg aus den gut gangbaren Wegen selbst suchen muß.

Ich gehe von der Unter- über die Mittel- zur Oberstufe und nehme als erstes Beispiel ein Gedicht für die zweite Klasse: „Das Lied vom Samenkorn.“ Wir denken an die zwei Forderungen, die ich aufstellte: die einzelne Dichtung vor Isolierung und das organische Dichtwerk vor dem Zerpfücken zu schützen. Deshalb stelle ich fast immer das Gedicht in den Dienst des Gesamtunterrichts und zwar so, daß ich auf der Unter- und Mittelstufe, oft aber auch auf der Oberstufe gleichzeitig von den äußeren konzentrischen Kreisen ausgehe und nach innen vorwärts schreite und zuletzt zu dem Gedicht selbst als dem Kristallisationspunkt komme. Auf der Oberstufe, besonders aber bei 14—16jährigen Schülerinnen, nehme ich auch manchmal das Gedicht als Ausgangspunkt und ziehe von da nach außen mehr oder weniger weite Kreise in das Gebiet der Erdkunde, der Geschichte, der Sagenwelt unseres Volkes oder in allgemeine Gebiete. Die erste Art der Behandlung, die ich hauptsächlich für die Unter- und Mittelstufe wähle, erfüllt die zwei Forderungen zu gleicher Zeit.

Gehen wir in die zweite Klasse! Sommerzeit! Ein Rätzel leitet ein weites und schönes Arbeitsgebiet ein: „Vom Feld kommt's in die Scheune, vom Flegel zwischen zwei Steine, aus dem Wasser in große Glut, dem Hungrigen schmeckt's allezeit gut.“ Vom täglichen Brot gehen wir aus, kommen zum Getreidefeld und seiner Ernte, zum Erntedankfest und seinen Bräuchen, sprechen vom Bauer, Müller, Bäcker. Eine Arbeit für drei bis vier Wochen. Die Klasse liest „Die Kornähren“ von Christoph von Schmid, das Grimmsche Märchen „Die Kornähre“ usw., zeichnet Leiterwagen, Sense, Sichel, Gabel, Rechen, Dreschflegel, zusammengebundene Säcke usw. Variationen der Verarbeitung in Fülle und Fülle! Dazu ein Gang ins freie zum Ährenfeld. Und ganz zuletzt, als Abschluß

dieses Arbeitsgebietes, trägt der Lehrer „Das Lied vom Samen Korn“ vor von Friedrich Adolf Krummacher. Es ist keine Einführung mehr nötig, keine Worterklärung. Das Gedicht ist auf diese Weise die gefühlsmäßige, in vollendeter Form gebotene Zusammenfassung eines gefühls- und verstandesmäßig erschauten und erlernten Stoffes. Dem Arbeitsgebiet der Erntezeit kann man mehr oder weniger Gedichte zufügen wie „Es klappert die Mühle“ — „Das Brot am Weg“ — „Ein Leben war's im Ährenfeld“ usw.

Heimatkunde, Erdkunde, Geschichte und Naturgeschichte bieten immer Gelegenheit für die erste Art der Gedichtbehandlung: nach der Durcharbeitung eines Sachgebietes die Stimmung, die durch die Stoffgestaltung erzeugt wird, festzuhalten und neue Wortbildungen und Begriffe zu verankern in der sprachlich schönsten Form: im guten Gedicht.

Wenn im sechsten Schuljahr in der Erdkundestunde das norddeutsche Tiefland an die Reihe kommt, wenn die Heide behandelt wird, wenn man auf Karten und Bildern den Kindern die Moor-, Geest- und Heide-landschaft zeigt, die Hüngengräber, den Schäfer mit seinen Heidschnucken, wenn man ihnen von den Norden und Süden der Frühgeschichte erzählt und Märchen und Sagen über Geister und Irrlichter, wenn man das Leben der Heidjer zeigt, die die stille Schönheit ihrer Heide so lieben, von den einfachen Katen und dem Pflanzen- und Tierleben der Heide spricht — dann ist wiederum keine weitere Einführung und keine Worterklärung nötig zu Storms sinnig schönem Gedicht „Abseits“ oder zu Droste-Hülshoffs „Der Knabe im Moor“ oder zu all den anderen Heidegedichten von Liliencron, Allmers usw.

Ein anderes Erdkundegebiet im sechsten Schuljahr führt uns zur Nord- und Ostsee, zeigt den Charakter des offenen Weltmeeres und der Binnensee, die Gestaltung der Küsten, die Gefahren der Meere und den ernstesten Menschenschlag. Während „Das Meer“ aus den naturgeschichtlichen Märchen von Karl Ewald neben dem zerstörenden Treiben des Meeres auch seine aufbauende Arbeit zeigt, sehen wir in fast allen Balladen und lyrischen Gedichten über unsere deutschen Meere neben deren Schönheit die Grausamkeit und Tücke der tobenden Wasser, besonders bei der Nordsee. Gedichte wie „Die treue Schwester“ von Gustav Falke, „Der Gallimatrose“ von Hermann Allmers, „Der Lotse“ von Ludwig Giesebrecht, „Als Randers“ von Otto Ernst usw. zeigen den Kindern das Wesen der Nordsee tiefer und eindringlicher als lange Vorträge. Wenn die Ostseelandschaft behandelt wird, die Saffe und die Sanddünen, der Wandergesfahr wegen mit Strandhafer, Sanddorn und Kiefern bepflanzt, vor dem geistigen Auge des Kindes durch Wort und Bild erstehen, es von Seeadlern und Elchen hört, dann ist der Eindruck der Ballade „Die Frauen von Nidden“ von Agnes Miegel unvergesslich. Die gewaltige Größe, mit der es die norddeutsche Dichterin versteht, Natur und Menschen zu gestalten, wirkt in ihrer erschütternden Tragik auf die Seele des Kindes, das dadurch allen Wissensstoff in erster Linie gefühlsmäßig erfährt.

Ebenso wie auf der Unter- und Mittelstufe ist auch der Oberstufe das Gedicht eine wesentliche und die schönste Hilfe zum Befestigen des erlernten Stoffes. Wenn von den goldgierigen Eroberern des Azteken- und Inkareiches und vom früheren Goldreichtum Alaskas gesprochen wird, gibt Emanuel Geibels Gedicht „Die Goldgräber“ den düsteren Hintergrund. In das Gebiet der kanadischen Seen führen uns die Gedichte „Die drei Indianer“ von Nikolaus Lenau, „Das Opfer“ von Detlev von Liliencron, „John Maynard“ von Theodor Fontane usw. Die fremden Erdteile rücken dem seelischen Verstehen durch die Gedichte näher, genau so wie durch die Gedichte, die in den Bannkreis des V. D. A. gehören, eine innige Verbindung hergestellt wird zwischen uns und den Deutschen über den Ozean.

Niemals ist durch diese Art der Darbietung eine Zerstückelung des Gedichtes durch Erklärungen notwendig. Das ganze zu erarbeitende Stoffgebiet ist Einführung, Grundlegung, Worterklärung für die betreffenden Gedichte. Ein doppelter Erfolg ist gesichert: 1. die Dichtung als Ganzes, Unzerstückeltes krönt die Arbeit des Lehrers und 2. das betreffende Erdkunde-, Geschichts- oder Naturgeschichtskapitel bleibt besser in dem Gedächtnis des Kindes haften mit Hilfe des Gedichtes. Unsere deutsche Literatur ist so unendlich reich, daß sie uns für unser gesamtes Erdkunde-, Geschichts- und Naturgeschichtsgebiet Gedichte, Sagen und Märchen zur Verfügung stellt.

Aber nicht nur zur besseren Aneignung eines erlernten Stoffgebietes soll uns das Gedicht als die schönste Krone dienen, sondern auch zur Erfassung des tiefsten nationalen Ideengehaltes unserer Zeit. Ich kann mir die Behandlung der national wichtigen Tage im Jahresgeschehen nicht ohne Gedichte denken. Einige Beispiele! Zum 13. und 15. Januar: Saarländs Einigkeit-Treuschwur des Saarländers — Saarheimat — Deutsche Heimat. Zum 18. Januar: „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben“ von Fichte. Zum 30. Januar: „Dem Führer“ von Will Vesper, „Das Größte“ von Baldur von Schirach, „Sieg“ von Franz Lüdtkke, „Die heiligen Fahnen“ von Georg Herbolzheimer, „Auf dich kommt's an“ von Heinr. Anacker usw. Zum Gedenktage: „Totenehrung“ von Heinrich Anacker, „Gesang der Heldenglocke“ von Johannes Lindner usw. Zum 7., 16. und 21. März: „Der Fahnen-eid“ von Heinrich Lersch, „Wir tragen die Fahnen“ von Tillmann, „Nichts kann uns rauben“ von Karl Bröger, „Deutscher Frühling“ von H. Anacker usw.

Für alle wichtigen Tage des Jahres bis zur Winter-sonnenwende geben uns die Dichter des Dritten Reiches ihr Bestes, bis ins Tiefste erregt von der Größe unserer Zeit. Könnten wir dieses Wertvolle unserer Jugend vorenthalten? Ist es nicht das Natürlichste, die neue Lyrik mit den Höhepunkten nationalen Geschehens zu verbinden?

Noch ein Beispiel für eine zweite Art der Gedichtbehandlung, bei der das Gedicht selbst der Ausgangspunkt ist und eine bisher fremde Welt sich schrittweise aufbaut. Ich stelle in den Mittelpunkt der Betrachtung die Ballade „Mutter“ von Lulu von Strauß

und Torney. Voraus geht in den Geschichtsstunden die Zeit Napoleons, der Feldzug nach Rußland 1812. Geschichtsstoff ist hier die Einführung, um den Zeitraum, in dem die Ballade spielt, zu erfassen. Nachdem der geschichtliche Hintergrund gegeben ist, wird das Gedicht vorgetragen in seinen drei Teilen. Die Ballade ist groß, ergreifend. Nach kurzem Schweigen kommen wir auf den Gang der Handlung zurück. Die trostlosen Reste der Großen Armee kehren im preussischen Gutshof ein, können aber der großen, einsamen Frau keine Nachricht geben auf ihre bangen Fragen nach ihrem Sohn, Jörgen von Recke. Der zweite Teil spielt ungefähr dreißig Jahre später und bringt den Sohn als Vagabunden aus Rußland zurück. Der Kampf einer großen Frauenseele zwischen Mutterliebe und Ehre, dem Stolz auf den guten Namen und das edle Blut gipfelt in den Worten: „Doch eh' will ich zusehen ungerührt, wie die Flammen mein Eigen fressen, eh' daß ein Lump auf dem Hof regiert, wo der letzte Recke gefessen!“ So weist die Mutter den zurückgekehrten von der Schwelle des Hofes. Der dritte Teil zeigt die Nacht des Vagabunden durch den Scheunenbrand, zugleich aber auch den Schmerz des Sohnes wegen der für ihn verlorenen Heimat und seinen freiwilligen Tod auf dem Boden seiner Väter.

Nachdem der Gang der Handlung durch Fragen und Antworten und Erzählen nach dem ersten Vortrag noch einmal vor den Kindern erstand, steigt die Frage auf: „Was ist die Ballade?“ Sie erkennen: Ein erzählendes Gedicht mit bewegter Handlung und ernster, düsterer, oft trauriger Stimmung. Die Ballade zeigt den ernstesten Kampf um das Schicksal eines Menschen, und dieser innere Kampf verlangt alle seelischen Kräfte und alle guten Eigenschaften eines Menschen. Die wesentlichen Eigenschaften einer Ballade werden an dieser Ballade „Die Mutter“ noch einmal gezeigt.

Sobald nun mit dem Gang der Handlung das Wesen der Ballade hervorgehoben ist, ziehen wir einen weiteren Kreis und reihen die Ballade ein in die Gattungen der Dichtkunst. Lyrik, Epik und Drama öffnen nun ihr weites und dankbares Blickfeld. Das Wesen der Lyrik mit Volkslied, Kunstlied und volkstümlichem Lied können wir in der achten Klasse klar legen. Auf die besonderen Kunstformen der Lyrik: Sonett, Ode, Hymne, Epigramm, Elegie und Satire wird man in den meisten Fällen in der Volksschule verzichten. In der Epik weisen wir auf Volksepos und Roman hin, auf Schwank, Sage, Märchen, Legende, Fabel und finden hier anschließend die lyrisch-epischen Gedichte: Balladen und Romane. Hier treffen wir also die Ballade wieder in dem großen Reigen der verschiedenen Dichtungsarten. Im Anschluß daran behandelt oder wiederholt man noch das Allgemeine über das Drama: über Tragödie, Schauspiel, Komödie und Oper.

Noch ein weiterer Kreis legt sich um die früheren: die Einreihung der Ballade in die Literaturgeschichte. Das läßt sich schon, je nach der Altersstufe, auf sehr einfache Art machen. Die Balladen waren ursprünglich die Volkslieder der Schotten und Engländer. Sie tragen den ernstesten Charakter der nördlicheren Völker

im Gegensatz zu den Romanen, den Volksliedern der Spanier und Italiener, die mehr die Lichtseiten des Lebens zeigen und sonnig und heiter sind. Von Unterrichtszeit, Vorbildung und Alter der Schüler hängt es ab, wie weit man hinweist auf die ältesten deutschen Dichtungen wie das Hildebrandslied, die balladenhaften Stoffe im Nibelungenlied, im Mittelalter auf Hans Sachs, später auf Gottfried August Bürger, den Göttinger Hainbund und Herder, dem Lied und Ballade wieder ihre Auferstehung in Deutschland verdanken. Die Blütezeit der Ballade führt zu Goethe und Schiller. Die Dichter des schwäbischen Dichterkreises treten auf, vor allem Ludwig Uhland. Dann folgen die besten Balladendichter der neueren Zeit: Annette von Droste-Hülshoff, Theodor Fontane, Börris von Münchhausen, Lulu von Strauß und Torney, Agnes Miegel.

Der letzte, weiteste Kreis bringt andere große Balladen: „Gorm Grymme“ von Theodor Fontane, „Titanenschicksal“ von Hermann Allmers, „Libussa“ von Strauß und Torney, „die Nibelungen“ von Agnes Miegel usw.

Wir erkennen die zweite Art der Gedichtbehandlung. Das Ziel hieß hier: die Ballade. Der Weg: eine größere Ballade als Ausgangs- und Kristallisationspunkt, Einführung in den geschichtlichen Hintergrund, Gang der Handlung, das Wesen der Ballade an sich und in bezug auf die zu behandelnde Ballade, Einführung in die Gattungen der Dichtkunst, Einreihung in die Literaturgeschichte, andere größere Balladen.

So wird das vom Dichter gestaltete Erlebnis auf beiden Wegen der Darbietung zum Nacherleben im Kind. Auf eines möchte ich noch hinweisen: auf den Vortrag. Es ist unbedingt notwendig, daß der Lehrer klargreift und schön spricht. Die Möglichkeit, daß überhaupt auf dem Weg über das Mittel der Sprache seelischer Gehalt, seelisches Erleben aufbewahrt und auf andere Menschen übertragen wird, ist zuletzt ein unlösbares Geheimnis, das nur eine metaphysische Annahme uns erhellen kann. Es ist der Glaube an die urchenigliche Einheit unseres Volkstums, die allein uns Verstehen durch die Sprache möglich erscheinen läßt. Hören ist Umarbeiten der geistigen Bewegung, die sich im Sprechenden in Worte umsetzt. Darum ist das Ohr der natürliche Vermittler alles Sprachgewordenen. Alle Dichtung will gehört werden. Deshalb müssen wir das Kind zum Hören erziehen, weil wir erst auf diesem Grund den richtigen Vortrag aufbauen können. Die wichtigste Forderung an den Lehrer ist daher eine bewusste Sprachpflege an sich selbst und an den Kindern. Zusammenfassend: Zwei Wege der Gedichtbehandlung wurden gezeigt: 1. vom erarbeiteten Stoffgebiet der Heimat- und Erdkunde, Geschichte und Naturgeschichte aus zum Gedicht zu kommen oder 2. vom Gedicht aus in ein neues Stoffgebiet einzudringen. Bei der ersten Art der Darbietung fallen eine direkte Einführung und Worterklärung weg, bei der zweiten Art ist meistens eine mehr oder weniger lange Einführung und Worterklärung notwendig. Der erste Weg ist wohl der gangbarste; aber auch der zweite führt, besonders auf der Oberstufe, zu einer fesselnden, lebendigen Unterrichtsgestaltung.

Jur Neuaustrichtung der Schülerbüchereien.

Von Karl Jörger.

Erwägungen.

Es hiesse die Gewalt von Schriftwerken überschätzen, wenn man behaupten wollte, ein Buch habe einen Menschen, der an Leib und Seele rechtwinklig gebaut ist, in eine verbrecherische Laufbahn abgedrängt. In diesen Fällen sind die gemeingefährlichen Neigungen schon angeboren. Wohl aber darf vermutet werden, daß gewisse bedenkliche Schriftwerke solche Neigungen wachhalten, festigen und stärken.

Im Bunde mit anderen Erziehungskräften reichen die Bücher dem Jugendlichen Bausteine zur Lebensgestaltung, sie werden für ihn „ein Tor zum Leben, eine Quelle des Wissens und der Selbstbelehrung“ (Erich Löffler). Darüber hinaus birgt das deutsche Buch den Aufstieg und das Wachsen unseres Volkes, es erzählt von seinen großen Männern und seinen Irregängern und macht dadurch den jungen Deutschen in seinem Volke heimisch und vertraut. „Das Buch ist für den jungen deutschen Menschen ein Weg zu seinem Volke“ (Erich Löffler).

Es darf daher nicht dem Zufall überlassen bleiben, an welche Bücher der junge Mensch auf seiner Suche nach Grundlagen zur Lebensgestaltung gerät. Entleiht ein Schüler jeden Monat nur ein Werk, dann durchstöbert er während seiner Volksschulzeit rund achtzig Bücher. Er könnte daher auch achtzigmal seine Beratung bei einem ungeeigneten oder gar schlechten Ratgeber einholen. In diesem Falle ist aber besser, er liest überhaupt kein Buch, denn ein richtungsloses oder gefährliches.

Deshalb muß der verantwortliche Erzieher den Lesestoff der Jugendlichen sorgsam überprüfen, nach Altersstufen einreihen und in Verzeichnissen bereitstellen. Daran schließt sich die weitere Aufgabe, diese Verzeichnisse ständig zu berichtigen, zu bereinigen und durch bessere Angaben zu ergänzen. Besonders nach Zeiten des völkischen Zerfalls und der Führungslosigkeit wird eine Bereinigung verstärkt notwendig und zu einem gewissen Zeitpunkte unaufschiebbar.

Unzeitgemäßer Bücherbestand.

Es hat wenig Zweck, an einem Werke weiterzubauen, wenn dessen Fundamente nicht vollkommen zuverlässig oder wenn sie bedenklich brüchig sind. Deshalb sind aus den Schülerbüchereien vor dem folgenden Ausbau alle Werke mit veraltetem, unzeitgemäßem oder süßlichem Inhalt zu entfernen.

Nicht zwei Schülerbüchereien im Gau Baden werden den gleichen Bücherbestand aufweisen. Bei dieser großen Verschiedenheit kann kein genaues Verzeichnis aller Bücher mit veraltetem oder unzeitgemäßem Inhalte angefertigt werden. Vielmehr müssen zunächst einige allgemeiner gehaltene Hinweise genügen.

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist die deutsche Weltanschauung. Zu streichen sind demgemäß alle Bücher jüdischer Schriftsteller. Für unseren Gau nennen wir hier vor allem Bertholdauerbach

mit seinen verzuckerten Schwarzwaldersäulungen. Daneben stehen wohl in mancher Gedichtsammlung Erzeugnisse Heinrich Heines oder Jakob Löwenbergs.

Desgleichen sind zu entfernen alle Bücher, deren Inhalt in wichtigen Entscheidungen nationalsozialistischer Haltung widerspricht. Hier mahnen auch harmlose Buchtitel zur Vorsicht. Deshalb sollte kein älteres Werk ungeprüft in die erneuerte Schülerbücherei übernommen werden. So enthalten manche Ausgaben von Hebels „Schatzkästlein“ Einstellungen zur Judenfrage, die einst Hebels Zugeständnis an die Lehren der Aufklärung waren und die heute in ungeschulten Köpfen mancherlei Verwirrung anrichten können.

In dem Berichte „Der große Sanhedrin zu Paris“ steht zu lesen: „Aber ein Jude darf eine Christentochter heiraten und ein Christ eine jüdische Tochter. Solches hat nichts zu sagen.“

Ebenso spricht Hebel in der Erzählung „Der listige Kaufherr“ vom „Morgenlande, wo unser Glaube, unsere Frucht bäume und unser Blut daheim ist“.

Die beiden Kurzgeschichten „Moses Mendelssohn“ und „Glimpf geht über Schimpf“ berichten gleicherweise von edeln, selbstlosen Gelehrten, die von Christen ausgebeutet oder verspottet werden, die aber in erhabener Seelengröße alles Böse mit Gutem vergelten.

Wir misstrauen ferner Sagen darstellungen, in denen unsere Vorfahren wie Urwaldbewohner mit Bärenfellen und riesigen Methörnern umherhüpfen.

Aus neuer Blickrichtung betrachten wir auch Karl den Großen, die Kreuzzüge, die Italienfahrten der Hohenstaufen, überhaupt das ganze Mittelalter.

Hierüber urteilt Dietrich Klagges: „Wer z. B. das Geschichtsbild des Mittelalters zurechttrücken will, der muß vielfach dort Licht sehen, wo jetzt Schatten ist, der muß vieles in den Schatten rücken, was jetzt im hellsten Lichte steht.“

Von einem festen Standpunkte beurteilen wir das Geschehen in Zeiten und Völkern, dieser Standpunkt ist Deutschland, unser Vater- und Mutterland. Deshalb fordert Dietrich Klagges weiter:

„Wir wollen auch ‚nein‘ sagen können zu Männern und Völkern, die verführen statt zu führen, die zerstören statt aufzubauen.“

Eingehender Nachprüfung bedürfen ebenso Werke, die Ergebnis einer rasch aufflammenden Begeisterung waren, die deshalb oft klarer Ausarbeitung entbehren. Hierher zählen viele Kriegsbücher aus dem ersten Jahre des Weltkriegs. Das gute Kriegsbuch erschien erst zwanzig Jahre später. Gleiche Sichtung verlangt der Buchbestand aus den Jahren zwischen 1918 bis 1933 und aus der Schrillen-Inflation des Frühjahr 1933.

Von diesen weltanschaulichen Begründungen abgesehen, sind natürlich auch solche Bücher zu entfernen, die durch häufiges Ausleihen stark zerlesen und zerfleddert sind, denn durch derartige Werke kann der

Jugendliche nicht zur Wertschätzung und Beachtung deutscher Buchausstattungskunst erzogen werden. Grundsätzlich sollten nunmehr auch jene Bücher gestrichen werden, die vor dem Jahre 1900 erschienen sind, weil die überholte Rechtschreibung den Schüler irre macht.

Zusammenfassend gilt daher von einem guten Jugendbuche, daß

es in seinem Inhalt mit der nationalsozialistischen Weltanschauung übereinstimmt, von einem jugendgemäßen Stoffe handelt, diesen Stoff in einer belebten, spannenden Handlung bietet und diese Handlung in einer klaren, unverfälschten Sprache

erzählt. Um eine genauere Übersicht über die Buchbenutzung zu gewinnen, werden vorteilhaft die Bücher der Gegenwart in der Bücherei von den Beständen früherer Jahre getrennt.

Eine neue geschichtliche Reihe.

Zur Ergänzung benutze man auch die Liste „Anschlußbücher zu Lesebüchern des Reichslesebuchs“ aus dem Dezemberheft 1936 dieser Zeitschrift.

fr ü h z e i t.

Weber, Leopold: Asgard / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 2,40 RM. — 6. Schuljahr.

Kosinna, Gustaf: Altgermanische Kulturhöhe / Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte / Verlag C. Rabitzsch, Leipzig / 1,80 RM. — Fortbildungsschule.

Pastenaci, Kurt: Volksgeschichte der Germanen / Verlag Junge Generation, Berlin / 4,80 RM. — Fortbildungsschule.

Pastenaci, Kurt: Das Königsgrab von Seddin / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 1,60 RM. — 6. Schuljahr.

Pastenaci, Kurt: Der goldene Fisch / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 2,40 RM. — 6. Schuljahr.

Wagenführ, Horst: Gefolgschaft / Der germanische Kampfbund / Hanser. Verlagsanstalt / 2,80 RM. — 7. Schuljahr.

Eide, Hermann: Nordlandhelden / Ein Sagenbuch / Verlag Teubner, Leipzig / 5,40 RM. — 6. Schuljahr.

Dahn, Felix: Herrscher und Helden germanischer Frühzeit / Verlag Ph. Reclam, Leipzig / 4,80 RM. — Fortbildungsschule.

Hampens, Freerk Heye: Hermann der Cherusker / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 1,60 RM. — 6. Schuljahr.

z e i t d e r L a n d s u c h e.

Preßel, Josef: Die Völkerwanderung / Verlag S. Schneider, Leipzig / 4 RM. — 8. Schuljahr.

Klee, Gotthold: Deutsche Heldensagen / Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh / 3,80 RM. — 5. Schuljahr.

Schall, Gustav: Die großen deutschen Heldensagen / Die Nibelungen Sage, Gudrum, Dietrich von Bern / Verlag Abel & Müller, Leipzig / 5 RM. — 6. Schuljahr.

Ramlow, Gerhard: Männer des Nordens / Wikingerleben, Fahrten und Kämpfe / Verlag K. Bong, Berlin / 3,80 RM. — Fortbildungsschule.

Bonus, Beate und Arthur: Das Glasbuch / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 2,80 RM. — 7. Schuljahr.

Kath, Lydia: Jomsburg, eine Wikinger Geschichte / Verlag Junge Generation, Berlin / 1,50 RM. — 7. Schuljahr.

Germanen und Christentum.

May, Werner: Widukind / Verlag Union, Stuttgart / 3 RM. — 6. Schuljahr.

Des ersten Reiches Aufstieg.

Weber, Leopold: Parzival und der Gral / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 2,80 RM. — 8. Schuljahr.

Beumelburg, Werner: Kaiser und Herzog / Kampf zweier Geschlechter um Deutschland / Verlag G. Stalling, Oldenburg / 8,50 RM. — Fortbildungsschule.

Lüdtko, Franz: Der Deutsche Ritterorden, der Wiedereroberer und Kolonistator deutschen Osttraums / Verlag J. Velz, Langensalza / 80 Xpf. — 8. Schuljahr.

Schönhoff, Heinz-Oskar: Der Vortrupp / Verlag Junge Generation, Berlin / 2,80 RM. — 7. Schuljahr. (Deutsches Ostland.)

Bauer, Franz: Das tickende Teufelshertz / Eine Erzählung für Jungen und Mädels um Peter Henlein, den Erfinder der Taschenuhr / Verlag D. Gumbert, Stuttgart / 1,90 RM. — 5. Schuljahr.

Des ersten Reiches Zerfall.

Rapp, Alfred: Die Habsburger / Die Tragödie eines halben Jahrtausends deutscher Geschichte / Verlag Franckh, Stuttgart / 6,50 RM. — Fortbildungsschule.

Vesper, Will: Der arme Konrad / Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh / 1,10 RM. — 8. Schuljahr.

Vesper, Will: Der Pfeifer von Niklashausen / Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh / 1,30 RM. — 8. Schuljahr.

May, Werner: Ritterschwert und Bauernsenf / Verlag Union, Stuttgart / 1,50 RM. — 6. Schuljahr.

Jacharias, Werner: Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder / Eine Erzählung aus den Türkenkriegen nach alten Quellen / Verlag Franckh, Stuttgart / 4,80 RM. — 6. Schuljahr.

Czibulka, Alfons, von: Das Volksbuch vom Prinzen Eugen / Verlag S. Jugendclub, München / 4,80 RM. — Fortbildungsschule.

Der Geist von Potsdam.

Gägen, Hans: Derfflinger / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 1,60 RM. — 6. Schuljahr.

Gelke, Fritz: Der Soldat auf dem Thron / Ein Bericht aus dem Leben des zweiten Preußenkönigs / Verlag Junge Generation, Berlin / 1,50 RM. — 8. Schuljahr.

Kugler-Menzel: Geschichte Friedrichs des Großen / Verlag E. A. Seemann, Leipzig / 4,80 RM. — Fortbildungsschule.

Otto, Franz: Der große König und sein Rekrut / Eine Erzählung aus dem Soldatenleben Friedrichs des Großen / Verlag A. Weichert, Berlin / 2,85 RM. — 6. Schuljahr.

Gägen, Hans: Zieten, Leben und Taten eines preussischen Generals / Verlag K. Thienemann, Stuttgart / 1,60 RM. — 6. Schuljahr.

*

Pistorius, Fritz: Das Volk steht auf! / Erlebnisse eines deutschen Jungen 1806—1813 / Verlag E. A. Seemann, Leipzig / 4,80 RM. — 6. Schuljahr.

May, Werner: Buchhändler Palm / Ein deutsches Heldenschicksal aus dem Jahre 1806 / Verlag S. Handel, Breslau / 1,50 RM. — 6. Schuljahr.

Schaumburg, Bruno Paul: Jahn / Lebensroman eines aufrechten Mannes / Verlag Koehler & Amelang, Leipzig / 2,85 RM. — 8. Schuljahr.

*

Priebe, Johannes: Als Totenkopfhufar 1870/71 / Schlieffen-Verlag, Berlin / 4,80 RM. — 7. Schuljahr.

*

Krah, Paul: Herzen unterm Stahlhelm / Geschichten aus dem Weltkrieg / Verlag G. A. Koenig, Erfurt / 2,75 RM. — 8. Schuljahr.

Goinkis, Erich: Er und seine Kompanie / Brunnen-Verlag, Berlin / 4,80 RM. — 8. Schuljahr.

Rühne-Helmessen, Gisbert W.: Kaiserjäger — ausharren! / Vom Heldensterben des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger in den Septembertagen 1914 / Verlag G. Stalling, Oldenburg / 4,20 RM. — 8. Schuljahr.

Lange, Carl: Generalfeldmarschall von Mackensen / Ein Bild seines Lebens / Schlieffen-Verlag, Berlin / 5,50 RM. — 8. Schuljahr.

Flechtig, Otto: Ein General rettet seine Armee / Mackensens Durchbruch zur Heimat / Verlag Stalling, Oldenburg / 4,80 RM. — Fortbildungsschule.

Fuchs, Hans: Lody / Ein Weg um Ehre / Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg / 2,80 RM. — 7. Schuljahr.

Jünger, Ernst: Das Wäldchen 125 / Verlag E. S. Mittler, Berlin / 3,60 RM. — Fortbildungsschule.

*

Laar, Clemens: Die grauen Wölfe des Grafen Spee / Die Heldenfahrt des deutschen Südseegehwaders / Verlag Scherl, Berlin / 3 RM. — 8. Schuljahr.

Busch, Fritz Otto: Admiral Spees Sieg und Untergang / Verlag F. Schneider, Leipzig / 1,80 RM. — 7. Schuljahr.

Loeff, Wolfgang: Panzer, Minen und Torpedos / Verlag S. Schaffstein, Köln / 1,80 RM. — 6. Schuljahr.

Ottiger-Emden, G.: Das Buch von der Emden / Verlag R. Thienemann, Stuttgart / 4,50 RM. — 7. Schuljahr.

Busch, Fritz Otto: Die Emden jagt / Verlag F. Schneider, Leipzig / 1,80 RM. — 7. Schuljahr.

*

Loeff, Wolfgang: Der geniale „Narr“ / Ein Zeppelin-Roman / Götter-Verlag, Leipzig / 4,50 RM. — Fortbildungsschule.

Lehmann, Ernst A.: Auf Luftpatrouille und Weltfahrt / Erlebnisse eines Zeppelinführers in Krieg und Frieden / Verlag Schmidt & Günther, Leipzig / 4,80 RM. — 8. Schuljahr.

Klein, Pitt: Achtung! Bomben fallen! / Verlag R. F. Koehler, Leipzig / 2,85 RM. — 8. Schuljahr.

Langsdorff, Werner: Flieger und was sie erlebten / Siebenundstiebzig deutsche Luftfahrer erzählen / 4,40 RM. — 8. Schuljahr.

Loeff, Wolfgang: Propeller überm Feind / Verlag S. Schaffstein, Köln / 1,80 RM. — 6. Schuljahr.

*

Seizer, Otto: Zweimal durch den Stacheldraht / Erlebnisse eines Kriegsgefangenen / Verlag Holland & Josenhans, Stuttgart / 2,20 RM. — 6. Schuljahr.

Zangel, Josef: Flucht aus Turkestan / Erlebnisse eines Reiteroffiziers / Verlag E. Kaiser, Groß-Schönau / 3,75 RM. — 8. Schuljahr.

Brandström, Elsa: Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914—1918 / Verlag Koehler & Amelang, Leipzig / 2,85 RM. — Fortbildungsschule.

*

Cornelissen Peter: Minen und Menschen / Brunnen-Verlag, Berlin / 4,50 RM. — 8. Schuljahr. (Nachkrieg.)

Wehner, Josef Magnus: Albert Leo Schlageter / Verlag F. Schneider, Leipzig / 1,50 RM. — 6. Schuljahr.

*

Hitler, Adolf: Volk und Rasse / Aus „Mein Kampf“ / Verlag S. Gyllger, Berlin / Geb. 35 Kpf. — 8. Schuljahr.

Wehner, Josef: Hindenburg / Verlag F. Schneider, Leipzig / 2 RM. — 6. Schuljahr.

Stiehler, Annemarie: Die Geschichte von Adolf Hitler / Verlag des Hauslehrers, Berlin / 1,60 RM. — 4. Schuljahr.

Goebbels, Dr. Josef: Michael / Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern / Verlag F. Eher, München / 2,85 RM. — Fortbildungsschule.

Goebbels, Dr. Josef: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei / Verlag F. Eher, München / 4,50 RM. — Fortbildungsschule.

Girschner, Fritz: Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers / Verlag Zeitgeschichte, Berlin / 1 RM. — Fortbildungsschule.

Sommerfeldt, Martin G.: Hermann Göring / Ein Lebensbild / Verlag E. S. Mittler, Berlin / 1,50 RM. — Fortbildungsschule.

Berkner, Kurt: Soldat, Kamerad / Verlag J. Beltz, Langensalza / 2,50 RM. — 6. Schuljahr.

Busch, Fritz Otto: Fritz Holtenkamp / Ein Buch von der deutschen Flotte / 4,80 RM. — 7. Schuljahr.

Lehmann, Otto: Der Flieger / Vom Jungvolk zum Waffenträger im Dritten Reich / Verlag G. Stalling, Oldenburg / 4,50 RM. — 8. Schuljahr.

Der kostbarste Besitz auf dieser Welt ist das eigene Volk. Um dieses Volk wollen wir ringen und kämpfen, niemals erlahmen und ermüden, niemals verzagen und verzweifeln. Was Jahrtausende vor uns bestand, wird auch die kommenden Jahrtausende bestehen können.

(Der Führer auf dem Reichsparteitag 1933.)

Die höhere Schule

Sachbearbeiter: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25

Die höhere Schule im Dritten Reich.

Ausführungen des Reichsfachschaftsleiters z. K. Frank, Bayreuth, bei der Tagung der Fachschaft Höhere Schule am 26. Juni 1937.

Die heute gottlob überwundene politisch-kulturelle Richtung des Liberalismus, welche die Erziehung fast ausschließlich durch Schulbildung und da wieder durch Wissensübermittlung erreichen wollte, unterschied scharf zwischen der allgemeinen Volksschulbildung und der sogenannten höheren Bildung. Diese trug durch die überwiegend abstrakten, rein verstandesgemäß übermittelten Bildungswerte die Gefahr zu internationaler Verwischung der völkischen Notwendigkeiten ebenso stark in sich, wie die Gefahr der trennenden Abkapselung einer bestimmten Bildungsschicht innerhalb des — damals noch nicht eigentlich vorhandenen — Volksganzen. Der nationalsozialistische Staat kennt aber gemäß seiner Einheitlichkeit nur noch eine deutsche Schule, kennt nicht mehr einen grundsätzlichen Unterschied zwischen einer allgemeinen Volksbildung und einer höheren Bildung, ebensowenig wie er noch eine Scheidung zulassen kann nach Konfessionen. Dem Umfang und dem Grade, wie der Stoffart und der Stoffmenge und dem Unterrichtsbetriebe nach bleiben die Schulen wohl auch fürderhin verschieden, doch alle müssen im Dritten Reich gleichen Wesens, alle müssen von ein und demselben Geist völkisch-rassischen Selbstbewußtseins und stolzen Lebenswillens durchdrungen sein, gegründet auf die eine Voraussetzung der endlich gewonnenen Volksgemeinschaft und zusammengeschlossen in dem einen Ziel: der Formung und Erziehung des deutschen „politischen Menschen, der in allem Denken und Handeln dienend und opfernd in seinem Volke wurzelt und der Geschichte und dem Schicksal seines Staates ganz und unabtrennlich verbunden ist“ (Frick); des politischen Willensmenschen, der nach Körper, Charakter und geistigem Leistungsvermögen gleich fähig ist, die Generation Adolf Hitlers, das erprobte Geschlecht der Kampfjahre in der Führung und Betreuung Deutschlands, unseres Vaterlandes, einmal wirksam und erfolgreich abzulösen; des politischen deutschen Menschen, dem der Bestand und die Zukunft des Dritten Reiches Lebensinhalt und alleinige Lebensaufgabe ist. Und diese eine deutsche Schule, von der die Höhere Schule ein notwendiger Bestandteil ist, hat die bedeutende, doch nicht leichte Aufgabe, in jedem jungen deutschen Menschen vom frühesten an den unerschütterlichen Glauben, die unwandelbare Überzeugung von der unlösbaren Schicksalsverbundenheit aller deutschen Volksgenossen zu wecken und zu nähren. Dieser Glaube soll schon den werdenden jungen Deutschen Volk und Volksgemeinschaft freudig bejahen lassen und mitel-

fen, ihn zu einem Nationalsozialisten zu machen, das ist zu einem Sozialisten der Tat — gemeinsam mit den anderen Erziehungsmächten des nationalsozialistischen Staates, gemeinsam mit dem Elternhaus, der Hitler-Jugend, dem Arbeitsdienst, der Wehrmacht, der Partei und ihren Gliederungen wie den von ihr betreuten Verbänden.

Und diese eine deutsche Schule — also auch die Höhere Schule des Dritten Reiches — wurzelt und steht mitten drin im flutenden Leben, in der rastlos bewegten Wirklichkeit des vom Nationalsozialisten freudig bejahten Kampfes ums Dasein und zwar wieder im Gegensatz zu den früheren Wissensschulen, die ihr ängstlich vor der lärmenden Außenwelt und damit vor dem flutenden Strom des Lebens abgeschlossenes Sonderdasein führten, deren Götzen zumeist die vom Körperlichen losgelöste Geistesphäre des bloßen Verstandes und der Vernunft oder die Humanitätsidee des reinen Geistes mit all ihren Abstraktionen oder die angeblich voraussetzungslose Wissenschaft des Intellektualismus waren. Die Wirklichkeit unseres deutschen Volkes auf unserer deutschen Erde ist im Dritten Reich erstmalig die alleinige Grundlage auch für die Aufgaben der Höheren Schule und der Erziehung durch diese Schule geworden, es gibt für uns keine Schulerziehung mehr, die losgelöst wäre vom Blut und Boden der deutschen Volksgemeinschaft, die nicht in allem und jedem Bezug nähme auf unser Volk in seinem vielgestaltigen Ringen innerhalb seines begrenzten Lebensraumes.

Es war auch beruflich für manche von uns sogenannten Philologen nicht bloß eine trübe, sondern auch eine quälende und manchmal schier aufreibende Zeit in den schweren Not- und Kampfjahren nach dem unseligen Zusammenbruch vom November 1918, als es draußen vor den Toren unserer Höheren Schule um Freiheit und Ehre, um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes ging; wenn damals man miterleben und ansehen mußte, wie in manchen — beileibe nicht in allen — Schulstuben starr und stur nach den bestehenden Buchstabenvorschriften unentwegt etwa nur das klassische Altertum doziert oder sonstige abstrakte Wissenschaft gedrillt werden mußte, ohne jede Beziehung zu der gewaltigen und erschütternden Gegenwart, während die Herzen und Sinne der Jugend und auch mancher jugendlich fühlenden Lehrer von ganz anderem, viel Wichtigerem und auch Wertvollerem gefangen waren. Die alte Schule vermittelte damals unentwegt Kennt-

nisse, die oft nicht einmal zur wirklichen Erkenntnis des Dargebotenen führten, geschweige denn zu dem, was für Schule und Erziehung im nationalsozialistischem Deutschland vordringliches Ziel ist: zu Gesinnung, Begeisterung, Wille und Tat. Wenn man schon weit ging, dann gab man in streng objektiver und daher meist trockener Aneinanderreihung zur sogenannten staatsbürgerlichen Belehrung fachliches Wissen über den Staat und seine Einrichtungen und meinte, dieses Wissen könnte dann zugleich auch die Verbundenheit mit jenem Staat und seinen Ordnungen gewissermaßen hervorzaubern. Der Bildungsgang der Lern- und Wissensschulen sollte das bequeme Werkzeug sein, loyale Untertanen und Staatsbürger für den möglichst gesicherten Bestand des vormaligen Staates bzw. für ein geruhiges Herrenleben ihrer Dynastien oder demokratischen Parteiführer heranzuziehen, Staatsbürger, die um so angenehmer waren, je weniger sie sich um den Staat und um politische Dinge überhaupt ernstlich kümmerten. Heute hat man klar erkannt, daß mit solch wirklichkeitsfremder Unterrichts- und Bildungsarbeit der Staat mithalf, seine eigenen Grundlagen zu untergraben und zu erschüttern, da er es nicht verstand, wie einst die führenden Mächte früherer Jahrhunderte, den Unterricht — vor allem an den Höheren Schulen — zur erzieherischen Formung der jungen Menschen in ihrem Sinn und für ihre Ideen und Ziele auszuwerten. — Man denke nur an die Kirche als Erziehungsmacht!

Doch das war nicht der einzige Mangel in der Schulpolitik des verflochtenen Systems. Ich will nicht näher eingehen auf die geschichtliche Entwicklung im 19. Jahrhundert mit dem ungeheuren Aufschwung der Naturwissenschaften und der Technik und jener gewaltigen zivilisatorischen Umgestaltung, wie tausend vorausgehende Jahre sie nicht einmal bruchstückweise erreicht hatten. Die eine verhängnisvolle Folge aber muß ich herausheben, jene Vergötzung des Stoffes und der Materie und gleichzeitig die Vergötzung des Einzelwesens unter Leugnung jeglicher bindenden Autorität. Und hatten in früheren Zeiten die Kirchen den deutschen Menschen äußerlich wie innerlich noch Weltanschauung dargeboten oder vielmehr vorgegeschrieben, so konnten sie schon im 19. Jahrhundert und mehr noch im beginnenden 20. Jahrhundert die Volksgenossen nicht mehr durch den Christenglauben in einer wirklichen Gemeinschaft zusammenhalten. Wir müssen unbestreitbar zugeben, daß unserem Volke damit eine wirksame Kraftquelle geraubt war, ohne daß eine andere einigende Kraftquelle an ihre Stelle gesetzt worden wäre. Der einen Tatsache aber, daß die Kirchen in den früheren Zeiten einen sich vielfach auch segensreich auswirkenden Faktor in unserem Volke darstellten, müssen wir heute die andere, bittere Tatsache gegenüberstellen, daß der Konfessionalismus, wie die Kirchen ihn heute darbieten, nicht mehr segensreich fürs deutsche Volk sich auswirken kann; und wenn sie in dieser einseitigen Verblendung über eine verlorene weltliche Machtposition verharren, die nach ihrer eigenen Lehre nicht ihres Amtes ist — wie steht geschrieben: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — ich sage, wenn ihre Verblendung über die verlorene Machtposition nicht bald sich wendet, dann ist es zum Schaden des Volkes und zum noch größeren Schaden

der Kirchen. Und das deutsche Volk zerfiel in immer mehr Einzelheiten, in Parteien, Gruppen und Verbände politischer, konfessioneller, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher Art. Und weil der Unstaat von Weimar 1918 bis 1933 das Recht jeglicher Individualität in unsinniger und volkschädlicher Verblendung duldet, mußte er zwangsläufig auch den verschiedenen politischen und weltanschaulichen Machtfaktoren das Recht zugestehen, Schulen nach ihrem Belieben und nach ihren Ideen zu fördern und einzurichten. Die Folge war jene unselige Experimentiererei auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, war das bekannte Chaos von Schulen, die Zersplitterung in 40 Formen verschiedener Höherer Schulen, in dem einen Staat Deutschland; dazu kam noch, daß ihnen allen die Ausrichtung auf ein einheitliches, in sich geschlossenes und abgerundetes Weltbild fehlte und so der Unterricht in ihnen sich vielfach oder meist in beziehungslos nebeneinander herlaufenden Fachunterricht aufspaltete, so daß nationalpolitische, völkische Erziehungsmöglichkeiten nicht zur Auswirkung kommen konnten. Zum anderen Teil aber erwuchs jene Zerrissenheit in der Schulerziehung aus dem Fehlen der weltanschaulichen Einheit auch in den Erziehungsplänen und in der Bildungsweise der Hochschulen; denn damit war das Fehlen einer harmonischen weltanschaulichen Einheit in den Reihen der an den Höheren Schulen wirkenden Lehrer bedingt. Bei seinem Eintritt in das praktische Berufsleben stand der junge — oder nicht mehr ganz junge — Berufskamerad vielfach ohne innere Festigkeit, Klarheit und Bestimmtheit in weltanschaulicher Hinsicht einer Welt der Verworrenheit und Unsicherheit, des Schwankens, des ewigen Zweifels und des nörgelnden Küttelns an allen Überlieferungen gegenüber. Die Atmosphäre des Pessimismus und der Verneinung hatte immer mehr überhandgenommen. Die Freiheit und Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft hatte sich ihren Jüngern vielfach als Danaergeschenk erwiesen und manchem mit Wissensstoff reichlich angefüllten jungen Lehrer von vornherein ein gut Stück Eignung zum völkischen Erzieher genommen; hatte ihm vor allem schon während seiner Studienzeit Zusammenhang und Verbindung mit den künftigen Erziehern anderer Schularten in Deutschland zumeist vorenthalten und hatte ihn so fast zwangsläufig einer abgeordneten und vielfach dann engem Kastengeist und Bildungs- bzw. Akademikerdünkel verfallenden Fachgruppe von viel verlästerten „Philologen“ überantwortet.

Im Hinblick auf die endlich gewonnene Volksgemeinschaft darf es aber im Dritten Reich keine zusammenhanglosen Gruppen von Erziehern in Deutschland mehr geben, sondern nur noch einen im NSLB zusammengefaßten und durch ihn einheitlich ausgerichteten Erzieherstand. Und wir müssen immer daran denken, diese Volksgemeinschaft wurde nur dadurch gewonnen und unser Volk nur dadurch vom Rand des Abgrundes zurückgerissen, weil dank der unermüdlichen Kampfesarbeit unseres von seiner Sendung fanatisch überzeugten Führers, durch sein zähes Ringen und Werben das ganze deutsche Volk allmählich wieder von einer alle Glieder umfassenden oder vorerst wenigstens für alle Glieder als faßlich bestimmten Idee ergriffen wurde. Die Wissenschaft konnte diese einigende,

neue, rettende Idee aus den ehemals führenden Schichten nicht bringen, denn sie stand als lebensferne Lehre der Masse des Volkes fremd gegenüber. Auch die Religion konnte jene neue Idee nicht mehr darbieten, denn sie hinkte mit dem starren Festhalten an ihren vielfach überlebten und überholten Dogmen ein gut Stück hinter den wissenschaftlichen Erkenntnissen einher und verlor durch die vielfach zutage getretene innere Unwahrheit bloß äußerlichen Scheinchristentums immer mehr an wirklich gläubigen Anhängern. Der Staat aber konnte, vor allem in der Form jener traurigen Novemberrepublik Eisnerscher Schönheit und Würde, schon gar nicht helfen, denn er hatte nicht bloß alle Macht, sondern auch alles Ansehen, alle Achtung und schließlich den letzten Rest des Vertrauens seiner Staatsangehörigen eingebüßt. So blieb nur die eine gottgewollte Möglichkeit, daß jene rettende Idee aus den Tiefen des deutschen Volkes selbst, aus dem gesunden, aber von allerlei Unrat überschüttet gewesenen Kern des Deutschtums, aus dem faustischen Ringen und der einzigartigen Genialität des aus dem einfachen Volk aufsteigenden Führers herausgeboren wurde und in diesem in zwölfter Stunde uns durch eine gnädige Schicksalsfügung gesandten Führer den Schöpfer, Gestalter, Verkünder und Vollstrecker fand. Das muß sich jeder deutsche Erzieher täglich und stündlich vor Augen halten, daß er als Lehrer und Prediger der neuen Weltanschauung ihrem Schöpfer Adolf Hitler zuimmerst verbunden und verpflichtet ist. Und diese vom Führer geschaffene Idee, die nationalsozialistische Idee von Blut und Boden und Rasse und Ehre und Führertum und wahrer Kameradschaft und unbeugsamem Wehrwillen, siegte durch die unüberwindliche Kraft ihres unbändigen Glaubens und entfaltete sich zur sieghaften nationalsozialistischen Weltanschauung.

Damit hat aber Adolf Hitler der tiefen deutschen Tragik ein Ende bereitet, die unserem Volk auf seinem Weg durch die Jahrhunderte und Jahrtausende der Geschichte immer wieder die Verwirklichung der alle Volksgenossen umfassenden Einheit und damit die erfolgreiche Volkwerdung einer bewußt geeinten Nation vorenthalten hat; wohl konnten sich die fast unerschöpflichen Kräfte unseres Volkes immer wieder in erstaunlichen heldischen Einzelleistungen auswirken, aber bis auf unsere Tage nie die Ganzheitsleistung der Einheit von Weltanschauung, Volk und Staat zuwege bringen, ohne die deutsches Seldentum sich in ohnmächtigem Sehnen nach und Ringen um völkische Selbstbehauptung und Machtentfaltung unnützlich vergebete.

So haben wir nun den Angelpunkt, die Achse gefunden, um die sich der lebendige Unterricht und die in der Wirklichkeit von Heimat und Volkstum wurzelnde Erziehung der heranwachsenden jungen Menschen an unseren Höheren Schulen immer drehen muß: die nationalsozialistische Weltanschauung Adolf Hitlers; und wir stimmen freudig dem Pg. Dietrich Klagges bei, wenn er feststellt, daß „die Weltanschauung des Nationalsozialismus ausgezeichnet ist durch eine ungeheuerere Einfachheit und Klarheit“; vor der Machtübernahme hat man uns, so meint Klagges, deshalb oft den Vorwurf geistiger Armut gemacht. Man sagte: „Wie kann diese so einfach auftretende Lehre denn den Anspruch erheben, eine Weltanschauung sein

zu wollen?“ Und in ebenso einfacher Weise wie Rosenberg vor 17 Jahren das Programm der Partei erläuterte, faßt Klagges, dessen Werk „Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung“ jeder Lehrer und Erzieher kennen muß, den Gehalt der nationalsozialistischen Weltanschauung vornehmlich in fünf Begriffe zusammen:

- Kampf — das sittliche Prinzip,
- Führer — das politische Prinzip,
- Nation — das historische Prinzip,
- Volk — das soziale Prinzip,
- Rasse — das biologische Prinzip.

Auf diesen weltanschaulichen Werten baut sich künftig Unterricht und Erziehung an den Höheren Schulen des Dritten Reiches auf. Es ist nun begreiflich, daß in der Reaktion, der Gegenwirkung, gegenüber der Überfütterung mit Wissensstoff, die die Höheren Schulen früher boten — und ab und zu vielleicht heute noch ebenso bieten —, man leicht geneigt ist, von dem einen Extrem ins andere zu verfallen und nun alles Wissen als überflüssigen Ballast über Bord zu werfen. Demgegenüber ist mit Nachdruck festzustellen: in jedem jungen deutschen Menschen müssen alle Kräfte entwickelt werden, nicht nur der Intellekt, sondern auch Körper, Wille und Charakter, nicht nur der Geist, sondern auch der Körper, nicht nur die Klugheit, sondern auch der Mut und die unerschütterliche Treue. Aber ebenso richtig ist auch folgende Fassung: nicht nur der Körper muß entwickelt werden und die Gesinnung geformt, sondern auch der Geist muß geschult werden durch Kenntnisse und Erkenntnisse. Vor allem muß die Erkenntnis in unseren Jünglingen eingewurzelt werden, daß, wie Bauer-Eisenach im ersten Heft des vorigen Jahrganges der „Neuen Jahrbücher für Wissenschaft und Jugenderziehung“ ausführt, „wir Deutsche in die Irre gegangen waren und befiessen von fremdländischem Geist, der uns den Sinn raubte für das, was uns und unserer Art wahrheitsgemäß ist. Und nun beginnen wir uns zurückzutasten zu dem Urgrund unseres Seins und sind von dem schlichten Willen befeelt, nichts anderes sein zu wollen, als was wir eigentlich sind: Menschen, die gestellt sind auf ein bestimmtes Stücklein Erde — und dieser Erde gilt es treu zu sein; Menschen, denen ein bestimmtes Denken, fühlen und Wollen ein- und angeboren ist, und nun gilt es das auszuformen, auszuprägen, was in uns gelegt ist, getreu dem Willen dessen, der dies unser Wesen und Sein uns eingeschaffen hat... Wir streben aus der Lüge eines Zeitalters, das uns verführt hat den Sinn unseres Daseins zu verfälschen, in die Wahrheit unseres eigentlichen Seins.“

Und die Höhere Schule im Dritten Reich muß in erster Linie mithelfen, diese neue deutsche Kultur zu schaffen, aufgebaut auf dem so lange unter allerlei Schutt und Unrat verborgen gewesenen Erbe besten Kulturgutes unserer germanischen, deutschen Ahnen und auf das engste verwurzelt mit Heimat und Volkstum. In ihr wird dann eine neues deutsches Geschlecht herangebildet, erzogen zur Ehrfurcht gegenüber der endlosen Ahnenkette in der Vergangenheit, zur brüderlichen Liebe gegenüber den Volksgenossen in der flüchtigen Gegenwart und zum festen Glauben an die Zukunft unseres Volkes und so

mit zur Verantwortlichkeit gegenüber den kommenden Geschlechtern, die die ewige Kette deutscher Menschen weiterleiten sollen in heute noch unabsehbare Fernen; erfüllt von der Erkenntnis, daß Kampf für uns alle das Grundgesetz des Lebens ist und heldischer Kampfeswille, aus dem Blut unserer nordischen Rasse geboren, ein Teil unseres unverfälschten deutschen Wesens, das sich äußert und auswirkt in der selbstverständlichen, verantwortungsbewußten Tat im Dienste des Ganzen, der Volksgemeinschaft.

So können Kenntnisse, etwa geschichtlicher, erd- und biologischer, auch kultureller und wirtschaftlicher Art, über Erkenntnisse zu Charakter- und Willensformung führen, Wissen kann zum Gewissen werden. Und kein Erzieher wird leugnen, daß schon in der mühevollen, oft unangenehmen Beschäftigung auch mit spröden wissenschaftlichen Dingen eine Art von charakterlicher Erziehungsmöglichkeit liegt. Gewöhnt sich der junge Mensch schon in der Schule daran, auch harte Nüsse zu knacken und harte Brettlein zu bohren, so wird er sich später leichter in die Gemeinschaft einfügen und sich besser mit den Forderungen abfinden, die Beruf und Leben in eben dieser Gemeinschaft des Volkes an ihn stellen, und wird die an ihn vielgestaltig heran tretenden Aufgaben auch nach Möglichkeit meistern.

Doch auch praktische Erwägungen und Notwendigkeiten zwingen uns, auf gediegenes Wissen, wirkliches Können und gute Leistungen bei der Wissensvermittlung auch in der umgestalteten und neu geformten Höheren Schule bedacht zu sein und zu dringen. In erster Linie brauche ich da nur auf die vordringlichen wehrpolitischen Notwendigkeiten hinzuweisen und will bloß zwei Fachmänner sprechen lassen; zunächst den Kommandeur des Infanterie-Regimentes 35, Oberst Zilpert, der in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 24. 1. 1937 in einem Aufsatz „Offiziersberuf und Höhere Schule“ sich an die Schulleitungen und die J. wandte, weil „viele junge Leute sich um die Offizierslaufbahn bewerben, die zum Teil einen ganz unfaßbaren Mangel an einfachsten und bisher selbstverständlichen Bildungselementen aufweisen“. Oberst Zilpert meint mit Recht, daß die Bedeutung seiner Ausführungen „sich nicht nur auf den Offiziersersatz, sondern darüber hinaus auf die Auslese der Führerstellen im Leben überhaupt erstrecken dürfte“. Er führt im einzelnen aus:

„An erster Stelle muß betont werden, daß die Wehrmacht keine Vereinigung ist, in der ausschließlich Körperkultur getrieben wird. Wohl spielt das Körperliche eine ausschlaggebende Rolle, aber ... ebenso wichtig sind für den Soldaten geistige und sittliche Vorzüge, vor allem für den Führer, der als junger Offizier alljährlich für über 100 Leute Erzieher und Lehrer in zahlreichen militärischen, aber auch allgemein menschlichen Dingen sein soll.

Militärische Führung, im großen wie im Kleinen, ist in erster Linie geistige Leistung und hat zur Voraussetzung geistige Beweglichkeit und geistige Schulung, umfangreiches Wissen und solides Können. ... Wer daher (wie z. T. ganz ostentativ geschehen ist) alles Geistige und Kulturelle ablehnt oder ihm ausweicht, hat nicht die Eignung für den Führerstand, dessen

Ehrgeiz es ist, nicht nur durch Beherrschung aller militärischen Dienstzweige praktischer und wissenschaftlicher Art auf der Höhe seiner Aufgabe zu sein, sondern auch durch Allgemeinbildung, Pflege kultureller Interessen und guter Formen Ansehen im deutschen Volke zu genießen. ... Das heißt nicht einen „Gelehrtentyp“ zum Offizier und Führer machen. Das wollen wir nicht, obwohl der Gelehrte in unseren Augen durchaus Achtung verdient und genießt. Doch gehört er in andere Berufskreise. Aber wir betrachten es keineswegs als „Gelehrteneigenschaften“, wenn wir verlangen, daß junge Leute, die Offizier werden wollen ... es verstehen, geistige Arbeiten rasch und sorgfältig zu erledigen, klar und einfach zu denken, zu reden und zu schreiben.“

Oberst Zilpert wendet sich dann gegen das Schlagwort vom „Strebertum“. Wohl kann ein Streber ein höchst unmoralischer und unerfreulicher Dursche sein. „Wird aber das Wort Streber darüber hinaus nicht häufig mißbraucht und ungerechterweise angewandt als Ausdruck des Neides und des Minderwertigkeitsgefühls gegen jeden, der rascher, solider und besser arbeitet? Wer eben einen hellen Kopf hat, der hat einen. Wir sind um jeden solchen Jungen froh, es gibt ihrer viel zu wenig. Und auch der ist auf dem rechten Weg, der sich ehrlich und fleißig Wissen und Urteil erarbeitet. Wir wollen nirgends und auch in der Schule nicht die Herrschaft der Minderwertigen, und es wäre traurig, wenn die Frechen, Dummen und Faulen den Ton angeben und, weil sie es sich bequem machen wollen, die Klugen, Fleißigen und Anständigen auf ihr Niveau herabziehen könnten. Das soll ganz klar und offen von allen Lehrern und Führern vertreten und bei der Charakterisierung in den Zeugnissen, bei der Auswahl der Führer ausgewertet werden.“

Ich glaube, wir können diesen Ausführungen eines offenen Soldaten nur völlig zustimmen.

Und in dem Buch „Die Weisheit des Soldaten“, zu dem der Oberbefehlshaber des Heeres ein Geleitwort geschrieben, betont der Verfasser, Dr. Jahn, „die Güte der Offizierschaft des Volkes und damit der Wert der Wehrmacht ist wesentlich bedingt von der Güte der Höheren Schule“.

Die für alle Deutschen verbindlichen Forderungen des zweiten Vierjahresplanes unseres Führers mahnen uns weiter an den erbitterten Wirtschaftskampf, in dem unser Volk zur Zeit noch steht, dessen Auswirkungen wir alle auch am eigenen Leibe schon gelinde verspürt haben und in dem unsere Gegner zu den ausgefallensten Mitteln greifen, um uns, um das nationalsozialistische Deutschland doch noch niederzuzwingen. Wir Deutsche stehen den vom Juden und seiner internationalen Hochfinanz geschürten Vernichtungsbestrebungen gegenüber so gut wie allein da. Dabei haben wir nicht den Reichtum anderer Völker an wirtschaftlichen Gütern, wir sind ein Volk ohne Raum, zur Zeit ohne Kolonien, uns fehlen vielfach die nötigsten Rohstoffe, selbst für den täglichen Bedarf, wir haben offene Grenzen, die von allen Seiten ernstlich bedroht sind. Was uns an Besitz und naturgegebener Sicherheit abgeht, das können wir nur durch die Tüchtigkeit,

den Wehrwillen und die geistige, kulturelle und wirtschaftliche Leistungskraft unserer deutschen Menschen ausgleichen. Und dazu ist eben auch Lehren, sind eben auch Kenntnisse, ist ein gediegener Unterricht vonnöten. Allerdings hat das Ausmaß des zu vermittelnden Wissens seine Beschränkung in der Leistungsfähigkeit unserer auch körperlich mehr angespannten Jugend, und die Art der darzubietenden Unterrichtsstoffe findet ihre Berechtigung allein in der Bejahung dieser Frage: „Nützt solches Wissen dem eigenen Volk?“ Und diese Frage gibt uns auch eine sichere Handhabe für das Maß und die Art der Beschäftigung mit fremden Kulturen, mit der Kulturwelt nichtdeutscher Völker in Vergangenheit und Gegenwart. Nach diesen Gesichtspunkten wird auch die schon im Gange befindliche Schulreform durchzuführen sein. Eines müssen wir aber bei jedem Unterricht, der erzieherisch wirken soll, beachten: Der Weg führt nicht vom Gehirn zum Herzen, sondern vom Herzen zum Gehirn.

Zusammenfassend ist über die unterrichtliche Aufgabe der Höheren Schule im Dritten Reiche folgendes zu sagen: In planmäßiger Einführung zu einer geistigen Gesamtschau, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet, belehrt die Höhere Schule über die besondere Aufgabe und die Einzelarbeit des deutschen Menschen als Bauer, Handwerker, Industriearbeiter, Soldat, Beamter, Wissenschaftler, Künstler usw., sie alle in ihrer Bedeutung für das Gesamt-schaffen des neu erwachten Volkes und nach ihrem Wert im Gesamthaushalt des neuen Reiches. Die erzieherischen Aufgaben für unsere Berufskameraden aber lassen sich etwa so noch zusammenfassen: Einführung zu dem nationalsozialistischen Bildungsideal vom heroischen, kämpferischen, politischen deutschen Menschen, dessen höchstes Gut seine Ehre und seines Volkes Freiheit ist; Gestaltung von Gemeinschaft und zwar der schulischen Arbeits- und Lebensgemeinschaft als Vorbereitung und Vorstufe für die schicksalbedingte Arbeits- und Kampfsgemeinschaft des ganzen Volkes; Formung und verständige Mithilfe bei der Selbstformung von sich artgerecht und wesensgemäß entwickelnden Charakteren.

So hat die Höhere Schule nach dem Grundsatz der Leistung und der Auslese den fähigsten und tüchtigsten jungen Deutschen ohne Ansehen der Geburt und des väterlichen Vermögens, möglichst ohne Erhebung von Schulgeld, die bei ihr liegenden Voraussetzungen zu schaffen, durch die sich jene über den Durchschnitt hervorragenden jungen Deutschen zu den tüchtigsten Gefolgsmännern des Führers gestalten und zu führenden Volksgenossen auf den verschiedensten Gebieten des vielgestaltigen deutschen Lebens emporarbeiten können. Letztes Ziel für die Erziehungsarbeit der Höheren Schule ist also die Gestaltung und Formung der brauchbarsten Persönlichkeitswerte für Führer, Vaterland und Volksgemeinschaft. Und sie hat die Unterweisung und Erziehung der Jugend — bei allem Ernst und allem Nachdruck — in Kameradschaftlicher Güte und in bejahendem Verständnis für die jugendliche Eigenart zu geben. Und die an ihr wirkenden Erzieher haben, wie ich nochmals hervorheben möchte, auch die unbedingte Verpflichtung, die

Jugend im eigenen Streben und Ringen um die selbstgewollte Persönlichkeitsformung mit Rat und Tat nach Kräften zu unterstützen, soweit sich dieses Wollen der Jugend den Grenzen und Notwendigkeiten der Volksgemeinschaft einfügt und unterwirft; denn heute soll der auf das eigene und eigenverantwortliche Tun gerichtete Wille möglichst früh und möglichst stark aufgeschlossen werden. Dann wird die der Höheren Schule anvertraute Jugend — von immer wieder auftretenden Ausnahmen abgesehen — die Schule nicht mehr bloß als lästigen Zwang und überflüssige Plage empfinden, die ihr nun einmal zu ihrem Verdruss auferlegt ist und die sie zu ertragen hat um bestimmter äußerer Vorteile willen. Die andere Gefahr, die mir in manchen Zuschriften bei den Verhandlungen über die Aufrechterhaltung des humanistischen Gymnasiums entgegengehalten wurde, fürchte ich weniger, die Gefahr nämlich, daß die Höhere Schule auch im Dritten Reich noch einmal eine einseitige Ständeschule werden könnte, die ihren Abiturienten das Anrecht und den Anspruch verleihen würde, sich wieder mit einer Art von chinesischer Mauer irgendeines Bildungsdünkels gegen die anderen Volksgenossen abzuschließen. Wohl aber wird der führende Volksgenosse auch in kommenden Zeiten der in nationalsozialistischem Sinn und Geist wirkenden Höheren Schule einen nicht unwesentlichen, wertvollen Teil seines geistigen Besitzes und seiner charakterlichen Tüchtigkeit, ja sogar auch seiner körperlichen und sportlichen Gewandtheit und Ausdauer zu verdanken haben, während er andere Bestandteile dazu von der Familie, der *HJ.*, vom Arbeitsdienst und Wehrdienst und schließlich von der Partei und ihren Gliederungen vermittelt bekommt; und zwar nicht so, als ob jede dieser Erziehungsmächte nur ein bestimmtes, in sich abgegrenztes Stück der Erziehung zu liefern hätte; denn Erziehung muß immer den ganzen Menschen erfassen; sie alle erziehen unter verschiedenen Voraussetzungen aber unter der gleichen Verantwortung gegenüber Führer und Volk. Für unsere erzieherischen Aufgaben sind hiermit die gegebenen Ansatzpunkte, die für ein gedeihliches Schulleben und einen ersprießlichen Unterricht unentbehrlichen lebendigen Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern, zwischen Schülern und Mitschülern. Die Lerngemeinschaft einer Klasse soll eine lebendige Zelle der Schule bilden, zu der als Kameradschaftlicher Führer notwendig ein Klassenlehrer, der Erzieher, gehört und die in ihrer äußeren Erscheinung schon ein Bild ihrer richtigen inneren Haltung gibt.

Und damit sind wir zum Kernpunkt und der Hauptsache für die Schulreform und die Schule im Dritten Reich überhaupt gekommen: zu dem führenden Lehrer als Erzieher, nicht in erster Linie als Wissensvermittler. Denn daß Erziehung und Unterricht in der Formung und Ausbildung unserer Jugend nicht getrennt werden dürfen und können, sondern in einer Person vereinigt bleiben müssen, ist unsere unabänderliche Überzeugung. Und die Schulreform bedingt in erster Linie auch eine innere, nicht nur äußerliche Umstellung und Wandlung der Erzieher an den Schulen. Wie die Volksgemeinschaft ein grundsätzliches Recht an ihre werdenden jungen Glieder hat, so hat sie auch eine grundsätzliche Forderung an die Bildner dieser

heranwachsenden Glieder, die dazu beitragen sollen, daß „dereinst erstehet ein Volk von Staatsbürgern, miteinander verbunden und zusammengeschmiedet durch eine gemeinsame Liebe und einen gemeinsamen Stolz, unerschütterlich und unbeflegbar für immer“. (Hitler, Mein Kampf.)

Gegenüber dieser verantwortungsvollen Aufgabe im Dienst der Volksgemeinschaft rücken die Fragen der Lehrpläne und Stundentafeln und ähnliche Dinge, also rein äußerlichen Fragen der Schulreform, begreiflicherweise mehr in den Hintergrund. Aber auch die persönlichen, die wirtschaftlichen und finanziellen Sorgen und Nöte unserer Berufskameraden, so berechtigt sie deren Sinnen und Denken oft mehr, als wünschenswert wäre, beschäftigen und mit hemmendem Unmut erfüllen, auch sie treten als private Belange gegenüber dem also geforderten Einsatz für die Volksgemeinschaft durch gewissenhafte Berufsausfüllung in den Hintergrund. Damit ist aber nicht gesagt, daß jene Fragen und Sorgen für unsere Erziehergemeinschaft belanglos wären.

Allerdings wird sich in den gesteigerten Rhythmus des Schaffens und Geschehens im Dritten Reich nur der Lehrer und Erzieher mit Erfolg und auch mit innerster Befriedigung einfügen können, der, wenn auch selbst im Lebensalter schon weiter vorgerückt, sich die eigene Elastizität und Frische des Körpers, Geistes und Gemütes bewahren konnte und der damit als älterer Kamerad von Autorität, nicht als vielfach zum Spott reizende Respektsperson der alten Zeit, über die lebendigen Kräfte zur Jugendführung stets und ausreichend verfügt. Solcher älterer Erzieherkameraden wird die Jugend im Reiche Adolf Hitlers zur Formung und Führung nie entraten können. Solche jung gebliebenen Erzieherkameraden aber können auch der höchsten Aufgabe des Jugendbildners gerecht werden, der Aufgabe, der Jugend in jeder Hinsicht Vorbild zu sein, weil sie selbst innerlich lebendig und lebensbejahend, gläubig und kämpferisch, weil sie eben Nationalsozialisten sind, die wissen, daß alles Reden zur wirkungslosen Phrase werden muß, wenn nicht das lebendige Vorbild des Vorlebens dahinter steht. Nur Persönlichkeiten können eigentlich Persönlichkeiten erziehen. Die Erzieher müssen sein, wie und was die Jüglinge werden sollen. Können und Wissen sind für den vorbildlichen nationalsozialistischen Erzieher ebenso selbstverständliche Voraussetzungen wie persönliche Sauberkeit, höchstes Verantwortungs- und Pflichtgefühl, völkischer Stolz, Vaterlandsliebe, Treue zum Führer und stets opferbereiter Einsatz. In den großen Zusammenhängen unseres reichen geschichtlichen Lebens bis zurück in die Vorzeit wurzelnd, empfindet er, in der Gegenwart rastlos schaffend, die Vergangenheit als völkische Kraft, als zwingende Mahnung und Lehre, die Zukunft aber als stets verpflichtende Aufgabe. Und zu diesen Fähigkeiten und Eigenschaften müssen sich noch gesellen ein feines Verständnis für die Seele des jugendlichen Menschen, für seine Wünsche, Träume und Sehnsüchte, für seinen Drang zu oft haltlosem Vorwärtstürmen, für seine Hemmungen und für die Grenzen seiner noch unfertigen jugendlichen Persönlichkeit. Glauben Sie mir: wohl kaum ein anderer Beruf erfordert ein so völliges und inniges Vertrautsein mit den Gesetzen und den biologisch bedingten

Vorgängen der Seele, des Geistes und des Leibes wie der Beruf des Erziehers.

Zwei gewaltige Aufgaben stehen über den Bereich unserer Berufstätigkeit hinaus vor uns deutschen Erziehern wie vor allen deutschen Volksgenossen: die Sicherung unseres deutschen Lebensraumes und die innere völkische Erneuerung. Nach vier Richtungen hin hat sich die Gefolgschaft Adolf Hitlers zu bewähren: nach der seelischen, der biologischen, der wirtschaftlichen und der wehrpolitischen Richtung. An der seelischen Front wird um die neue Geisteshaltung, um den Durchbruch der neu erstandenen nationalsozialistischen Weltanschauung, um den Sieg der neuen deutschen Gläubigkeit um die Schaffung einer neuen und dauerhaften deutschen Kultur, versehen mit dem Prägezeichen des Dritten Reiches, gerungen; an der biologischen Front um die Reinheit des Blutes und der Rasse und um die Gesundung und Erhaltung des Volkskörpers; an der wirtschaftlichen Front geht der Kampf um eine gerechte, ausgleichende Volksordnung und um die Sicherung ausreichender Arbeitsmöglichkeiten und erträglicher Lebensbedingungen für alle Volksgenossen; an der wehrpolitischen Front endlich gilt es rastloses Mühen um die Erziehung zu Wehrwillen und Wehrtüchtigkeit und um die Herstellung einer ausreichenden technischen Ausrüstung, die gegen jeden feindlichen Überfall beruhigende Sicherheit bietet. Wohl ist dieser vielfältig völkische Behauptungskampf hart und aufreibend und bringt dem einzelnen und dem Volksganzen manche Unannehmlichkeiten und manche Entbehrung. Aber jeglicher Entbehrung und jeglicher Not setzen wir als Nationalsozialisten den unbändigen Glauben an die — in unserem Führer sichtbar verkörperte — Lebenskraft des deutschen Volkes entgegen. Und dieser Glaube befähigt zu mithelfender Tat. Nach der Zerissenheit und Ziellosigkeit, nach der völkischen Ohnmacht und Unehre des überwundenen Systems wirkt die einfache, aber zwingende Bestimmtheit und Klarheit der Zukunftsziele unseres Führers auf jeden ehrlichen, aufgeschlossenen Deutschen geradezu erlösend, belebend und stärkend. Und wir wollen offen zugeben, daß ein großer Teil der deutschen Lehrer und Erzieher, ja daß wir alle eine solche Erlösung, Belebung und Stärkung nötig hatten und noch nötig haben. Denn, um noch einmal an einen Gedankengang von Klages anzuknüpfen, die meisten von uns haben doch die eigene Erziehung und Berufsausbildung im Zeitalter des Liberalismus genossen. Ein Teil ist auch von der marxistischen Geisteswelt nicht unberührt geblieben. Ein großer Teil katholischer Erzieher lebte und lebt vielleicht heute noch in ultramontanen Gedankengängen. Ohne seine eigene Schuld ist daher ein Teil unseres Berufsstandes gewohnheitsmäßig in dem Empfinden, Denken und Wollen einer vergangenen Zeit befangen gewesen oder noch befangen. Dazu kommt, daß, wie von anderen Ständen, so auch von der Lehrerschaft nur eine Minderheit an der nationalsozialistischen Erhebung aktiv beteiligt war. Die Überzahl stand — das darf wohl bei ehrlicher Selbstprüfung offen herausgesagt werden — der nationalsozialistischen Bewegung noch zu einer Zeit feindlich, gleichgültig oder abwartend gegenüber, als die Jugend bereits mit fliegenden Fahnen zu Adolf Hitler übergegangen war. So hat nun, wie Klages betont, ein großer Teil der

Lehrerschaft in reifem Mannesalter eine Aufgabe nachzuholen, die eigentlich mit dem Eintritt in den Beruf erledigt sein müßte; er muß daran arbeiten, den Geist Adolf Hitlers, seiner Bewegung und seines Staates in seinem innersten Wesen mehr und mehr zu erfassen, um ihn dann in der Arbeit an der deutschen Jugend wirksam werden zu lassen. Es ist menschlich verständlich, daß an der unleugbaren Schwere dieser Aufgabe eine Menge älterer Berufsgenossen sich lange und oft vergeblich abmühen, und ihnen zollen wir unsere kameradschaftliche Teilnahme und würdigen jegliches ehrliche Bemühen und jeden guten Willen. Nur sollen solche, denen es unmöglich ist, die Wandlung zum Nationalsozialismus wirklich durchzuführen, dann aufrecht die Folgerung ziehen und jüngeren Kräften Platz machen in der Erkenntnis: im nationalsozialistischen Staat kann fernerhin keiner mehr zu Recht als Lehrer und Erzieher wirken, der nicht imstande ist, selbst auch in allem nationalsozialistisch zu denken, zu fühlen, zu handeln, der nicht selbst von nationalsozialistischer Haltung und Gesinnung zutiefst durchdrungen ist, dem nicht selbst die nationalsozialistische Weltanschauung zu einem wirklichen Besitz und Glaubensinhalt geworden ist, der jeden hemmenden Zweifel ausschließt. Und schließlich tragen wir älteren Semester alle — ich rechne auch mich mit ein, trotz meiner nun fast siebenzehn Kampfsjahre in der völkischen Bewegung und in der Nationalsozialistischen Partei — schließlich tragen wir Älteren alle irgendwie noch ein Stück, ein Überbleibsel überkommenen Erbes aus einer verkehrten, überwundenen Zeit in uns herum, das uns manchmal hemmen möchte — bei allem guten Willen und aller freudigen Bejahung der nationalsozialistischen Weltanschauung —, so daß es uns nicht leicht fällt, den gewaltigen Anforderungen der großen Zeit gewachsen zu sein. Tägliche Selbstprüfung wäre da vonnöten in stetem Hinblick auf den Führer, der als das verkörperte echte und reine deutsche Wesen uns auch täglich neue Kraft zu geben und uns täglich zur Höhe unseres Berufs als nationalsozialistische Deutsche wieder emporzureißen vermag. Diese Feststellungen mögen vielleicht unbequem und hart erscheinen, sie sind aber eindeutig und klar und sie sind notwendig. Der Jugendbildner, der die heranwachsende Generation mit zur Härte gegen sich selbst erziehen soll, muß ein Verständnis haben für die harten Anforderungen der Jetztzeit, die aus dem Selbstbehauptungswillen unseres Volkes notwendig sich ergeben; diese Jetztzeit ist immer noch Kampfzeit: „Wir alle, die wir Deutschland lieben, haben ein Wort auf die Fahne geschrieben: Kampf!“ Und diese Kampfzeit, in die wir einmal hineingeboren sind, ob es uns paßt oder nicht,

„hat harte, kalte Augen,
hart wie das Schicksal; und das Schicksal spricht:
Leben denen, die dem freien Leben taugen;
für den Schwächling wächst das Leben nicht“.

In nicht allzu ferner Zeit werden wir so ziemlich alle, die wir heute hier versammelt sind, vom Schauplatz willigen Strebens und tätigen Handelns im Dienste der Volksgemeinschaft abgetreten sein. Dann wird die heutige deutsche Jugend, das jetzt erst werdende Geschlecht, das Schicksal unseres Volkes selbst weitergestaltend in die Hand genommen haben. Einer bis ins

Kleinste zweckentsprechenden, gewissenhaften Erziehung muß es dann gelungen sein, die heute erfolgreich leuchtenden Fackeln unseres Ringens und Kampfens, ehe sie wieder erloschen sind, solchen nach uns folgenden jungen Trägern in die Hand zu drücken, die sich fähig und würdig erweisen, diese leuchtenden Fackeln deutschen Lebenswillens und völkischer Selbstbehauptung zu wahren und stets neu zu schüren; Trägern des Dritten Reiches, die über die nötigen körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte verfügen, um das deutsche Volk stolz, frei, aufrecht, gesund, sicher und ungefährdet, froh und voller Lebensmut weiterzuleiten ins nächste Jahrhundert und damit in den Beginn noch weiterer Fernen; „ein hartes Geschlecht“ — um ein Wort des Führers zu gebrauchen —, „das stark ist, zuverlässig, treu, gehorsam und anständig, so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen“. Nehmen wir aus dieser Stunde der Besinnung die ernste Erkenntnis mit hinaus: Von dem Gelingen dieses Erziehungsauftrages hängt Bestand oder Zerfall auch des Dritten Reiches in der Zukunft ab. Und dieser Erziehungsauftrag geht auch uns, geht uns in erster Linie an.

Als derzeitiger Leiter der Fachschaft für Höhere Schulen habe ich die Pflicht, als alter aktiver Mitkämpfer und Gefolgsmann Adolf Hitlers habe ich das Recht, alle meine Berufskameraden zu williger und tätiger Mitarbeit an dieser großen Aufgabe, an diesem schweren Werk heute erneut aufzurufen. Keiner deutscher Erzieher darf heute mehr abwartend beiseite stehen um die Entwicklung der Dinge als wohlwollender Zuschauer zu betrachten. Bilde sich heute keiner ein, er hätte vielleicht seine Pflicht gegenüber Staat und Volk schon erfüllt, wenn er in den üblichen Bindungen von Familie und Beruf seine Pflicht getreulich getan! Was früher in geruhigen Zeiten genug hatte erscheinen mögen, ist heute in unserer harten Schicksalswende nicht mehr genug. Keiner kann auch durch freiwillige und nach seinem Vermögen vielleicht auch reichliche Spenden und Opfergaben sich eine Art Ablass für stetige, tätige Mitarbeit erkaufen. Selbstgenügsame Behaglichkeit auf Ruheplätzchen des Wegrandes gibt es für einen anständigen Deutschen im Reiche Adolf Hitlers nicht mehr. Keiner darf heute mehr mit künstlichen Scheuklappen am Rand der gewaltigen Zeit einherespazieren. Heute, in der Zeit des totalen Krieges, gibt es keine Schlachttummeler mehr, sondern nur Mitkämpfer. Darum alle hinein in die Front der Marschierenden, in die braunen Kolonnen der politischen Soldaten Adolf Hitlers! Mag manchem auch ab und zu das eilende Tempo der neuen Zeit schier Atem oder gar Besinnung rauben, so daß er manchmal nicht mehr mitkommen zu können vermeint: Keiner muß ja allein diesen raschen Weg nach vorwärts und aufwärts zurücklegen, und in Reih und Glied, in gleichem Schritt und Tritt, in guter Kameradschaft marschiert es sich leichter. Hier erkennen wir den Wert des Zusammenschlusses in der Partei und ihren Gliederungen und in unserem NSLB.

„Wenn einer von uns müde wird,
der andre für ihn wacht.
Wenn einer von uns zweifeln will,
der andre gläubig lacht.“

Wenn einer von uns fallen sollt',
der andre steht für zwei;
Denn jedem Kämpfer gibt ein Gott
den Kameraden bei."

Mag vielleicht einzelnen unter unseren Berufskameraden im Reich und im Land und im Gau in besinnlicher Rückschau die beschauliche Ruhe früherer Tage heute noch ab und zu als erstrebenswertere Lebensform erscheinen, wir wissen, der Nationalsozialismus fängt da an, wo die persönliche Bequemlichkeit aufhört; jeder von uns hier reißt sich gegenüber solchen Anwandlungen menschlicher Schwäche und Lässigkeit zusammen in der Erkenntnis:

"Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken."

Jeder Deutsche ist heute berufen, solchen größeren Zwecken zu dienen, da wir in die gewaltige Zeit einer alles umfassenden Lebenswende hineingestellt sind, die zuerst auf deutschem Boden und in dem deutschen Volke sich schicksalhaft erfüllen soll. Werden wir uns doch der Größe dieser Aufgabe bewusst! Eine alte Welt ist in den Wettern und Stürmen von Krieg und Revolution zerbrochen; und sie ist unwiederbringlich dahin. Nun gilt es eine neue aufzubauen: Der Führer gab uns die rettende, schöpferische, neue Idee, er ließ

den rettenden völkischen Lebenswillen in Deutschlands Gauen neu erstehen; er schuf allen Widerständen zum Trotz das neue, das Dritte Reich, das Reich der Ehre und der Freiheit, der wahrhaften Selbstbehauptung und der alle Volksgenossen umfassenden Einheit und Gemeinsamkeit. Der Führer fügte uns zu einer durch Blut und Schicksal zusammengeschworenen Gemeinschaft, die seiner Schöpfung festeren Bestand und viel längere Dauer verbürgt, als das zweite Reich sie haben konnte. Der Führer und Schöpfer des Dritten Reiches schreitet voran — rastlos, unermüdet, zielbewusst, sieghaft und erfolgreich. Bismarck, der das zweite Reich geschaffen, hat einmal das Kampfeswort gebraucht: „Ein Hundstott, wer Deutschland nicht retten hilft gegen alle Majoritäten.“ Mit banger, bedrückender Sorge sah er vorahnend in dem Parteigeist und der Parteizersplitterung den teuflischen Dämon, der sein mühsam errichtetes Werk der Zerstörung überantworten würde. Und er hat darin Recht behalten. Aber der Unstaat von Weimar mit seinen unnatürlichen und verderblichen Majoritäten ist wieder überwunden, ist wieder zerschlagen. Wir jedoch nehmen jenes Bismarckwort auf in veränderter Form als unseren Kampfruf für die Zukunft: „Ein Hundstott, wer das neue Deutschland nicht mitbauen hilft unter dem einzigartigen Führer Adolf Hitler!“

Die Arbeit des Sachgebiets „Alte Sprachen“.

Ausführungen des Gaufachbearbeiters für Alte Sprachen, S. Zimmermann, bei der Sondertagung am 26. Juni 1937.

Kameraden!

Im Namen des Gauwalters heiße ich Sie herzlich willkommen! Gestatten Sie, daß ich Ihnen in aller Kürze zunächst berichte über die augenblickliche Lage innerhalb des Sachgebiets „Alte Sprachen“, daß ich Sie dann unterrichte über die Forderungen, die wir im Gau Baden des NSLB. von unserem Sachgebiet aus nicht nur für die endgültige Gestaltung des altsprachlichen Unterrichts, sondern auch für die Formung des Gesamtlehrplans des Gymnasiums stellen, daß ich Ihnen zum Schluß die Richtlinien aufzeige, nach denen wir in der nächsten Zeit im NSLB. arbeiten wollen. Die gegenwärtige Lage innerhalb unseres Sachgebiets ist wenig erfreulich. Ich muß mit Bedauern feststellen, daß in einer Zeit, in der alle Kraft auf das Wesentliche vereinigt sein sollte, ein erbitterter, in seinen Formen manchmal sehr wenig schöner Kampf um zum Teil sehr Unwesentliches geführt wird. In erster Linie sind die für die Erlernung der alten Sprachen in Frage kommenden Lehrwege umstritten. Man ist soweit gegangen, aus der Stellungnahme für oder gegen einen Lehrweg ein Werturteil über nationalsozialistische Gesinnung abzuleiten. Ich weiß, meine Kameraden, daß ich in Ihrem Sinne spreche, wenn ich solchem Treiben gegenüber erkläre, daß wir im Gau Baden den Standpunkt vertreten — dieser Auffassung hat auch unser Gauwalter in einer Besprechung mit den Gaufachbearbeitern vor kurzem mit aller Schärfe Ausdruck gegeben —, daß nicht ein bestimmter Lehrweg für den Unterrichtserfolg entscheidend ist, sondern die Erzieherpersönlichkeit. An guten Lehrwegen hat es

uns in Deutschland nie gefehlt, wohl aber ist durch starre Methodik gar zu oft die lebensnahe und selbstständig gestaltende Arbeit des verantwortungsfrohen Erziehers gehemmt, ja sogar vernichtet worden. Ich persönlich bin, wie die meisten von Ihnen, kein Anhänger der sogenannten direkten Methode; man kann meines Erachtens bei der Erlernung der alten Sprachen nicht grundsätzlich dieselben Wege gehen wie bei den lebenden Sprachen. Ich bestreite aber nicht, daß ein tüchtiger Lehrer auch mit dem sogenannten natürlichen Lehrweg zum ersten Lehrziel vor Einsetzen des Schriftstellerlesens gelangen kann, d. h. zu einer einigermaßen sicheren Beherrschung der Formen- und einfachen Satzlehre sowie eines hinreichenden Wortschatzes; für die Mehrzahl der Lehrer wird freilich der andere Weg sicherer sein. — Auch auf dem Gebiet des altsprachlichen Schullesestoffs tobt seit Jahr und Tag ein erbitterter Kampf. Bei der Überprüfung des Wertes der großen griechischen und römischen Schriftsteller ist es zu bedauerlichen Entgleisungen gekommen; gibt es doch kaum einen großen römischen Schriftsteller, der nicht aus unseren eigenen Reihen mit Dreß beworfen und dessen Werk für das nationalsozialistische deutsche Gymnasium als wertlos erklärt wurde. Wohin dieser Kampf führen kann und führen muß, zeigt deutlich die allen Ernstes im ersten Heft der Zeitschrift des Reichsachgebiets „Alte Sprachen“ im NSLB., für die ich unter den Amtsgenossen zu werben bitte, mit einer unhaltbaren Begründung für die lateinische Schullektüre aufgestellte Forderung der Einführung eines Lesebuchs. Hier handelt es sich freilich nicht

mehr um Unwesentliches, sondern um Grundsätzliches; gestatten Sie mir deshalb, die Zusammenstellung unserer Wünsche und Forderungen mit diesem Teilgebiet zu beginnen. Wir verlangen für die altsprachliche Lektüre auf dem Gymnasium Beschränkung auf die großen Kernschriftsteller der Griechen und Römer — auch in diesem Punkte übermittle ich Ihnen den Standpunkt des Gauwalters —; als Kernschriftsteller bzw. als Kernwerke, die für die Schule in Betracht kommen, bezeichnen wir bei den Griechen Xenophon (in beschränktem Umfang als Anfangslesestoff), Herodot, Thukydides, Homer, wenigstens aus der Lyrik, die Tragiker, Platon; bei den Römern Caesar, Sallust, Cicero, Livius, Tacitus, Vergil, Horaz. Wir lehnen es grundsätzlich ab — in erster Linie aus Achtung vor dem Kunstwerk und seinem Schöpfer, aber auch im Hinblick auf die Erhaltung der Verantwortungs- und Freude des nationalsozialistischen Lehrers —, bei dem genannten Schrifttum der Griechen und Römer aus dem Zusammenhang gerissene und in Lesebücher gepresste Fetzen in die Hände der Schüler zu geben; wo irgend möglich, soll vielmehr der lückenlose Text dem Lehrer die Möglichkeit geben, außer dem *M u ß*-lesestoff durch Hinzufügen eines *K a n n*-lesestoffs den in jedem Schuljahr und in jeder Klasse anders gelagerten Verhältnissen Rechnung zu tragen und mit seinen Jungen und Mädels immer nach einer Ganzheit zu streben. Nur da, wo wegen des Umfangs eines Werkes (Herodot, Livius) aus wirtschaftlichen Gründen diese Forderung nicht erfüllt werden kann, sollen ausgewählte Abschnitte in Schulausgaben zusammengestellt werden; aber auch in diesem Falle muß eine gewisse Bewegungsfreiheit erhalten bleiben und die Zusammenstellung so erfolgen, daß Einheiten erarbeitet werden können. Diese aber können nur dann entstehen, wenn der Weg über Höhen und durch Tiefen führt; es sollte gerade beim Lesen der alten Schriftsteller der Griechen und Römer nie vergessen werden, daß bei der Erziehung zum deutschen Menschen auch das uns Wesensfremde fruchtbar gemacht werden kann. — Voraussetzung für ein erfolgreiches Lesen ist hinreichende Beherrschung der alten Sprachen; die aber muß in harter Arbeit erzwungen werden, deren charakterbildende Werte man auch heute noch sehr oft völlig verkennet, ebenso wie die Tatsache, in wie hohem Maße die grammatistische Schulung in den alten Sprachen dem Verständnis für die Muttersprache dient. — Die Erlernung der alten Sprachen ist schwer, schwierig auch das Lesen der alten Schriftsteller. Darum muß dem altsprachlichen Unterricht ein Mindestmaß von Unterrichtsstunden zur Verfügung bleiben, dessen Unterschreitung einen erfolgreichen Unterricht unmöglich machen muß. Leider hat man sich in jüngster Zeit bei uns immer mehr daran gewöhnt, die Bedeutung eines Unterrichtsfachs nach der Wochenstundenzahl zu werten. Man sieht vielfach in der verhältnismäßig hohen Stundenzahl der alten Sprachen eine untragbare Zurücksetzung der deutschkundlichen Fächer; so besteht die Gefahr, daß bei der endgültigen Regelung der Stundentafel für das Gymnasium der heute schon sehr beschränkte Lebensraum für den altsprachlichen Unterricht noch weiter eingeengt und ihm damit die Lebensfähigkeit überhaupt genommen wird. Diesen Bestrebungen gegenüber fordern wir eine klare Entscheidung; wir

lehnen jede Kompromißlösung ab und verlangen, daß man dem griechischen und lateinischen Unterricht am Gymnasium den nötigen Raum läßt oder ihn und damit das Gymnasium abschafft. — Wenn ich im folgenden kurz noch den Gesamtlehrplan und unsere Forderungen für seine Gestaltung streife, so wollen Sie darin, meine Kameraden, den Ausdruck meiner Überzeugung sehen, daß jede Schulart, wenn sie lebensfähig sein und bleiben soll, ihr eigenes Gesicht wahren, lehrplanmäßig ausgedrückt, einen festen Kern von Hauptfächern haben muß, denen sich die andern ein- und unterordnen müssen; beim Gymnasium sind diese Kernfächer Deutsch, Geschichte mit Erdkunde, Mathematik und die alten Sprachen. Außer den alten Sprachen scheint mir heute die Mathematik gefährdet; sollte, wie ich auf Grund des für die Oberstufe des sprachlichen Zweigs der deutschen Oberschule eingeführten Lehrplans befürchten muß, die Absicht bestehen, der Mathematik auch auf der Oberstufe des Gymnasiums künftig nur noch zwei Stunden zuzugestehen, so müßten wir gegen diese Kürzung, die auch für dieses Lehrfach einen erfolgreichen Abschluß unmöglich machen muß, Einspruch erheben. *Μηδεις ἀγνομήτορος ελεγω!*

Zum Schluß noch einige Hinweise für unsere künftige Arbeit im NSLB. Kameraden! Uns allen ist zunächst eine große allgemeine Aufgabe gestellt! Sie wissen, wie viel falsche Ansichten über das altsprachliche Gymnasium im Volk, ja selbst in der Lehrerschaft verbreitet sind. Es ist unsere erste Pflicht, hier unermüdet und unverdrossen Aufklärungsarbeit zu leisten. Das Gymnasium ist keine Standes- und keine Konfessionsschule; wir bilden uns auch nicht ein, wertvollere Arbeit zu leisten als die anderen Schulgattungen. Der altsprachliche Unterricht steht heute nicht mehr lebens- und volksfremd am Rande der großen Gemeinschaftsarbeit der Erziehung deutscher Jugend, sondern mitten im deutschen Leben und Erleben. Werden Sie nicht müde, dies den Volksgenossen klar zu machen und hämmern Sie den engeren Arbeitskameraden, die gar oft glauben, es nicht nötig zu haben, den Angriffen auf das Gymnasium entgegenzutreten, immer wieder ein, daß es nicht genügt, eine Überzeugung zu haben, sondern daß es notwendig ist, für sie zu kämpfen. Wir alle haben die Überzeugung, daß der altsprachliche Unterricht und das alte Gymnasium im nationalsozialistischen Deutschland erst recht berufen ist, wertvolle Arbeit zu leisten. Wir können für uns in Anspruch nehmen, daß uns nicht Nützlichkeitsgründe für die Wahl unserer Lebensarbeit maßgebend waren; denn in den 15 Jahren vor und nach dem großen Krieg hat man im Kaiserlichen und im Deutschland der Systemzeit unsere Arbeit nicht allzu hoch gewertet. Heute, nachdem unser Führer Materialismus und Egoismus zu Boden geworfen hat, lohnt es sich für uns, für unsere Überzeugung zu kämpfen!

Der Reichsachbearbeiter im NSLB. hat für die Arbeit der Arbeitsgemeinschaften in den nächsten Monaten folgende Aufgaben gestellt:

1. Eine Zusammenstellung aller Quellen, aus denen der Altsprachler heute für den altsprachlichen Unterricht im weitesten Umfang sein Wissen schöpfen kann:
 - a) Wissenschaftliche Quellen,

b) Quellen für bestimmte schulische Zwecke:

1. für den Sprachunterricht,
2. für die Schriftstellerlektüre.

(Die Quellen sind im ganzen und, wenn nötig, in Einzelheiten in aller Kürze zu werten.)

2. Eine Zusammenstellung der besten Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller. (Eine wertvolle Vorarbeit zu diesem Thema hat Gerhard Zerlinger in Heft 3/4 des Jahrgangs 1937 der Zeitschrift „Unterricht und Forschung“ geleistet. Selbstverständlich ist auch hier eine knappe Wertung [siehe Zerlinger] notwendig.)
3. Eine Zusammenstellung der wertvollsten Anschauungsmittel, die für den heutigen altsprachlichen Unterricht in Frage kommen.

Termin: 1. Oktober 1937.

Darüber hinaus erbitte ich, soweit dazu die Möglichkeit besteht, bis zum Jahresende Stellungnahme und Vorschläge zu folgenden Fragen:

1. für das Gymnasium: a) Ausbarmachung des antiken Schrifttums für den Biologieunterricht; ich denke dabei an eine Zusammenstellung in einem Lesebogen. b) Zahl der schriftlichen Arbeiten in den beiden alten Sprachen. c) Einführung allgemein verbindlicher Wortkunden (für Gr. u. Lat.) in Mittel- und Oberstufe. d) Behandlung der griechischen und römischen Geschichte auf dem Gymnasium.
2. für die Oberschule: Lateinlehrplan.

Seil Hitler!

Die Neuauflage des Benderschen Lesebuches II. Teil.

Von Gustav Mittelstraß.

Mit dem Benderschen Lesebuch, dessen zweiter Teil seit Pfingsten 1936 ebenfalls in neuer Bearbeitung vorliegt, geht es einem, wie mit einem guten Freund, den man nach den aufwühlenden Ereignissen der letzten Jahre zum erstenmal wieder sieht: wohl trägt er die alten, vertrauten Züge aber sein ganzes Wesen ist herber, härter, entschiedener geworden. So bedeutet die Zwiesprache mit ihm eine Neuentdeckung, einen freudigen Fund, der an innerer Beglückung der nicht nachsteht, die man bei dem ersten Kennenlernen empfunden hat. Die Buben und Mädels freilich, denen dieses Buch ja in erster Linie dienen soll, sie können solche Vergleiche nicht anstellen, sie stürzen sich darauf und lesen es mit hochroten Köpfen und finden so unbewußt den Zugang zu den Herrlichkeiten deutscher Sprache, dem Glanz und Elend deutscher Geschichte, dem Tiefsinn und der Heiterkeit unserer Sagen und Märchen, der Enge und Weite deutscher Landschaft und dem erregenden Schwung unseres gegenwärtigen Lebens.

Waren es beim ersten Band mehr die natürlichen Lebenskreise, in die das Kind hineinwächst, so sind es beim zweiten Band die geistigen Bezirke, die sich der junge Deutsche erobern muß, um einmal fest gegründet im Raum seines Vaterlandes zu stehen, die den umfangreichen Stoff gliedern: das Erbe der Väter, das Feld der Arbeit und Pflicht, deutscher Brauch und deutsche Sitte, Sage und Geschichte unserer Ahnen, Weltkrieg und Drittes Reich und schließlich Ausschnitte aus der griechischen und römischen Geschichte, die die Bedingtheit der Antike von nordischer Rassenseele deutlich erkennen lassen. Ist so der Aufbau etwas lockerer gefügt als im ersten Band, so spürt man doch überall die sorgfältig sichtende Hand der Herausgeber — auch hier zeichnet Direktor Egel verantwortlich neben Bender —, die durch Merksprüche und wohlbedachte Anordnung Übergänge schafft und Steigerungen, so daß das Ganze von einer inneren Spannung erfüllt ist, die einem von der ersten bis zur letzten Seite in Atem hält. Auch den einzelnen Stücken eignet diese Dynamik: überall sprüht es von Leben und Handlung, auch von Witz und Laune, ergreift uns großes und heldenhaftes Geschehen und zwingt uns zu

ganz persönlicher Stellungnahme. Das Buch ist nicht leicht, es stellt sogar erhebliche Anforderungen, aber es ist nirgends abstrakt und langweilig. Es kommt den Sehnsüchten, Hoffnungen und Strebungen der Jugend so glücklich entgegen und reißt sie fast unbewußt fort zu Erregungen des Gefühls, daß aus diesen dann einfach und natürlich Einsichten und Erkenntnisse wachsen, die auf dem Wege der Belehrung niemals hätten gewonnen werden können. Man vergleiche etwa den „Kampf auf Leben und Tod“ zwischen Fuchs und Marder in der atemraubenden Darstellung von Svend Fleuron mit dem ehrlichen Bekenntnis Udets über seine ersten beiden Luftkämpfe, und in den jungen Köpfen wird eine Ahnung aufdämmern von einer Wertwelt, die jenseits des Triebhaften liegt und für den Menschen verpflichtend ist.

Mit keinem Wort der Erklärung oder Deutung wird der Lehrer wagen, an das zu rühren, was sich in der jungen Seele abspielt, wenn er den heldenhaften Kampf von Klaus Mewes mit der Nordsee bis zum bitteren Ende liest, weil Gorch Fock alles, was zu sagen ist, endgültig in Worte gefaßt hat.

Es ist nicht nur das große Beispiel, die Leistung an sich, die der Jugend vor die Seele gestellt gehört, damit sie ihren Bogen weit und hoch spanne, wichtiger noch ist, daß ihr ein Weg gezeigt wird, wie zu diesen Leistungen zu gelangen ist. Deshalb sind solche Beiträge, die von der Jugendzeit bedeutender Männer handeln, von so besonderem Wert, gleichgültig, ob es in der Form der Selbstdarstellung geschieht wie bei Carl Benz, Max Eyth, August Winnig, Hans Thoma und Ernst Wiechert oder durch die Mittel der Dichtung wie bei Czibulka (Schliemann), Karl Springenschmid oder Will Vesper. Keine eitle Selbstbespiegelung, sondern ein Recken und Strecken der Jungen in die Pflicht, in das Leben der Großen hinein ist der gemeinsame Grundzug dieser Beiträge. Die Geschichte von Will Vesper „Wie Kef ein Mann wurde“ ist in diesem Zusammenhang in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Man wird in die Welt der isländischen Sagas versetzt und freut sich an der knappen und kräftigen Sprache, allgemach aber merkt man, daß nicht die Moral jenseits von Gut und Böse herrscht,

die so kennzeichnend ist für diese nordgermanische Dichtungsart, sondern daß sehr wohl unterschieden wird zwischen dem, was sittlich wertvoll und was schlecht ist. Wohl sind eine ganze Reihe von Motiven der Geschichte des Skalden Egil Skallagrimsjohn (vergleiche Isländerbuch von Arthur Bonus, D. J. 368) entnommen. Aber wie hier das Problem Macht und Recht ohne Bemühung eines Things durch die herzhafte Tat eines durch den Appell an seine Ehre aus seinen Träumen gerissenen Jungen gelöst wird, das hängt nicht von den Zufällen eines Rechts Handels ab, der mit bäurischer Gerissenheit geführt wird, sondern entspricht dem tiefen Glauben, daß Recht Recht bleiben muß, und daß das untrügliche Gefühl der besseren Sache ungeahnte Kräfte verleiht. Diese hintergründige Dichtung Will Vespers scheint mir fast das Kernstück des ganzen Lesebuches zu sein, nimmt sie doch auch schon rein äußerlich den größten Raum in Anspruch. An äußerer Spannung freilich nimmt es mit ihr „die Gewaltpatrouille“ von Erhard Wittef auf, aus seinem bekannten Buch „Durchbruch Anno 18“. Es ist so ziemlich das Abenteuerlichste, was an den weiten Fronten des Weltkrieges in viereinhalb Kriegsjahren vorgekommen ist, zumal, wenn man bedenkt, daß es sich um das Jahr 1918 handelt. Damit aber keine falsche Romantik in den Köpfen der Nachkriegsjugend entstehe, fehlt es auch nicht an so kurzen und nüchternen Tatsachenberichten, die ohne dichterische Verklärung die Erinnerung an mannhafte Taten lebendig erhalten, so wenn es vom Pumpenmeister Müller heißt: „S. M. S. Seydlitz und noch 1400 Seeleute sind gerettet! Aber Müller hat keine Hände mehr“, oder wenn von dem Matrosen Ehlers erzählt wird, der bei der Versenkung des Signalbuches und der Minenkarte in den Strudel des sinkenden Schiffes hinabgezogen wird: „Es war nur ein kleines Vorpostenboot, ein kleiner Fischdampfer, und er war ein einfacher Mariner — Matrose Ehlers. Keiner kannte ihn weiter, und nur wenige wissen um seinen Tod.“

Man ist versucht, noch weitere Lesestücke herauszugreifen und einer besonderen Betrachtung zu unterziehen, zumal darunter welche sind, die in geradezu vorbildlicher Weise Gefühl und Verstand der Jungen ansprechen und sie an die große Verpflichtung erinnern, die in dieser Zeit dem Deutschtum auferlegt ist. Ich denke da vor allem an „Deutsche Forscherarbeit“ von Hans Tolten und an die eindringliche Anklage Hans Grimms aus dem „Ölsucher von Duala“. Aber es soll ja hier keine Anweisung für den Gebrauch des Lesebuches gegeben werden, nur eine Kennzeichnung seiner Art. Dazu gehört schließlich noch die Mitteilung, daß es von 344 Seiten im Prosateil auf 358 angewachsen ist, daß 43 von den 81 Schriftstellern zum

erstenmal vertreten sind, und daß deutlich das Bestreben zu erkennen ist, größere zusammenhängende Stücke zu bieten, auch mehrere von demselben Verfasser. An bewährtem Altem ist mit Recht festgehalten worden. Die Götter- und Heldensagen erscheinen jetzt fast ausschließlich in der angemessenen Nacherzählung von Leopold Weber bzw. Wolters und Peterfen. Der Abschnitt aus der Geschichte des Mittelalters ist etwas erweitert worden. Der Bauernkrieg und das Zeitalter der Glaubenskämpfe bleiben wohl dem dritten Band vorbehalten. Dafür ist fast ganz neu der Abschnitt über den Weltkrieg in das Buch hineingekommen und natürlich das Kapitel über das Dritte Reich. Von den Aufsätzen zur Antike sind alle ausgeschieden worden, die nur der Belehrung dienten wie z. B. die von Theodor Birt zugunsten einer Besinnung auf die auch für uns noch vorbildlichen Eigenschaften nordischen Kämpfertums und staatspolitischer Haltung.

Erwünscht wäre eine Erweiterung der Worterklärungen am Ende des Prosateils über die mundartlichen Schwierigkeiten des Plattdeutschen hinaus, da eine ganze Reihe von Fachausdrücken oder auch alemannische Spracheigentümlichkeiten nicht von jedem gleich verstanden werden.

Der Gedichtteil kann eine besondere Betrachtung verlangen. Auch hier sind ungefähr die Hälfte der Dichter neu. Die Sichtung und Auswahl ist auf diesem Gebiet besonders schwer, denn nicht alles, was heute in aller Munde ist, wird bleiben, und manches Alte ist nun einmal so fest mit unserm Sprachgut und unserer Vorstellungswelt verwachsen, daß hier ein seiner Verantwortung bewußter Herausgeber vor die schwierigsten Entscheidungen gestellt wird. Man könnte sich den einen oder anderen der neueren Dichter besser vertreten denken, z. B. gibt es von Johannes Linke, der wie keiner naturnah und erdverbunden ist, charakteristischere Gedichte als „Vater Wald“. Aber diese Sammlung von rund 110 Gedichten bietet einen glücklichen Ausschnitt aus der deutschen Dichtung der Vergangenheit und Gegenwart. Sie strebt ja weder Vollständigkeit an, noch ist sie zusammengestellt aus irgendwelchen ästhetischen oder literarhistorischen Gesichtspunkten, sie will nichts anderes, als der Jugend einer bestimmten Altersstufe das ihr Gemäße vermitteln, auf daß sie bewußt und freudig teilhabe an dem Reichtum und an der Schönheit der deutschen Sprache, deutschen Glaubens, Kämpfens und Hoffens. Und dieser Aufgabe wird sie vollauf gerecht.

Auch dieser Band ist mit den einfachen und klaren Kopfleisten von Ernst Württenberger (†) und Lothar Rohrer geschmückt. Mit freudiger Überraschung kann man feststellen, daß der Schüler den Meister erreicht, ja ihn in manchen Stücken bereits übertroffen hat.

Thomistische und völkische Anthropologie¹.

Von E. Ungerer.

Aus dem Kreise Ernst Riecks und vom Boden seiner „Völkisch-politischen Anthropologie“ aus wird hier eine Auseinandersetzung mit dem Bilde vom Menschen gegeben, wie es in den Werken des Thomas von Aquin ent-

¹ Wilhelm Classen: Thomistische Anthropologie in völkisch-politischer Sicht / Volke, Karlsruhe 1937 / 2,80 RM.

halten und damit noch heute lebendig ist in den Lehren, mit denen die katholische Kirche ihre Stellung zu Volk und Staat begründet. Die gewichtige Untersuchung erscheint in Form eines schmalen Bändchens, das bei allem Reichtum des Inhalts und aller Knappheit und Schärfe der Gedankenführung für jeden einigermaßen philosophisch Geschulten gut verständlich und lesbar ist.

Der erste, größere Teil der Abhandlung ist der Darstellung der „Thomistischen Anthropologie“ gewidmet. In drei Abschnitten wird die metaphysische Auffassung des menschlichen Individuums und seiner körperlichen und seelischen Lebensgrundlage, die Selbständigkeit der Person als entfaltetes Vernunftwesen, die Selbstzweck ist und Eigenwert hat, und schließlich die Bedeutung der Gemeinschaft und des Staates für das Wesen des Menschen unter Angabe der wichtigsten Belegstellen zergliedert. Anätze zu einer Würdigung des Leiblichen für die Natur des Menschen werden beachtet. Die hohe Bedeutung der Gemeinschaft als in der Menschennatur begründetes, lebensnotwendiges Erfordernis, die Überordnung des Gemeinwohls über das Eigenwohl, die Einordnung aller Einzelnen als Glieder in das Ganze des Staates, auf den alles irdische Leben hinzuordnen ist, werden mit Entschiedenheit herausgearbeitet. Und ebenso wird die Grenze dieser Vorrangstellung des bonum commune und damit des Staates gegenüber dem bonum privatum an der Stelle aufgewiesen, wo das Geil der Einzelseele in Frage steht und die Zuordnung auf Gott hin bei Thomas alle „natürliche“ Zielsetzung überbaut und den Menschen einer anderen Gemeinschaft, dem corpus Christi mysticum unterordnet.

Eine reizvolle Weiterführung der geschichtlichen Analyse dieser Verknüpfung der aristotelischen Sozial- und Staatsphilosophie mit der christlichen Gottbezogenheit und „Tenseitigkeit“ aller letzten Wertgeltungen könnte herausstellen, wie bei Thomas, noch abgesehen von der Betonung des Vorrangs der Gemeinschaft des Menschen mit Gott vor der Gemeinschaft der Menschen untereinander, die aus griechischer Quelle stammende ursprüngliche Gemeinschaftsauffassung der Menschennatur mit ihrem vom Leben her gewonnenen Bild vom Staat überlagert wird von dem juristisch-formalen Staatsdenken aus römisch-romanischer Quelle mit seinem systematisierenden Einordnungsbedürfnis. Von philosophiegeschichtlicher Bedeutung sind die für den aufmerksamen Leser überall ungezwungen sich ergebenden formalen Übereinstimmungen zwischen Thomas und Kant, so bezüglich des Gedankens des „Vernunftwesens“ (der Person und ihrer Würde) als „Selbstzweck“, der Zweckbeziehung vom Geistigen (der „praktischen Vernunft“) aus, der „Gemeinschaft der Vernunftwesen“, des Staates als höchster Form menschlicher Gemeinschaft und als eines sittlichen Organismus, — eine Ähnlichkeit der Formulierungen, die ihre Grenze freilich findet erkenntnistheoretisch in Kants kritischer Grundhaltung und ethisch in der auf das Diesseits gerichteten sittlichen Autonomie der praktischen Vernunft und damit seiner Begründung der Religiosität auf die Moral.

Der zweite Abschnitt der Schrift nimmt als „Kritik aus völkisch-politischer Sicht“ Stellung zu den dargelegten Anschauungen des Thomas. Ihr Ausgangspunkt ist die beiden Anschauungen gemeinsame Ablehnung der individualistischen Gesellschafts- und Staatsauffassung. Aber wie die Anwendung des Ganzheitsbegriffs in Biologie und Psychologie noch die Möglichkeit sehr verschiedener Formen der Ganzheitsauffassung des organischen und des seelischen Lebens (die gestalttheoretische, die organismische, die holistische, die vitalistische usw.) offen läßt, welche alle die Mechanisierung in der Erklärung der Lebenserscheinungen ablehnen, so sind von der Anerkennung des Vorrangs der Gemeinschaft gegenüber den Einzelnen aus noch recht verschiedene Formen der Lehre von der menschlichen Gemeinschaft und ihrem Verhältnis zum Einzelnen möglich. Classen weist mit Recht darauf hin, daß die Annahme einer natürlichen Anlage des Menschen zur Gemeinschaft bei Thomas „weder der Wurzel noch der Richtung nach eine Beziehung auf ein inhaltlich bestimmtes konkretes Gemeinschaftsganzes“ enthält. Die Stiftung einer Gemeinschaft, die für Thomas ein „Ordnungssystem von Beziehungen geistiger Art“ darstellt, „erfolgt als überlegter Akt des freien Ich“ durch seine Vernunft, die der „leeren“ Anlage zur Gemeinschaft erst Inhalt und Formung gibt. Es fehlt der Gedanke der Ausgliederung der einzel-menschlichen Existenz aus der übergreifenden Lebensganzheit des Volkes, die nicht nur eine „vernunftbestimmte und vernunftgestiftete Ordnungseinheit“, sondern eine vorgegebene lebensmäßige

Ganzheit ist, welche für die nationalsozialistische Grund-auffassung der Naturanlage des Menschen zur Gemeinschaft ihren konkreten und bestimmten Sinn gibt. Als Glied seines Volkes wird man geboren. Aber auch die vom Menschen „gestifteten“ Gemeinschaften müssen, wenn sie echt und rechtfertigbar sein sollen, in dieser „völkisch-rassistischen Substanz“ wurzeln, von der sie ihren Grundcharakter und Sinn erhalten. Nur die in Volkheit und Volkstum schicksalhaft vorgebildeten Formen der politischen Gemeinschaft, der Staatsbildung, sind echt und können Bestand haben. Gewiß vermag der Mensch „aus eigener autonomer Entscheidung Gemeinschaftsgebilde artfremder Form und artfremden Inhalts zu stiften; es kann dann vielleicht die ‚Wahrheit‘ und die ‚Richtigkeit‘ seiner Stiftung nicht mit Vernunftgründen widerlegt werden. Dann geht aber die Geschichte selber über die Stiftungen samt ihren Trägern hinweg und gibt damit das entscheidende Urteil über beide“. Für den Staat ergibt sich im Gegensatz zu Thomas eine unmittelbare Beziehung zur organisch-rassistischen Lebenseinheit des Volkes; er ist nicht, wie für jene formal-rechtliche Auffassung, die höchste irdische Gemeinschaft selbst, sondern nur das organisatorische Mittel im Dienste der echten Gemeinschaftsganzheit, des Volkes. In völkisch-politischer Sicht ergibt sich auch eine andere Beziehung der Gemeinschaft zu Gott, da sie selbst als „gottgewolltes und gottgeschaffenes Glied der göttlichen Schöpfungsordnung“ aufgefaßt und damit die Beziehung der Einzelseele zu Gott nicht in einen Gegensatz zu ihren Beziehungen zur natürlichen Gemeinschaft gestellt werde. Die Zuordnung des Menschen zu verschiedenen Gemeinschaftsganzen, zum politischen und zum religiösen, wird dann bedenkl. wo die Vorrangstellung des letzteren auf seine irdische Vertretung und damit auf das Verhältnis von Staat und Kirche angewendet wird oder gar (wie der Verfasser als Möglichkeit der Interpretation bei Thomas andeutet) zu dem Gedanken eines „Idealsstaates“ führt, in dem der Widerspruch zwischen civitas und ecclesia aufgehoben ist, weil die Kirche selbst zum Träger einer universalen Staatsgewalt wird. Abschließende Erörterungen des Verfassers zeigen, daß auch der Begriff der Persönlichkeit eine neue Bedeutung gegenüber der thomistischen gewinnen muß, wenn ihre Ursprungs- und Zieleinheit im übergreifenden völkischen Lebensganzen liegt.

Die sorgfältige und besonnene Untersuchung, die bei aller Festigkeit des Standpunkts mit keinem Wort die Grenze der in philosophischem Geiste geführten Auseinandersetzung überschreitet, darf wohl zugleich als Probe für den Wissenschaftsbegriff gelten, für den Ernst Kriek mit solcher Entschiedenheit sich einsetzt. Mit ihrer klaren Scheidung zwischen einer vorausgehenden, unvoreingenommenen Untersuchung des Bildes vom Menschen, wie es sich aus den Werken des Thomas ergibt, das aus seinen eigenen Voraussetzungen heraus verstanden wird, und der darauffolgenden, weltanschaulich bestimmten kritischen Auseinandersetzung mit diesem Bilde ist sie ein Beleg dafür, daß die notwendige Überwindung einer falschen standpunktlosen „Objektivität“ der Wissenschaft nichts mit einer Preisgabe von „wissenschaftlicher Objektivität“ im Sinne der unbefangenen Wahrheitserforschung zu tun hat, und keinesfalls durch eine „Subjektivität“ der Einstellung zum erforschten Gegenstand, und sei es einer völkisch begründeten, ersetzt werden soll.

Die Arbeit ist nicht nur ein wertvoller Beitrag zu einer bestimmten philosophiegeschichtlichen Frage, sondern zugleich die quellenmäßig begründete, notwendige Abgrenzung des völkischen Gemeinschaftsbegriffs gegen einen Universalismus scholastischer Prägung. Als Aufweis der Kernpunkte im Unterschied dieser beiden Formen des Gemeinschaftsgedankens, auf den neuerdings auch Alfred Rosenberg mit Nachdruck hingewiesen hat, darf sie jedem philosophisch eingestellten Menschen als wichtiges Rüstzeug in der geistigen Auseinandersetzung empfohlen werden, die in Deutschland sich heute vollzieht. Sie wird den Blick schärfen für die durch ähnlich klingende Ausdrucksweise verwickelte Unverträglichkeit zweier einander überschneidender, als Totalitäts-Anspruch an den Menschen gerichteter Forderungen.

Die Handlungsschule

Sachbearbeiter: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Die Aufgaben der Fachschaftspolitik.

Ein Rückblick auf die Tagung der Fachschaft 6 am 26. Juni 1937.

Von Alfred Schweickert.

„Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestigt mit dauernden Gedanken.“ Goethe.

Die Gautagung des NS-Lehrerbundes ist vorüber. Eine Berichterstattung, die sich sinn- und auftragsgemäß vorwiegend auf die Arbeit innerhalb der Fachschaft 6 erstreckt, hat zunächst das Ereignis der außerordentlich stark besuchten Tagung der Lehrerschaft an Handels- und Gewerbeschulen und ferner die Tatsache festzuhalten, daß hier zum ersten Male der Reichsfachschaftsleiter selbst im Kreise der badischen Berufsgenossen das Wort ergriffen hatte. Unter dem Gesichtspunkt der aller politischen Entwicklung innewohnenden Gesetzmäßigkeit und im Vorblick auf kommende Entscheidungen kann allein schon in dieser Tatsache eine weitgehende Übereinstimmung von Reichsinteressen und Gauinteressen auf dem Gebiet der Berufs- und Fachschulreform gesehen werden. —

Die hier gestellte Aufgabe einer abschließenden Nachschrift kann methodisch auf dem Wege eines historisch getreuen Referats oder dem einer systematischen Zusammenfassung gelöst werden. Die erstgenannte Möglichkeit einer, wenn nicht wörtlichen, so doch sinngemäßen Wiedergabe der gehaltenen Reden scheidet deshalb aus, weil die überwiegende Mehrheit der Amtsgenossen zugegen war und überdies der reine Tagungsbericht sich besser dem Rahmen einer Tageszeitung einfügt. So empfiehlt sich vielmehr eine freie Bearbeitung, die mit einer kritischen Sichtung des gebotenen Gedankenmaterials die Formulierung einzelner Hauptgesichtspunkte verbindet, deren Inhalt sich als Aufgabe in den größeren zeitlichen Rahmen der Fachschaftspolitik in ihrer Gesamtheit einordnet.

Zunächst mag die hier verwandte Bezeichnung „Fachschaftspolitik“ einigen Widersprüchen und namentlich dem Vorwurf begegnen, es handle sich um eine Wiederverneuerung alter, rein standespolitischer Forderungen und um deren Vertretung gegenüber irgendwelchen Instanzen von Partei, Staat und Wirtschaft. Walter Diefke mag von ähnlichen Erwägungen geleitet gewesen sein, wenn seine Ansprache zunächst eine Auseinandersetzung mit den alten Handelslehrerverbänden brachte.

Will man wirklich zu einer abschließenden Würdigung von Wert und Wirksamkeit dieser alten Verbände gelangen, muß die Überlegung bei einer Gegenüber-

stellung liberalistischer und nationalsozialistischer Staatsgrundsätze einsetzen, ein Weg, den auch der Redner in einigen Andeutungen beschritt. Die dem Liberalismus eigentümliche Unmöglichkeit der Begründung eines einheitlichen Staatsgeistes bedingte nicht nur die Aufspaltung der Volksgesamtheit in einzelne, von Staats wegen geduldete und sich gegenseitig bekämpfende Weltanschauungsgruppen, sondern zugleich auch die entsprechende Bildung von Vertretungskörperschaften, die lediglich von gewissen Gruppeninteressen strukturell getragen waren, deren „Vertretung“ gegenüber dem Staat naturnotwendig mit der an und für sich bestehenden Grundlosigkeit des rein formalen Verfassungsstaates gegeben war. In diesem Zusammenhang, der zu tiefst durch jenen den Liberalismus kennzeichnenden Antagonismus von Volk und Staat begründet war, lag nicht nur das Daseinsrecht, sondern auch die Daseinsnotwendigkeit dieser alten Verbände beschlossen. Ihre Existenzgrundlage darf niemals auf dem Feld jener mannigfaltigen und in sich so widerspruchsvollen persönlichen Wunschbilder oder privaten Impulse gesucht werden, wenn Menschliches-Allzumenschliches — wie immer und überall! — auch eine erhebliche, will sagen unvermeidliche Rolle gespielt und das absolut begreifliche Verlangen nach Verbesserung der Lebenslage die Politik diktiert hat. Das Fundament dieser Verbände war — immer im liberal-staatlichen Sinn gesehen und gedeutet — staatlich bedingt, vielleicht staatlich gewollt, sicherlich staatlich gerechtfertigt. Und so paßte sich auch ihre Formen den damaligen parlamentarischen Gepflogenheiten an; eine andere war schlechterdings nicht gegeben.

Die deutsche Revolution setzte an die Stelle des bunten Mischmasches dieser Interessengruppen den Staats- und Rechtsgeist des Nationalsozialismus als eine in sich fest geschlossene weltanschauliche Einheit, um mit ihm den in der Staatsidee begründeten Anspruch auf deren allgemeine Geltung oder Totalität nicht nur zu erheben, sondern zugleich im Aufbau des autoritären, organischen Staatswesens zu verwirklichen. Dieser Einheitsgedanke des nationalsozialistischen Staates fand im Rahmen des Lehrstands seinen adäquaten Ausdruck im Aufbau des NS-Lehrerbundes.

Die Stunde der alten Verbände hatte geschlagen. Die Anerkennung, die der Reichsfachschaftsleiter der Standesvertretung speziell in unserer Berufsgruppe zollte, war eine, wie er hervorhob, insofern begründete, als

hier „nicht nur Lehrpolitik, sondern auch Schulpolitik geleistet worden war“. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, der dem Berufsstand verliehene vollakademische Charakter in Verbindung mit den an die Vorbildung des Nachwuchses gestellten entsprechenden Anforderungen dem Lehr- und Unterrichtsbetrieb an badischen Berufs- und Fachschulen einen ungeheuren Auftrieb gegeben. Wenn gleichwohl heute nach den Worten des Redners die Schule im Mittelpunkt der Fachschaftspolitik steht, so ist damit keineswegs gesagt, daß die Sorge für das Schicksal und die Zukunft des Lehrstandes von der Tagesordnung abgesetzt bzw. aus dem Arbeitsprogramm gestrichen ist. Denn — Schule und Lehrstand bilden eine Einheit, ein organisches Ganzes, dessen einzelne Glieder in einem absoluten gegenseitigen Beziehungs- und Abhängigkeitsverhältnis stehen. Wenn der Entwicklungsgrad der Schule die Form des Lehrstandes bestimmt, so bedingt andererseits der Bildungsgrad des Lehrstandes den gesamten Inhalt des Schullebens bzw. das Niveau der Unterrichtssituation. Die Entscheidung, die Laufbahn eines Berufs- und Fachschullehrers einzuschlagen, d. h. die Wahl der jungen Anwärter wird wesentlich beeinflusst durch die soziale Lage und Stellung des gesamten Lehrstandes, ein Zusammenhang, der die Frage nach der Zukunft des Lehrstandes und die Frage nach der Zukunft der Schule unter einer und der gleichen Perspektive erscheinen läßt.

So ist das Aufgabengebiet des NS-Lehrerbundes und inmitten seiner Organisation das Aufgabengebiet der einzelnen Fachschaft heute keineswegs ein engeres, sondern vielmehr ein weiteres insofern, als die Gesamtheit des Schullebens in seinen Tätigkeitsbereich einbezogen ist, als er auch dem Staat und der Regierung gegenüber eine ganz andere Stellung einnimmt. Diesem Tatbestand galten die folgenden Ausführungen des Redners:

Heute ist der NS-Lehrerbund die Kampforganisation der geeinten Lehrerschaft. Als solche besitzt er eine entscheidende Mitwirkungsmöglichkeit bei den Entschlüssen von Partei und Staat auf dem Gebiet der Erziehung. Er ist eine Dienststelle, die mit dem Staat in engster Berührung steht und wichtigste Entscheidungen mitanzubahnen berufen ist.

Damit hat nun auch die Fachschaftspolitik ein anderes Gepräge, eine völlig neue Grundlage erhalten. Wie der NS-Lehrerbund als große NS-Organisation, so erhielt und enthält nunmehr auch die Arbeit der einzelnen Fachschaft ein eminent staatspolitisches Moment. Das ergibt sich schon aus dem Begriff des Politischen selbst in seiner Anwendung auf die Wirksamkeit im Rahmen der Fachschaft. Politik im nationalsozialistischen Sinne ist staatslich-völkisches Handeln, m. a. W. die Kunst, staatliche Einrichtungen — vorhandene oder zu schaffende — völkisch nutzbar zu machen, völkischen, d. h. der Wohlfahrt des Gesamtvolks dienenden Zwecken unterzuordnen. Das ergibt sich ferner aus dem Charakter unserer Schule als Staatschule und endlich — last not least — aus dem außerordentlich bedeutsamen Faktum, daß die erdrückende Mehrheit der gesamten deutschen Jugend durch unsere Berufs- und Fachschulen geht und hier ihre letzte, rein schulisch geleitete, poli-

tische Ausrichtung und beruflich-fachliche Ausbildung erfährt.

So gewinnt die Fachschaftsarbeit ihre staatslich-völkische Orientierung und Ausformung, die Fachschaftspolitik ihre Rechtfertigung nicht nur in der rein formalen Wortbedeutung, sondern im Gedankeninhalt und Tatsinn: An die Stelle der vorwiegend standespolitischen Bedingtheit der früheren Verbände trat die bewußt staatspolitische Zwecksetzung unserer Arbeit. Sie ist Arbeit für Volk und Staat. Sie bezeichnet die Kampfstellung, die Postenkette, in der wir im gewaltigen Entscheidungskampf um die Erhaltung, Stärkung und Sicherung, — um die Zukunft unseres deutschen Volkstums eingesetzt sind. Hier liegt die Grundlage unserer Verantwortlichkeit, die Tiefe unseres Verpflichtetseins, die Quelle einer immer neu sich verjüngenden Kraft, aber auch der Erkenntnisgrund der wahrhaft großen Bedeutung der Berufsschulidee, die Voraussetzung für die Echtheit und Allgemeingültigkeit unseres Wollens und somit die letzte Vorbedingung für die Geltung des Lehrers und die Anerkennung seiner Arbeit und seiner Stellung. Aus diesen völkischen Wurzeln aufwachsend wird die Berufsschulidee ihre Verwirklichung finden, und dies in einer Form, die sich in das Gefüge der deutschen Schule wie in den Rahmen des Reichsganzen organisch einpaßt. An diesem Gedanken wolle sich der vielleicht einmal zweifelnde Wille des einzelnen Kämpfers stets erneuern, daran möge er neue Kraft gewinnen für seine Arbeit in und an der Schule.

Diesem Gesichtspunkt waren nun auch die weiteren Ausführungen des Reichsfachschaftsleiters unterstellt, wobei er seine Aufgabe in einer doppelten Richtung hin löste, indem er erneut die Notwendigkeit der Verbindung von Wirtschaftsschule und Wirtschaftsleben betonte, und weiterhin die Vereinheitlichung des gesamtdeutschen Berufs- und Fachschulwesens zum Gegenstand seiner Forderungen machte.

Das Problem der Ausgestaltung und weiteren Auswertung der an und für sich mit dem Charakter ihres Lehrinhalts gegebenen Lebensnähe unserer Schule drängt heute nach neuen organisatorischen Lösungen. Der Möglichkeiten bieten sich außerordentlich viele, und geeignete Wege wurden in Baden schon in einer Zeit beschritten, als unser Schulwesen noch mitten im Aufwachsen zu seiner heutigen Höhe und Bedeutung begriffen war. Hier ist vor allem an die Vorbildung des Lehrers zu erinnern, die ihn in seinen Lehr- und Wanderjahren nicht nur durch den Hörsaal, sondern ebenso durch die Büros der großen Betriebs- und Werkverwaltungen führt und hier dem geistigen Bild, das ihm die Wirtschaftswissenschaft enthüllt, noch Fülle, Form und Farbe verleiht. Hier ist der zahlreichen Arbeiten zu gedenken, die auf Grund von Betriebsbesuchen und Betriebsbesichtigungen während des Vorbereitungsdienstes der Lehrer entstehen, — der alten traditionellen Verbindung der einzelnen Schulen des Landes mit den Industrie- und Handelskammern ihres Bezirks, die heute in der Gemeinschaftsarbeit bei der Durchführung der kaufmännischen Gehilfenprüfungen immer neuen Auftrieb erfährt, — ferner jener wirtschaftskundlichen Fahrten,

die die Lehrerschaft einzelner Schulen durch in sich geschlossene Wirtschaftsgebiete des In- und Auslandes führten, und endlich der reichen und oft sehr ausgedehnten privaten Beziehungen der einzelnen Lehrer zur Wirtschaft.

Es möge in diesem Zusammenhang ein kurzer Hinweis auf die Tatsache genügen, daß allein auch der Lehrinhalt des Lehrers Blick immer erneut wieder auf die Praxis richtet, ein Lehrinhalt, der nur in seinen äußeren Umrissen in feste Formen gefaßt werden kann, da er wahrhaft Leben ist, Leben, das sich entwickelt, das aufwächst zu immer neuen Formen. Der gewaltige Gestaltwandel der Wirtschaftswelt im Übergang der Vor- zur Nachkriegszeit, und in unseren Tagen — das organische Hinüberwechseln der vormals sogenannten „freien“ Wirtschaft in die staatlich gelenkte und gesteuerte Wirtschaft, dieses ewige Werden der Wirtschaft hat im Unterrichtsbetrieb auch der kleinsten Wirtschaftsschule seinen Widerhall gefunden, dies nicht etwa im Sinne des Nachträglichen und Nachgeholtten, sondern im Sinne der vollen Gleichzeitigkeit und Gleichgerichtetheit von Wirtschaftsschule und Wirtschaftsleben. An Arbeitswillen und Einfühlungsgabe des einzelnen Lehrers wurden so stets größte Anforderungen gestellt, von deren Erfüllung jede einzelne Schule Zeugnis und Rechenschaft ablegt. Der Einwand der Lebensfremdheit unserer Schule pflügt in dem Augenblick zurückgezogen zu werden, wo man sich um die nähere Kenntnisnahme ihres Charakters und ihrer Arbeit bemüht hat.

Neuerdings trat die Ferienpraxis des Lehrers als Garantie seiner wirtschaftspraktischen Ausrichtung in den Vordergrund und sie fand wiederum vor allem in Baden ihre besondere Pflege und Berücksichtigung. Wenn man ihr, wie auch der Redner in dankenswerter Weise hervorhob, nicht in allen Teilen mit völlig ungemischter Freude begegnet ist, so lag dies keineswegs an einer Verkennung ihres Wesens und ihrer Notwendigkeit, sondern vielmehr an einem Tatbestand, der die ganze Tragweite jenes Komplexes von Schule und Lehrstand wiederum enthüllt.

Es ist — vergleichsweise gesprochen — ein elementarer Erfahrungssatz der Kriegswissenschaft, daß der Gefechtswert einer Truppe bei zu starken Marschleistungen, — im Stellungskrieg bei zu langem Einsatz in der Kampfzone sinken muß, wenn keine Ruhepausen eingelegt werden bzw. keine gelegentliche Rückverlegung in rückwärtige Bereitschaftstellungen erfolgt, — Maßnahmen strategischer Art, deren Sinn nicht etwa in der Ruhe an sich, sondern in der beabsichtigten Sicherung, ja Erhöhung der Wirkung der Kampftruppe liegt.

So ist bei der Frage der Ferienpraxis ja nicht nur die Notwendigkeit in Rechnung zu stellen, daß auch der Berufs- und Fachschullehrer der Rekreation seiner Kraft — durch Freude bedarf (Pipke), sondern vielmehr die Tatsache, daß seine Ferienzeit im besten Sinne Vorbereitungszeit ist für seine Unterrichtstätigkeit nach Wiederbeginn der Schule. Er bedarf dieser „schöpferischen Pause“ in seiner Lehrtätigkeit aus dem Grunde, weil seine Inanspruchnahme während der Schulzeit im Laufe der letzten Jahre eine derart große und ausgedehnte geworden ist, daß ihm wahr-

haftig nicht mehr allzuviel Zeit und Kraft zu seiner eigenen Weiterbildung geblieben ist. Der Ausbau unseres Schulwesens bei immer fühlbarer werdendem Lehrermangel — der Reichsfachschäftsleiter gab hierfür einige schlagende Beispiele! — bedeutete eine ungeheure Steigerung der an jeden einzelnen Lehrer gestellten Anforderungen dienstlicher und außerdienstlicher Art, sofern die große Mehrzahl der Lehrkräfte zugleich in der Partei und ihren Gliederungen eine oft ausgedehnte Tätigkeit entfaltet. So gewinnt für sie die Ferienzeit im Blick auf den immerwährenden Gestalt- und Formenwandel der Wirtschaft die Bedeutung der inneren Sammlung und Ausrichtung auf die wiederbeginnende Lehrtätigkeit. Ferien- und Schulzeit sind für den Berufs- und Fachschullehrer gleich der Einnahme- und Ausgabe Seite eines Kontos, das die Rechnungsstellung über seine Lebensarbeit und sein Lebenswerk enthält.

So liegt die Lösung des Problems der Ferienpraxis darin, daß sie im Sinne der Lehrtätigkeit des Lehrers ihre Ausformung nach der wissenschaftlichen Seite hin erfährt, dies dergestalt, daß in längeren Zeiträumen fachwissenschaftliche Arbeiten betriebsmonografischer, wirtschaftsstatistischer, wirtschaftsgeografischer, volkswirtschaftlicher u. a. Art angefertigt werden. Ich denke hier an Abhandlungen, wie sie in dieser Zeitschrift in der Reihenfolge „Die Wirtschaft der Südwestmark in Einzeldarstellungen“ erscheinen. So öffnet sich ein Weg, der den einzelnen Bearbeiter mit der Wirtschaft in sachlicher und persönlicher Weise in engste Berührung bringt und doch gleichzeitig in völkisch-sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht die Stellung des Lehrers als eines gleichberechtigten Faktors gegenüber den einzelnen Repräsentanten der Wirtschaft auch insofern wahr, als er auf Grund seines oft viel weiteren — weil nicht nur rein tatsächlichen, sondern erkenntnisbedingten Gesichtsfeldes nun in der Tat nicht lediglich als der nehmende, sondern auch als der gebende Teil erscheint, der in seiner Persönlichkeit Kennerschaft mit Könnerschaft, Theorie und Praxis verbindet. So gesehen, offenbart sich die Ausgestaltung der Verbindung von Leben und Lehre, von Praxis und Schule in dieser sachlich-persönlichen Hinsicht als ein wesentliches Moment der Förderung von Lehrstand und Schule zugleich. —

Der Redner gedachte in diesem Zusammenhang auch des Reichsberufswettkamps, seiner bisherigen Durchführung und seiner weiteren Ausgestaltung. Auch hier bedarf die Stellung und Mitwirkung des Lehrers einer weiteren Organisierung nach der Tiefe und Weite hin. Darin gipfelten die Forderungen des Redners. Eine Begründung wird nur schwer zu erbringen sein, warum der Lehrer, der die Erziehung und Schulung, die Bildung und Ausbildung des Jugendgenossen das Jahr hindurch leitet und beeinflusst, am Tage des RWK. in den leitenden Funktionen so außerordentlich in den Hintergrund treten soll. Man sollte den Fachmann dort nicht umgehen, wo man seiner doch bedarf, zumal dann, wenn er seine Arbeitskraft freiwillig darbietet. Die erhöhte Wirksamkeit des Lehrers kommt vor allem der Jugend selbst zugute. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß die Jugend in allen beruflichen Dingen dem gern die Führung überläßt und anvertraut,

der die Berufslaufbahn kennt und die Berufsausbildung beherrscht.

Der Berufsschullehrer an die Front! So lautet gerade beim RWK die Parole, und dies ausschließlich im Dienst und Interesse der Jugend selbst, die erkennt, daß alles Stürmen und Drängen zur fundamentalen Kraft- und Lebensquelle nur dann sich gestaltet, wenn es sich mit der Erfahrung und Einsicht, mit der Ruhe und Bedachtsamkeit des reiferen und gereiften Alters vermählt. Die Zusammenarbeit von Schule und Hitler-Jugend, die gerade auf dieser Gautagung einen so lebendigen Ausdruck gefunden hat, wird auch auf diesem fachberuflichen Gebiete jene Möglichkeiten verwirklichen, die beste Leistungsergebnisse nach der maximalen und optimalen Seite hin garantieren. —

Auf die schulorganisatorischen Fragen, die der Reichsfachschäftsleiter in großen Zügen behandelte, einzugehen, erübrigt sich im Rahmen dieser Zeilen aus dem Grunde, weil die Dinge hier noch allzusehr im Fluß sind. Der Redner forderte hier eine Vereinheitlichung des gesamtdeutschen Berufs- und Fachschulwesens im Sinne einer organischen Durchgliederung aller einer früheren Zeit entstammenden einzelnen Lehr- und Ausbildungsgänge, mit dem Ziel der Sicherung von Aufstiegsmöglichkeiten für die Jugendlichen durch die einzelnen Schulabteilungen. Im Grunde handelt es sich in negativer Hinsicht um die Liquidierung eines Zustandes, der als Produkt vergangener Glied- und Kleinstaaterei bis in unsere Tage hereinreicht und hier noch immer ein antiquiertes Dasein fristet. Niemand wird es bedauern, wenn hier im Wege einer durchgreifenden Fachschulreform und eines organischen Aufbaues Wandel geschaffen wird, an dessen Ende ein kraft- und machtvolleres deutsches Berufs- und Fachschulwesen vor uns stehen wird, das in der Grundstruktur überall gleich ausgerichtet gleichwohl den wirtschaftsberuflichen Erfordernissen der einzelnen Gaue gerecht werden kann. Erst bei der Frage nach dem Wier der Errichtung dieses Baues scheiden sich naturgemäß die Geister, und hier scheint sich denn doch die Auffassung durchzurufen, daß es besser ist, sich nicht nach der mindestentwickelten, sondern vielmehr nach der höchstentwickelten Schulform im Vergleich der einzelnen Gaue auszurichten, um so mit den Fortschritt auf der ganzen Linie zu sichern und eine Form zu prägen, die lebend und wirkend sich entwickeln kann. Wenn Pg. Pipke hier die vorbild-

liche Einrichtung der badischen Berufs- und Fachschulen anerkennend hervorgehoben hat, so mag darin ein Fingerzeig für kommende Entscheidungen gesehen werden.

Die Erkenntnis der wahrhaft gewaltigen und ganz dringenden Problemstellung wird hier die Problemlösung beflügeln und in die richtigen Bahnen lenken. Und so wird nach den Worten des Reichsfachschäftsleiters auch die Lehrerfrage ihre befriedigende Lösung finden, weil sie mit der Schulfrage aufs engste zusammenhängt, eine Lösung, die in der Anerkennung der tatsächlichen Leistung auch Gesichtspunkte der sozialen Stellung und der materiellen Lebenslage mit in ihren Kreis einbezieht, dies um so mehr, als die immer drückender und verhängnisvoller sich äußernde Lehrerknappheit rasche Lösungen gebieterisch verlangt, solange der Nachwuchs sich, Motiven der Selbsteinschätzung folgend, vorwiegend anderen Berufen zuwendet. So zeigt auch die Frage der Fachschulreform wieder jene Korrelation von Schule und Lehrstand, hier aber geradezu als *conditio sine qua non* der zukünftigen Entwicklung des deutschen Berufs- und Fachschulwesens überhaupt. —

Uns bleibt als Aufgabe und Verpflichtung die Weiterarbeit im Rahmen von Fachschaft und Schule, an welcher mitzuwirken jeder einzelne berufen ist. Der Weg, der in die Zukunft führt, ist gesichert, wenn er gekennzeichnet ist durch die Zusammenarbeit der Fachschaft mit allen Stellen in Staat und Gemeinden, durch die Zusammenarbeit mit allen Dienststellen der Partei, vor allem mit der Deutschen Arbeitsfront, und endlich durch die Zusammenarbeit mit den Selbstverwaltungsorganisationen der Wirtschaft, insonderheit den Industrie- und Handelskammern. Hier aufklärend und werbend zu wirken, ist nicht nur die Aufgabe der in der Organisation der Fachschaft tätigen Walter und Warte, sondern vielmehr Pflicht jedes einzelnen Amtsgenossen und Berufskameraden.

Die Zeit geht weiter. Sie rinnt von Stunde zu Stunde. Und sie findet uns im entscheidenden Augenblick entweder als resignierte Zweifler, die müde und matt am Wege stehen, oder aber als mutige und tapfere Kämpfer, die gewillt und bereit sind, sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit für die Verwirklichung der Berufsschulidee einzusetzen. Es gibt für uns nichts Schöneres — so schloß Walter Pipke —, als uns im Kampf um dieses Ziel zu verzehren. —

Sondertagung

Der Sachberater für Kurzschrift- und Maschinenschreiben.

Von Alfons Bahle.

Die von Gau-fachschäftsleiter Pg. Kiegler geleitete Tagung erfreute sich eines guten Besuches, die noch durch die Anwesenheit von Prof. Dr. Fischer, dem Gau-führer der D. St., eine besondere Note erhielt. Im Mittelpunkt der Besprechungen standen vorwiegend organisatorische Fragen über die Bildung und Aufgabengebiete der zu bildenden Kreisfachschaften.

Es sollte zunächst einmal festgestellt werden, ob sich in unserem Gau genügend geeignete Fachlehrkräfte befinden, die in der Lage sind, als Kreisfachberater die Gau-fachschaft tatkräftig zu unterstützen. Diese Kräfte sollen künftig außerdem bei den Handelskammerprüfungen, bei der Aufstellung von Vorschlägen zur Durchführung der Bestimmungen in der Denkschrift der

NSDAP. zur Kurzschrift und zum Maschinenschreiben und als Unterrichtsleiter in den Ortsgruppen der D. St. eingesetzt werden.

Die Kreisfachberatungsstellen bilden wiederum Stützpunkte für die innerhalb eines Kreises zu bildenden Arbeitsgemeinschaften. Die Fachberater arbeiten im Benehmen mit der Gaufachschaftsleitung zeitgemäße Fragen und Stoffgebiete durch. Wie dringend notwendig eine Arbeitsteilung innerhalb des Gau auf diesem Gebiete ist, ergibt sich z. B. aus dem rapiden Anwachsen der Arbeiten anlässlich des Schülerleistungschreibens in den letzten drei Jahren. Im Jahre 1935 waren es rund 7000, 1936 9382 und 1937 nahezu 12 000 eingelieferte Arbeiten. — Der Einsatz der Fachberater soll gleichzeitig eine qualitative Ausgestaltung der beiden technischen Unterrichtsfächer bezwecken. Auch auf dem Gebiete der verschiedenen Leistungschreiben sollte eine noch regere Beteiligung durchgeführt werden. Das Arbeitsgebiet der Deutschen Stenografenschaft ist im wesentlichen als eine zusätzliche Fortbildung der Schulentlassenen gedacht. Eine Durchkreuzung der Stoffgebiete von Schule und D. St. ist möglichst zu vermeiden. Die Verlegung des Zeitpunktes der Abhaltung des Leistungschreibens steht mit Rücksicht auf den Reichsberufswettkampf und auf die kaufmännische Gehilfenprüfung noch offen.

In der Durcharbeitung des verkehrsschriftlichen Pensums ist ein zu rasches Vorwärtsschreiten unter allen Umständen zu vermeiden, vielmehr ist dabei das Hauptaugenmerk auf die Schriftrichtigkeit und -scharfe zu lenken. Erst, wenn 100 bis 120 Silben in der ersten

Stufe erreicht sind, kann an die Erlernung der Kilschrift gegangen werden. Im Maschinenschreibunterricht ist auf unbedingte Durchführung des rationellen Takt- und Blindschreibens zu achten, selbst bei der späteren Erarbeitung der etwas schwierigen Ziffern- und Zeichenreihe. Oftmals liegen die manchmal schlechten Unterrichtsergebnisse in der unzulänglichen Auflockerung der einzelnen Stoffgebiete begründet. Es ist bedauerlich, daß gerade die beiden technischen Fächer und damit die Arbeit der Handelsschulen im Zeitalter der Technik vielfach verkannt und als Leistung zweiten Ranges hingestellt werden. Diese Arbeitsleistung wird solange verkannt sein, solange sie von einer Reihe anderer Berufe infolge eigener Unkenntnis nicht gewertet werden kann. Darum sollte auch an den höheren Schulen Kurzschrift mindestens als zusätzliches Pflichtfach eingeführt werden. Der Nachweis einer kurzschriftlichen Leistung beim Abitur wäre für den Prüfling eine nicht unwesentliche Stütze bei seinem weiteren Studium an der Hochschule und vor allem in seinem späteren Berufe.

Es werden dann auch die Werturteile über die Leistungen der schreibenden Berufe (Stenotypistinnen, Sekretäre usw.) immer mehr an Sachlichkeit gewinnen. — Kurzschriften und dieses wiederum in Verbindung mit Maschinenschreiben sind nicht nur Lehrfächer, sondern geist- und willensbildende Arbeitsleistungen, die durch ihre unmittelbare Verwendungsmöglichkeit in der Praxis der verschiedensten Berufe absolute Werte darstellen und daher wohl verdienen, in besonderem Maße gepflegt zu werden.

Löhne, Gehälter, einbehaltene Beträge sowie soziale Anteile Des Arbeitgebers.

Von W. Knauber.

In den meisten Geschäftsgängen der Buchhaltung finden wir als letzten Vorfall oft den kurzen Satz: Löhne, Gehälter und sonstige Unkosten RM. ... In den vorhergegangenen Vorfällen waren verschiedentlich Verrenkungen notwendig, die nicht immer einfach zu begreifen und ebensowenig zu erklären waren, um einen Buchungssatz zu konstruieren, bei dem mehrere Konten teils im Soll, teils im Haben angesprochen wurden.

Einfacher, lehrreicher und nützlicher für die anvertraute Jugend wäre jedoch, man würde eine solche Sammelbuchung weglassen, und der Wahrheit und Wirklichkeit entsprechend vorgehen, so wie das in der Praxis gehandhabt wird. Mancher verantwortungsbewusste Lehrer führt dies in den Pflichtklassen oder in den Übungskontoren der zweiten Klassen der höheren Handelslehranstalt durch.

Für diejenigen Amtsgenossen, die gerne schwierige Fälle verbuchen, können die teils wöchentlich, teils monatlich vorkommenden Buchungen und Rechnungen nicht nur eine mehrmalige Kontenansprache bieten, sondern geben gleichzeitig die Möglichkeit der Verbindung des Buchhaltungsunterrichtes mit Rechnen,

Wirtschafts- und Volkswirtschaftslehre (Prozentrechnen, Teilen, Grundlage für Kalkulation, Brutto-, Nettolöhne) sowie mit der Behandlung der sozialen Gesetzgebung, Steuerpflicht, Opfer für die Ärmsten des Volkes, WZW., Aufgabe der Arbeitsfront usw. Nicht vergessen werden darf dabei der Gebrauch von Tabellen (Lohnsteuer, Kirchensteuer, Krankenkassentariife usw.).

Dem regjamen und erfinderischen Geiste werden bei der Behandlung noch manch andere Anknüpfungspunkte einfallen. Der hier behandelte Stoff soll nicht in einer theoretischen Abhandlung vorgenommen und zergliedert werden; worauf es hier ankommt, ist vor allem die Praxis. Es muß vorausgeschickt werden, daß die Amtsgenossen die angeführten Beispiele nicht ohne weiteres übernehmen dürfen, denn die Beitragsätze zur Ortskrankenkasse sind an den meisten Orten verschieden. So berechnet z. B. Mannheim 5,7%, Heidelberg 6%, Darmstadt 6,5%, Frankfurt sogar 6,6% des Grundlohnes. Die Schüler müssen sich also eine Beitragsrechnung der Krankenkasse besorgen, worin Arbeitslosen- und Invalidenversiche-

rungsätze angegeben sind. Man erhält sie kostenlos bei den Krankenkassen. An manchen Anstalten wird man sie in der betriebswirtschaftlichen Sammlung finden. Auch eine oder mehrere Lohnsteuertabellen sind notwendig. Es ist ratsam, sich eine Lohn- oder Gehaltsliste anzulegen mit mehreren Gehalts- oder Lohnempfängern, je nach dem verbuchten Betrieb (Großhandel, Fabrikation usw.). Für den Anfang empfiehlt es sich, einen Kleinbetrieb mit nur einem Angestellten zu wählen. Dieser Fall soll auch hier besprochen und in T-Kontenform verbucht werden.

Ein Angestellter, ledig, ohne Kinder, erhält einen Bruttolohn von RM. 120. Es werfen sich hier verschiedene Fragen auf. Was, wieviel und wofür wird ihm abgezogen, wieviel bekommt er ausbezahlt, und wie wird es verbucht?

Ich darf, um dieser Arbeit gleich von vornherein mehr Bedeutung und Gewicht beizulegen, sagen, daß die Antworten nicht akademisch behandelt, sondern durch Enquete durchgeführt, also ganz praktisch ermittelt wurden, um wirklichkeitsnah zu bleiben, also keine graue Theorie bringen, sondern den tatsächlichen Vorgang schildern. Es ergeben sich folgende drei hauptsächlichste Möglichkeiten der Verbuchung.

1. Lohn oder Gehalt wird Brutto verbucht.
2. " " " " " " " " zuzüglich Arbeitgeberanteil verbucht.
3. Lohn oder Gehalt wird Netto verbucht.

Man könnte schließlich noch eine weitere Aufteilung in anderer Hinsicht geben (Lohn- oder Gehaltskonto, Unkosten, Betriebskosten oder Verbuchung der Abzüge einzel, oder summarisch teils auf den Hilfskonten oder ein durchlaufendes Kreditoren-Konto usw.), doch werden wir schon zufrieden sein, wenn wir den Schülern eine der drei obigen Möglichkeiten beigebracht haben.

über den Wert oder Unwert als solchen soll nicht gestritten werden, denn es kommt hier letzten Endes auf die Art des Betriebes, seine Buchhaltung, seine Kostenermittlung, also auf seinen Kontenplan an. Wie oben bereits erwähnt soll sich unser Beispiel auf einen Angestellten beziehen mit RM. 120,— Gehalt.

Folgende Beträge werden einbehalten:

Laut Lohnsteuertabelle RM.	5,46	
Kirchensteuer	"	—,53
Bürgersteuer lt. Steuerkarte	"	3,—
Angestelltenversicherung	"	4,—
Krankenkassenbeitrag 5,7% von RM. 120,—		
davon $\frac{1}{2}$	"	4,56
Arbeitslosenversicherung 6,5% von RM. 120,—		
davon $\frac{1}{2}$	"	3,90
WZV. 10% d. Lohnst.	"	—,55
Beitrag zur Deutschen Arbeitsfront	"	1,80
		23,80
Auszahlung also		RM. 96,20

Der Arbeitgeber hat für diesen Angestellten zu zahlen:

an Krankenkassenanteil	RM. 2,28
" Arbeitslosenv. "	3,90
" Angestelltenv. "	4,—

Es folgen nun nachstehend die Verbuchungen in den obengenannten drei Möglichkeiten.

1. Beispiel:

Gehaltskonto an folgende für Gehaltszahlung Monat und Abzüge Kassen-Konto 96,20 Finanzamt Lohnsteuer-Konto . . . 5,46 " Kirchensteuer-Konto . . . 0,53 (1) Stadtkasse Bürgersteuer-Konto . . 3,— Reichsversicherungsanstalt-Konto . . 4,— W.K. für Krankenverf.-Konto . . . 4,56 " für Arbeitslosenverf.-Konto . . 3,90 WZV.-Konto 0,55 DAF.-Konto 1,80	120,—	Folgende an Postcheck (Bank, Kasse) für die Überweisung (Zahlung) Finanzamt Lohnsteuer 5,46 (3) " Kirchensteuer 0,53 Stadtkasse Bürgersteuer 3,— W.K. Krankenversicherung 6,84 " Arbeitslosenversicherung 7,80 WZV. 0,55 DAF. 1,80	25,98
Konto für soziale Abgaben (kann auch Gehaltskto. genommen werden) an folgende für die Arbeitgeberanteile (2) Reichsversicherungsanstalt 4,— W.K. für Krankenversicherung 2,28 " für Arbeitslosenversicherung 3,90	10,18	Reichsversicherungsanstalt an Kassen-Konto (4) für Angestelltenversicherungsmarken	8,—

1. Beispiel

Gehalts-Konto		Kassen-Konto	
An Verfch. (1) . . . 120,—			Von Gehalt (1) . . . 96,20 " Reichsv. (4) . . . 8,—
Finanzamt Lohnsteuer-Konto		Finanzamt Kirchensteuer-Konto	
An Postfch. (3) . . . 5,46	Von Gehalt (1) . . . 5,46	An Postfch. (3) . . . 0,53	Von Gehalt (1) . . . 0,53
Stadtkasse Bürgersteuer-Konto		Reichsversicherungsanstalt-Konto	
An Postfch. (3) . . . 3,—	Von Gehalt (1) . . . 3,—	An Kasse (4) 8,—	Von Gehalt (1) . . . 4,— " soz. Abg. (2) . . . 4,—
ADK. für Krankenversicherungs-Konto		ADK. für Arbeitslosenversicherungs-Konto	
An Postfch. (3) . . . 6,84	Von Gehalt (1) . . . 4,56 " soz. Abg. (2) . . . 2,28	An Postfch. (3) . . . 7,80	Von Gehalt (1) . . . 3,90 " soz. Abg. (2) . . . 3,90
WZV.		DAF.	
An Postfch. (3) . . . 0,55	Von Gehalt (1) . . . 0,55	An Postfch. (3) . . . 1,80	Von Gehalt (1) . . . 1,80
Konto für soziale Abgaben		Postfchek	
An 3 Konten (2) . . . 10,18			Von Verfch. (3) . . . 25,98

2. Beispiel:

Gehaltskonto an Kassen-Konto (1) für Gehälter und Firmenanteile an den sozialen Abgaben		130,18			
Kassen-Konto an folgende für sämtliche Kürzungen plus Firmenanteile Finanzamt (Lohnsteuer 5,46 und Kirchensteuer 0,53)	5,99			Folgende an Postfchek (Bank) für die Überweisung Finanzamt	5,99
(2) Stadtkasse Bürgersteuer	3,—			(3) Stadtkasse	3,—
Reichsversicherungsanstalt	8,—			ADK.	14,64
ADK. (Krankenkasse 6,84 und Arbeitslosenversicherung 7,80)	14,64			WZV.	0,55
WZV.	0,55			DAF.	1,80
DAF.	1,80	33,98			25,98
				Reichsversicherungsanstalt an Kassen-Konto (4) für Angestelltenversicherungsmarken	8,—

2. Beispiel

Gehalts-Konto		Kassen-Konto	
An Kasse (1) . . . 130,18		An Verfch. (2) . . . 33,98	Von Gehalt (1) . . . 130,18 " Kasse (4) . . . 8,—
Finanzamt		Stadtkasse	
An Postfch. (3) . . . 5,99	Von Kasse (2) . . . 5,99	An Postfch. (3) . . . 3,—	Von Kasse (2) . . . 3,—
Reichsversicherungsanstalt		ADK.	
An Kasse (4) . . . 8,—	Von Kasse (2) . . . 8,—	An Postfch. (3) . . . 14,64	Von Kasse (2) . . . 14,64

WZB.		DZB.	
An Postfch. (3) . . . 0,55	Von Kasse (2) . . . 0,55	An Postfch. (3) . . . 1,80	Von Kasse (2) . . . 1,80
Postfch.			
	Von Verfch. (3) . . . 25,98		

3. Beispiel:

Gehaltskonto an Kassen-Konto (1) für Gehaltsauszahlung		96,20	Konto für soz. Abgaben (kann auch Gehalt, Unk. usw. verbucht werden) an folgende für die Arbeitgeberanteile (3) Reichsversicherungsanstalt 4,— " Krankversicherung 2,28 " Arbeitslosenverf. 3,90	6,18	10,18
Gehaltskonto an folgende für die einbehaltenen Beträge Finanzamt Lohnsteuer 5,46 " Kirchensteuer 0,53 (2) Stadtkasse Bürgersteuer 3,— Reichsversicherungsanstalt 4,— " Krankversicherung 4,56 " Arbeitslosenverf. 3,90 WZB. 0,55 DZB. 1,80	5,99 3,— 4,— 8,46 0,55 1,80	23,80	Folgende an Postfch. (Bank) für die Überweisung Finanzamt 5,99 (4) Stadtkasse 3,— " 14,64 WZB. 0,55 DZB. 1,80		25,98
			Reichsversicherungsanstalt an Kassen-Konto (5) für Angestelltenversicherungsmarken		8,—

3. Beispiel

Gehalts-Konto		Kassen-Konto	
An Kasse (1) . . . 96,20			Von Gehalt (1) . . 96,20
" Verfch. (2) . . 23,80			" Kasse (5) . . . 8,—
Finanzamt		Stadtkasse	
An Postfch. (4) . . 5,99	Von Gehalt (2) . . 5,99	An Postfch. (4) . . 3,—	Von Gehalt (2) . . 3,—
Reichsversicherungsanstalt		WZB.	
An Kasse (5) . . . 8,—	Von Gehalt (2) . . 4,— " soz. Abg. (3) . . 4,—	An Postfch. (4) . . 14,64	Von Gehalt (2) . . 8,46 " soz. Abg. (3) . . 6,18
WZB.		DZB.	
An Postfch. (4) . . 0,55	Von Gehalt (2) . . 0,55	An Postfch. (4) . . 1,80	Von Gehalt (2) . . 1,80
Soziale Leistungen		Postfch.	
An Verfch. (3) . . 10,18			Von Verfch. (4) . . 25,98

Es darf vielleicht hinzugefügt werden, daß in der Praxis Einbehaltungen, auf die kein Arbeitgeberanteil entfällt, zusammengefaßt werden (durchlaufendes Kreditoren-Konto). Als zweites Sammelkonto dient ebenfalls ein Kreditoren-Konto, auf dem Krankenkasse,

Arbeitslosenversicherung und Angestelltenversicherung zu finden sind. Eine weitere Möglichkeit, für das Verständnis der Schüler jedoch vorerst zu schwer, ist die Sammlung aller einbehaltenen und zu berechnenden Posten auf einem einzigen Konto.

Die Gewerbeschule

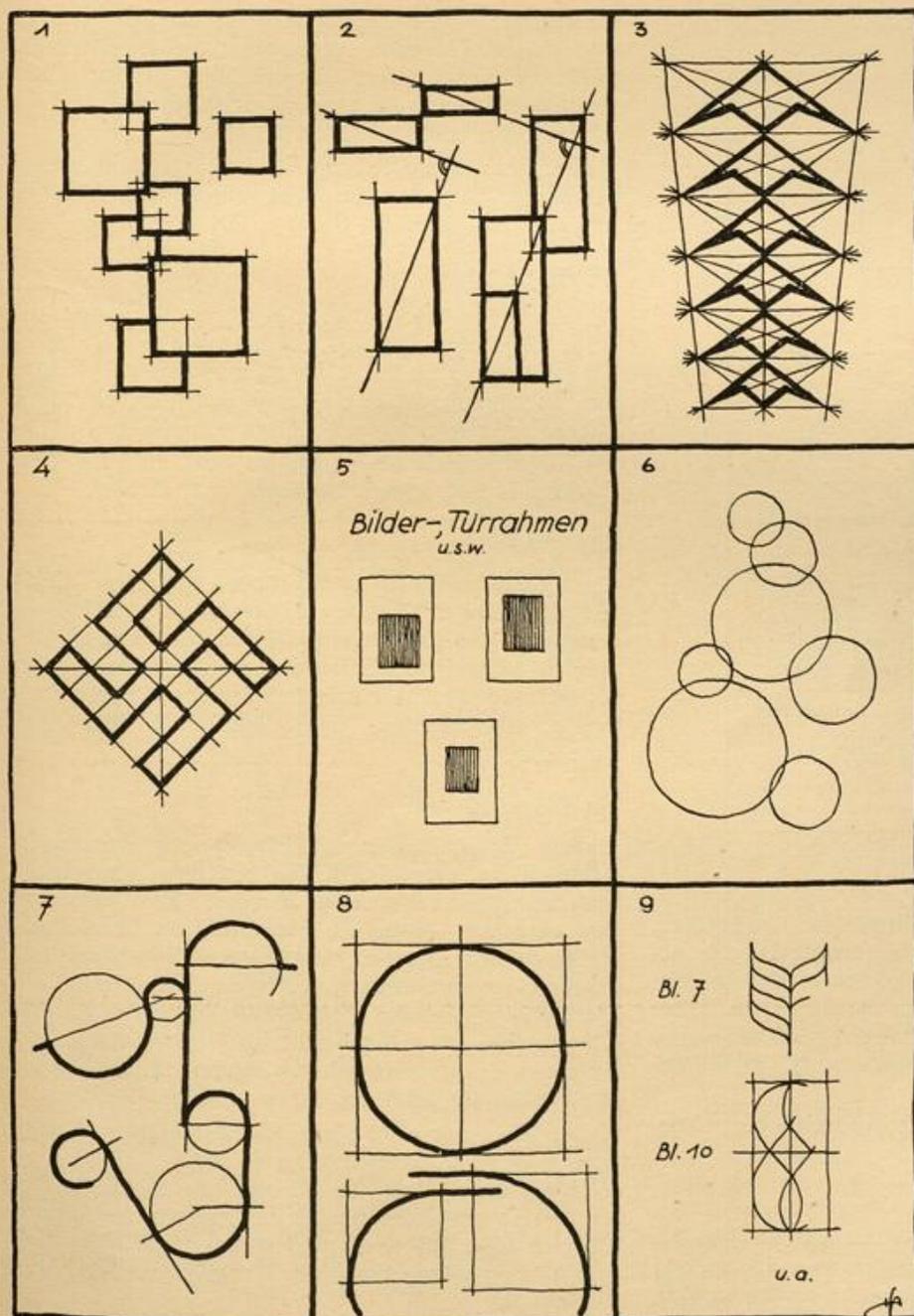
und Höhere technische Lehranstalten

Sachbearbeiter: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau

Freihandzeichnen — ohne Kunst.

Von Heinz Schumacher.

(Schluß.)



Erläuterungen zu den angeschlossenen Lehrgangsfizzen für Mischklassen.

Im folgenden ist versucht, einen Lehrgang aufzustellen, ausgehend von der Geraden und vom rechten Winkel. Die Schräge (Diagonale) und die Parallele schließen sich an. Erst dann folgt die gekrümmte Linie, zunächst als Lockerungsübung, dann als stramme Zeichnung.

Der Lehrer zeichnet jeweils an der Tafel vor. Die Zeichnung dient dann den Schülern als Vorlage, die sie in allen Verhältnissen so genau wie möglich nachzubilden haben. Dabei erweist sich immer als nützlich, wenn noch eine alte Schülerzeichnung oder ein vom Lehrer gezeichnetes Blatt in Originalgröße als Vorbild ausgehängt wird und so den Nachahmungstrieb der Schüler anregt. Auf diese Weise lassen sich wesentlich bessere Ergebnisse erzielen. Dies gilt besonders auch für Geometrie.

Zu Skizze 1:

Es sind zwei rechte Winkel an einer Geraden zu zeichnen und nun ist durch Ziehen einer vierten Geraden ein Quadrat abz zu schneiden. Das Auge mißt absichtlich erst zu viel, dann zu wenig, bis die richtige Lage der Linie gefunden ist. Aus einem Eck eines Quadrats wird ein kleines Qua-

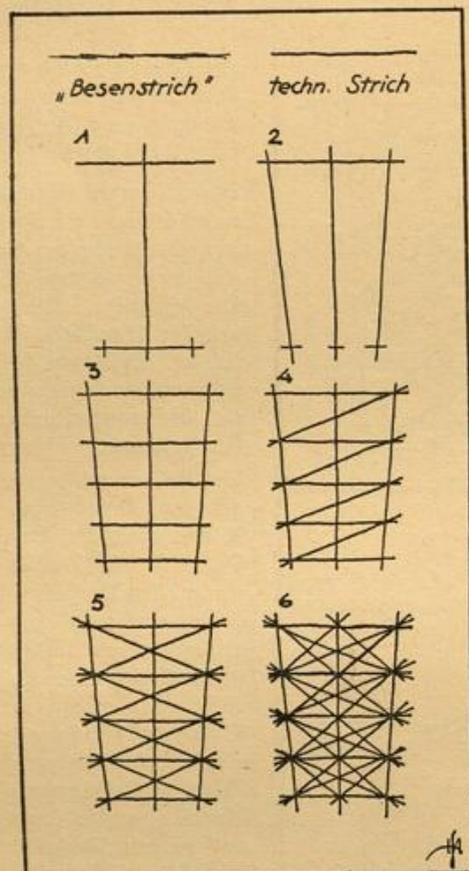
drat ausgeschnitten, ein zweiter rechter Winkel an eine der beiden abschneidenden Geraden gezeichnet und der oben beschriebene Vorgang wiederholt sich in derselben Weise, ausgehend von den beiden falschen Extremen.

Das ganze Zeichenblatt enthält nur Quadrate in paralleler Lage zu den Blatträndern.

Zu Skizze 2:

Das Vorgehen entspricht dem von Blatt 1. Neu ist die Diagonale als Maßstab für das Seitenverhältnis. Parallele Diagonalen bedeuten gleiches Seitenverhältnis (Schlankheitsgrad).

Zu Skizze 3:



Arbeitsgänge.

Es sollen in richtigem Verhältnis zur Verjüngung nach unten immer niedriger werdende Trapeze abgeschnitten werden. Zur Probe werden die Diagonalen gezeichnet. Diese müssen dann parallel sein. Zum Schluss, als nebensächliche Dreingabe, kann man dann einige Linienzüge ausziehen lassen, z. B. die in der Skizze ausgezogenen.

Hinweis auf geometrische Vergrößerung oder Verkleinerung.

Zu Skizze 4:

Ausgehend von den beiden Achsen wird ein Quadrat über Eck gezeichnet. Eine Diagonale (!) wird in fünf gleiche Teile geteilt, und Parallele werden zu den

zwei Seitenrichtungen durch die Teilpunkte gezeichnet. Eine Teilquadratseite ergibt dann die Balkenstärke des Hakenkreuzes.

Hinweis auf geometrisches Streckenteilen.

Zu Skizze 5:

Kurze Betrachtung einer Postkarte und eines weißen Kartons. Platzverteilung! Zeitungs- und Bücherrand! Türfriesel! Nur mündliche Besprechung.

Zu Skizze 6:

Aus freiem Arm möglichst im Stehen sind Kreise zu zeichnen, dünn und leicht. Kurve und Gegenkurve, bis Kreisform erreicht ist. Ausziehen mit stumpfem Blei oder Farbstift.

Zu Skizze 7:

In gleicher Weise werden mehrere Kreise gezeichnet und durch Tangenten verbunden, die Berührungspunkte sind anzureißen! Ein beliebiger Linienzug aus Kreisstücken und Geraden ist auszuziehen; „Ecken“ dürfen dabei nicht entstehen.

Hier fügen sich vorteilhaft Abrundungsübungen von beliebigen Vierecken an. Vor allem für Schneider und Maler. (Amtliche Vorlage Nr. 13 und 14.)

Zu Skizze 8:

Zeichnen eines Kreises in ein gegebenes Quadrat. Das Auge läuft dem Bleistift voraus. Über die Berührungspunkte hinausfahren! Von nun an einfache, flare Striche auch für den Kreis. Hieran anschließend gleich Ellipse zeichnen.

Es folgen nun Blatt 7 und 10 des amtlichen Vorlagenwerks und andere Vorlagen nach Bedarf.

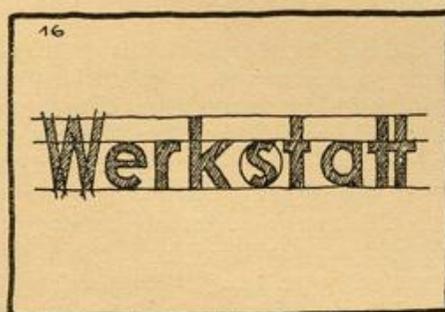
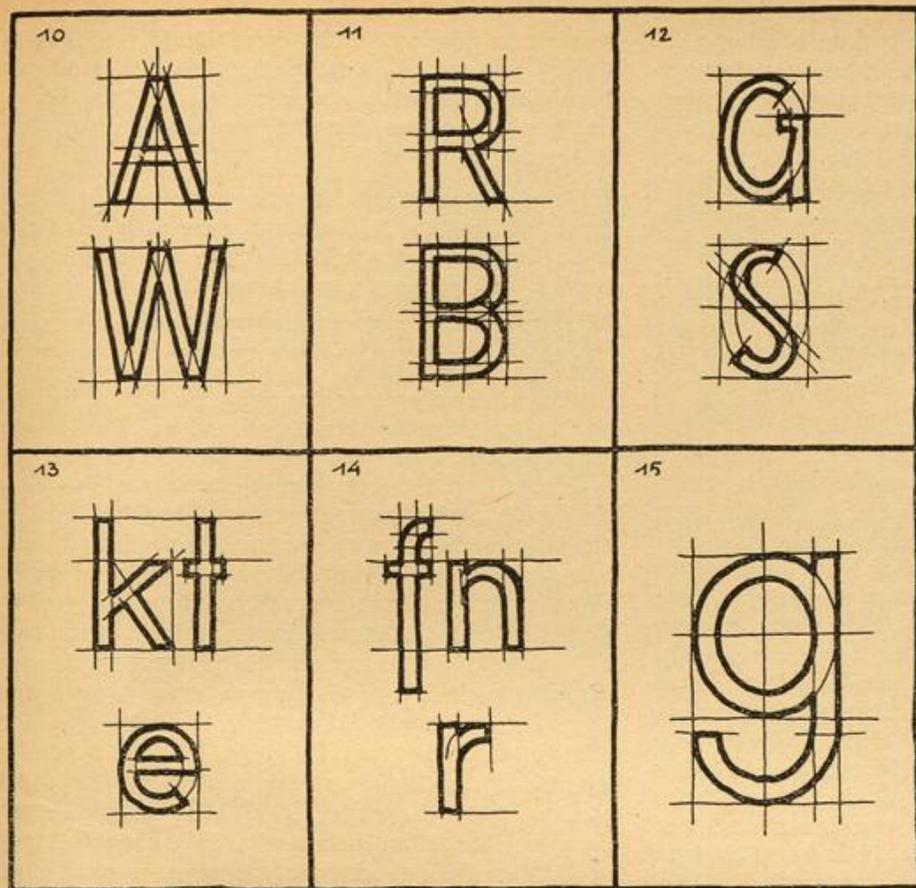
Als Probearbeiten:

Vorderansichtsskizzen nach Modell (Hocker, Tisch, Schulschaltüre, Ofen, Schrank, Vertäfelung, Maschinenteile). Es sind die Verhältnisse der Flächen und Holzstärken zu treffen. Besonders zu achten ist auf die Einhaltung sämtlicher aufgestellter und geübter Zeichenregeln. (Umschriebene Figur!) Hilfslinien überschneiden! usw.)

Zu Skizze 10–16:

Anstatt sich an Ranken und Blattformen oder an Ornamentik zu üben, lassen sich dieselben Fertigkeiten auch an gezeichneten Buchstaben erwerben, nur wird der Nutzen ein größerer sein. Das Buchstabenzeichnen erfordert Überlegung, Augenmaß und sichere Hand und birgt eine Menge Geometrie in sich. Gerade hier wird das Gedächtniszeichnen von großem Nutzen sein. Der Schüler lernt Zeichnen und kann außerdem sauberer schreiben. Insofern haben sich die Buchstaben als Zeichenvorlagen schon gut bewährt.

Dabei ist es gar nicht nötig, alle Buchstaben zu zeichnen. „g“ ist z. B. Stellvertreter für o, a, d, b, p, q, weil die Grundform, das o und der angefügte Abstrich, darin enthalten ist. Beim Zeichnen von ganzen Worten läßt sich dann noch manches nachholen und eine Wiederholung des schon Behandelten findet von selbst statt.



Der Lehrer zeichnet die Buchstaben an der Tafel vor, immer ausgehend von der Zeile und der umschriebenen Figur. Der Schüler hat dann die Aufgabe, die Schlankheit und die Balkenstärke im Verhältnis zu dieser gezeichneten Vorlage zu treffen. Gerade bei der Schrift kommt es am meisten auf den richtigen Gebrauch von Hilfslinien und die ständige Anwendung der Geometrie an.

Das räumliche Zeichnen ist nicht Sache des Handwerkers und hat deshalb auch nicht Platz im Lehrgang einer Gewerbeschule, sofern es sich nicht um einen Einzelfall handelt. Zudem genügt die in Projektionslehre gelehrt Darstellung der Parallelperspektive vollständig den selten auftretenden Bedürfnissen des Handwerks auf räumliche Darstellung.

Nie darf beim Freihandzeichnen an Gewerbeschulen

vergessen werden, daß es sich um einen Elementarunterricht handelt, der Fähigkeiten — Augenmaß, Sicherheit der Hand, Anordnen — wecken soll, der ein Stoffgebiet zu pflegen hat, das jedem Schüler späterhin in Schule und Praxis von größtem Nutzen sein wird, falls er dies Gebiet beherrscht — unabhängig vom gewählten Beruf.

Wenn für den Künstler gilt, Zeichnen sei die Kunst „wegzulassen“, so muß es für den Freihandzeichnerunterricht an der Gewerbeschule heißen: die „Kunst“ ist wegzulassen!

Natur — Mensch und Menschenwerk — Kunst.

Von Heinz Schumacher.

Es wird Menschen geben, die sagen: „Wozu das alles? Was in diesem Buch steht und abgebildet ist, sind ja Selbstverständlichkeiten.“ Sie hätten vor 100 Jahren recht gehabt. Aber man muß heute Dinge sagen, die früher selbstverständlich waren.
 Max Laeuger.

Gefühle werden nie ihren tiefsten und letzten Inhalt in der Sprache widerspiegeln können. Jeder hat dies an sich selbst schon verspürt. Den innersten Regungen unserer Seele werden stets die Worte fehlen. Doch ist die Sprache noch um vieles eindringlicher, mitteilbarer und, ich möchte sagen, wahrhafter als die Schrift.

Viele Bücher sind geschrieben, aber nur wenige Bücher reden zu uns. Zu den letzteren gehört der im April 1937 erschienene erste Band des Werkes „Kunsthandbücher“ von Max Laeuger¹, in dem er nicht nur spricht, son-

¹ Max Laeuger, Kunsthandbücher. Herausgegeben von der Amtsleitung der NS-Kulturgemeinde e. V. Berlin. 1. Bd.: Farbe und Form in der Bau- und Raumkunst mit Ausschnitten aus anderen Gebieten. Mit 80 Vierfarbendruckbildern, 40 ein- und zweifarbigem Reproduktionen sowie verschiedenen Einlagen und sechs mehrfarbigen Einsteckfiguren. 1937. Verlag A. Beig, Pinneberg bei Hamburg. Kartonierte 12 X 11, Ganzleinwand 15 X 11.

den sogar sich mit uns unterhält über „Selbstverständlichkeiten“, über Dinge, die jeden angehen, z. B. erzählt er von der mißhandelten Blume im Gärtnerladen, vom Abendhimmel, dem Farbenspiel der Jahreszeiten, vom Obst auf gutem und bösem Teller, von den Grimassen und dem Gebrüll der Reklame, von der Musik der Naturerscheinungen, in die der Mensch heute leider so oft einen falschen Ton hineinbläst; mit der Rose erleben wir Schrecken und Furcht. Immer bringt Laeuger durch Beispiel und Gegenbeispiel die Saiten unseres Gefühls zum Mitschwingen, ohne den Umweg vieler Worte. Auf der Vortitelseite steht: „Natur — Mensch und Menschenwerk — Kunst“, dies ist der Grundakkord der im Buche folgenden Melodie.

Es läßt sich denken, daß manch einer beim Titel „Kunsthandbücher“ glaubt, es ginge ihn als Nichtkünstler nichts an, es handle sich hier um Kunsttheorie, um ein Beschreiben der Kunst, wie er dies von einer Kunstgeschichte oder einem Kochbuch her gewohnt ist. Damit aber wäre der Kreis der Nutznießer eines Werkes, das die Lebensarbeit eines Max Laeuger darstellt, viel zu eng gefaßt. Max Laeuger wendet sich an alle, die dem Mosaikbild unserer Umwelt ein Steinchen hinzufügen wollen. Wer möchte sich davon ausnehmen? Oder wer kann sich dieser Aufgabe überhaupt entziehen? Welche Verheerungen in diesem Mosaikbild durch falsch gesetzte Steine hervorgerufen werden können und täglich um uns herum auch hervorgerufen werden, ist die erste Erkenntnis, die jeder aus diesem Volksbuch Max Laeugers gewinnt. Dieser Barbarei gilt sein Kampf. Es ist ein harter Kampf. Wenn man die eingangs des Werkes aufgeführten fördernden Stellen und Ämter liest², erkennt man, daß Laeuger und seine Schüler nicht mehr allein in dieser Kampffront stehen.

Von ganz besonderem Wert sind Laeugers „Kunsthandbücher“ gerade für unsere Gewerbeschule. Denn ist es nicht gerade der Handwerker, der unserer nächsten und täglichen Umgebung in weitestem Maße Gestalt, Farbe und Form gibt? Und welcher großer Einfluß auf unsere Stimmung fällt wieder dem Maler zu, sofern er, wie es auf dem Lande häufig der Fall ist, die Farbe der Häuser und Innenräume bestimmt? „Das Auge sieht zuerst die Farbe, dann die Form. Die Farbe vor allem bestimmt den seelischen Eindruck.“

Das Werk dient vor allem im Unterricht der Malerlehrlinge direkt als Anschauungsmaterial voller Fragen, Gedanken und Anregungen. Dann aber ganz allgemein auch für die Hand des Lehrers als Vorbild einer Sammlung von Anschauungsmaterial für alle anderen Berufe nach der altbewährten Methode von Beispiel und Gegenbeispiel in der drastischsten Weise.

² Fördernde Stellen und Ämter: Reichs- und Preussisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, das Badische Ministerium des Kultus und Unterrichts, Amtsleitung der NS-Kulturgemeinde e. V. Berlin, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der DfJ., Reichsinnungsverband des Malerhandwerks, das Deutsche Handwerksinstitut, der Deutsche Bund Heimatschutz und die Karlsruher Hochschulevereinigung.

Es gab eine Zeit, in der die Handwerker die Kunstwerke schufen. Nicht nur Werke der „hohen Kunst“, sondern alle Erzeugnisse, die sie eben mit ihrer Hand gestalteten. Es waren solange Kunstwerke, als das Geschaffene den Gesetzen des Stoffes, der Natur nicht zuwiderlief. Und heute?

Diese Handwerkskunst ist zum großen Teil Opfer einer irreleitenden Reklame und einer falsch verstandenen Auffassung der Möglichkeiten der Technik geworden. Ich erinnere nur an den Werbefeldzug der Farbindustrie unter dem Motto „Farbe im Stadtbild“ und dessen verheerende Folgen und als weiteres Beispiel an ein Stückchen, das sich unlängst ereignete: ein Schreinermeister erlaubte sich, eine Sperrholztafel im Rechteck abzuschneiden, dann nochmal eine etwas kleinere Tafel, diese dann auf die größere hintendrauf zu leimen, zwei Scharniere anzuschrauben und — eine Schranktüre mit Falz war fertig! Abgesehen davon, daß diese Schranktüre nun in zwei Tagen krumm war wie ein Türkenfädel, ist hier von Handwerkskunst nichts mehr zu verspüren. Oder wenn an gläserne Hochglanzfotos „Büthenränder“ angestanzelt (!) werden, so handelt es sich immer um die gleiche Erscheinung, nämlich um ein Abgleiten von dem, was die Kunst über die Zeit erhebt. Wer diese Erscheinungen als „Geschmacksfragen“ ansieht, möge sich erst in Ruhe mit Laeugers Kunsthandbüchern auseinandersetzen, ehe er sich die Antwort geben lassen muß, die ihm Laeuger gibt: „Man komme mir nicht und sage, Kunst ist Geschmacksfrage, jeder kann machen, was er will. Nein, Kunst ist eine Charakterangelegenheit, von Sitten und Gesetzen beherrscht.“

Dieses natürliche Kunstgewissen gilt es in unsern Gewerbeschule zu wecken und zu erhalten. Gerade der junge Mensch ist einer natürlichen Betrachtungs- und Denkweise noch am nächsten. Der Malerlehrling soll nicht lernen, nach einem verwirrenden System von Zwei-, Drei- und Mehrklängen und nach farbindustriellen Harmonielehren seine Farbabstimmungen womöglich rechnerisch oder tabellarisch zu finden, sondern er soll seinen Farbensinn draußen durch Erleben der Natur entwickeln und nicht in Farbkatalogen. Auch das gute handwerkliche Möbel ist zu einem großen Teil Opfer der „Katalogvorbilder“ geworden. Was sich der Lehrling aneignen muß, ist eine natürliche Farbgeminnung und ein Einfühlungsvermögen in die „Seele“ der Werkstoffe. Dies gilt für jede schmückende und formende Tätigkeit.

Zu diesem Ziel führt Max Laeuger in seinen Kunsthandbüchern, aber nicht auf dem Umweg doktrinäer Auslassungen, sondern auf dem direkten Weg über das Gefühl für das Schöne und Natürliche, das in jedem Menschen vorhanden ist, wenn es auch noch schlummert. Den Reichtum an schönstem und reinstem Erleben der Natur zu erhalten und zu erhöhen, ist die vornehmste Aufgabe aller Kunst, vor allem der Bau- und Handwerkskunst. „Der Mensch wird um die schönsten Gaben der Schöpfung ärmer, wenn ihm die Harmonie mit dem Kosmos durch den ständigen Anblick farbiger Greuel zerstört wird, die das Gefühl abstampfen und verrohen.“

Schulung in einfacher Buchführung.

Von W. Ernst.

Entsprechend den Maßnahmen des Reichsinnungsverbandes des Installateur-, Klempner-, Kupferschmiede- und Zentralheizungsbauer-Handwerks zur Schaffung einer einwandfreien Kalkulation und wirtschaftlich vertretbarer Preisbildung hat die Blechner-, Installateur- und Kupferschmiedeinnung des Amtsbezirkes Heidelberg Schulungskurse für ihre Mitglieder in den Monaten Oktober und November letzten Jahres abgehalten und mich mit der Durchführung dieser Kurse beauftragt.

In fünf gleichartigen Kursen wurden ungefähr 80 In- nungsmitglieder mit der „Einfachen Buchführung für Handwerksbetriebe“ vertraut gemacht. Jeder Kurs umfaßte annähernd sieben Stunden. Die Teilnahme an den Kursen war freiwillig und kostenlos.

Bei der Aufstellung der Lehrgänge ging ich von dem Gedanken einer Geschäftsneugründung aus und wählte, der Einfachheit halber, monatliche Geschäftsgänge. Ein einführender Geschäftsgang sei hier als Beispiel wiedergegeben:

Am Inventar (Eröffnungsinventar) war am 1. Ok- tober 1936 vorhanden und wurde in das Inventarien- buch eingetragen:

Inventarienburg: Seite 1

Inventar vom 1. Oktober 1936.

I. Vermögensteile (Aktiva)		R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.
1.	Bargeld (Kassenbestand)	1930	—		
2.	Bankguthaben, Gewerbebank, hier, lt. Kontoauszug	2320	—		
3.	Werkzeuge lt. Aufstellung	45	—	4295	—
II. Schulden (Passiva)					
1.	Schulden und Rückstände	—	—	—	—
	Reines Vermögen			4295	—
Heidelberg, 1. Oktober 1936 Fritz Müller					

Am Hand einfacher, in das Tagebuch einzuschreibender Geschäftsvorfälle wurden in methodischer Folge die Eintragungen in die zur Mindestbuchführung noch benötigten Bücher (Wareneingangsbuch, Kassenbuch, Hauptbuch) vorgenommen. Jedem Teilnehmer standen Blätter aus den einzelnen Büchern zur Vornahme der Eintragungen der gemeinschaftlich erarbeiteten Lösungen zur Verfügung. Sämtliche Bücher wurden im Format nach DIN 476, Reihe A4, gehalten.

Tagebuch:

Monat Oktober 1936.

Seite 1

Beleg Nr.	Tag	Text	Betrag		Buchungsvermerk
			R.M.	Rpf.	
1	1.	Von Lieferant E. Klein Material bezogen a. R.	410	—	§ 1
2	3.	Material gekauft, bar	415	—	§ 1
3	6.	Werkzeuge gekauft, bar	240	—	§ 1, § 3
4	6.	Maschinen gekauft, bar	1035	—	§ 1, § 3
5	10.	Kunde K. Dürr erhält fertige Arbeit	620	—	§ 2
6	12.	An Kunde K. Dürr Waren geliefert	260	—	§ 2
—	21.	Kunde K. Dürr zahlt abschläglic, bar	375	—	§ 1, § 2
7	22.	Lieferant E. Klein erhält abschläglic, bar	185	—	§ 1, § 1
—	25.	Kunde K. Dürr zahlt abschläglic, bar	25	—	§ 1, § 2
—	28.	Privatentnahme (Haushalt), bar	180	—	§ 1
8	29.	Lieferant E. Klein erhält abschläglic, bar	100	—	§ 1, § 1
Lohnbuch	30.	Lohnzahlung an Lehrling	5	—	§ 1
Mietbuch	31.	Miete für Zimmer bezahlt	20	—	§ 1
"	31.	Werkstattmiete bezahlt	53	—	§ 1

Wareneingangsbuch:

Monat Oktober 1936.

Seite 1

Fol. Nr.	Beleg Nr.	Tag	Name und Anschrift des Lieferanten	Material- und Warenart	Mengen-		Preis			Bemerkungen			
					einb.	zahl	je R.M.	gesamt R.M.	Rpf.	Text	R.M.	Rpf.	
1	1	1.	Emil Klein, hier, Anlage 5	Material ¹	—	—	—	410	—		Ziel	—	—
2	2	3.	Albert Groß, hier, Hauptstr. 2	Material ¹	—	—	—	415	—		bar	—	—
								825	—				

¹ Die Material- und Warenart ist hier nicht näher bezeichnet.

Kassenbuch:

Monat Oktober 1936.

Seite 1

Datum	Text	Einnahmen				Ausgaben						
		Buchvermerk	Gesamt-betrag	Waren, geleistete Arbeit	Verchiedenes	Buchvermerk	Gesamt-betrag	Material Waren	Lohn	Unkosten	Privatentnahmen	Verchiedenes
1.	Kassenbestand	Inv.	1930,—		1930,—							
3.	Material gekauft					₹ 1	415,—	415,—				
6.	Werkzeuge gekauft					₹ 1, ₹ 3	240,—					240,—
6.	Maschinen gekauft					₹ 1, ₹ 3	1035,—					1035,—
21.	K. Dürr zahlt abschläglich	₹ 1, ₹ 2	375,—	375,—								
22.	E. Klein erhält abschläglich					₹ 1, ₹ 1	185,—	185,—				
25.	K. Dürr zahlt abschläglich	₹ 1, ₹ 2	25,—	25,—								
28.	Entnahme für Haushalt					₹ 1	180,—				180,—	
29.	E. Klein erhält abschläglich					₹ 1, ₹ 1	100,—	100,—				
30.	Lohnzahlung an Lehrling					₹ 1	5,—		5,—			
31.	Miete für Zimmer bezahlt					₹ 1	20,—				20,—	
31.	Werkstattmiete bezahlt					₹ 1	53,—		53,—			
			2330,—	400,—	1930,—		2233,—	700,—	5,—	53,—	200,—	1275,—
			2233,—									
	Kassenbestand		97,—									

Hauptbuch:

Emil Klein, hier, Anlage 5.

Seite 1

Datum		Text	B.-V.	Empfängt		Gibt	
				R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.
1936							
Oktober	1.	Seine Materiallieferung	₹ 1			410	—
"	22.	Meine Abschlagszahlung	₹ 1, ₹ 1	185	—		
"	29.	Meine Abschlagszahlung	₹ 1, ₹ 1	100	—		
"	31.	Saldo zum Ausgleich		125	—		
				410	—	410	—
November	1.	Saldo vortrag (Meine Schuld)				125	—

Karl Dürr, hier, Plöck 7.

Seite 2

Datum		Text	B.-V.	Empfängt		Gibt	
				R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.
1936							
Oktober	10.	Meine Leistung an fertiger Arbeit	₹ 1	620	—		
"	12.	Meine Warenlieferung	₹ 1	260	—		
"	21.	Seine Zahlung, bar	₹ 1, ₹ 1			375	—
"	25.	Seine Zahlung, bar	₹ 1, ₹ 1			25	—
"	31.	Saldo zum Ausgleich				480	—
				880	—	880	—
November	1.	Saldo vortrag (Meine Forderung)		480	—		

Werkstatt-Einrichtungs-Konto.

Seite 3

Datum	Text	W. V.	Empfängt		Gibt	
			R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.
Oktober	1. Saldo vortrag (Werkzeugbestand)	Inv.	45	—		
"	6. Werkzeug gekauft	£ 1, R 1	240	—		
"	6. Maschinen gekauft	£ 1, R 1	1035	—		
"	31. Abschreibung					
	a) Werkzeug					
	1. Neuwert des Bestandes vom 1. X. 36 = R.M. 60.—					
	Abschreibung 20% für 1 Monat = $\frac{6 \cdot 2}{12} =$ R.M. 1,—					
	2. Abschreibung der Neuanschaffung vom 6. X. 36					
	20% für $\frac{5}{6}$ Monat = $\frac{24 \cdot 2 \cdot 5}{12 \cdot 6} =$ R.M. 3,30					
	b) Maschinen					
	1. Abschreibung der Neuanschaffung vom 6. X. 36					
	8% für $\frac{5}{6}$ Monat = $\frac{10,35 \cdot 8 \cdot 5}{12 \cdot 6} \approx$ R.M. 5,70				10	—
"	31. Saldo zum Ausgleich				1310	—
			1320	—	1320	—
November	1. Saldo vortrag (Bestand)		1310	—		

Gewerbebank, hier, Hauptstr. 53.

Seite 4

Datum	Text	W. V.	Empfängt		Gibt	
			R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.
1936						
Oktober	1. Saldo vortrag (Mein Guthaben)	Inv.	2320	—		
"	31. Zinsgutschrift (lt. Kontoauszug)		2	—		
"	31. Saldo zum Ausgleich				2322	—
			2322	—	2322	—
November	1. Saldo vortrag (Mein Guthaben)		2322	—		

Inventarienburg:

Inventar vom 31. Oktober 1936. Seite 2

	R.M.	R.M.	R.M.
I. Vermögensteile (Aktiva)			
1. Bargeld (Kassenbestand)		97,—	
2. Bankguthaben mit Zins		2322,—	
3. Ausstände			
Kunden: a) K. Dürr, hier	480,—	480,—	
4. Materialbestand lt. Aufstellung		350,—	
5. Werkzeuge und gewerbliche Fahrnisse		1310,—	4559,—
II. Schulden (Passiva)			
1. Lieferantenschulden			
a) E. Klein, hier	125,—	125,—	125,—
Reines Vermögen			4434,—
Heidelberg, den 31. Okt. 1936			
Fritz Müller.			

wertungen unseres monatlichen Geschäftsganges vorgenommen:

Vermögenszunahme.

Reinvermögen lt. Inventar vom 31. X. 36	R.M. 4434,—
— Reinvermögen lt. Inventar vom 1. X. 36	" 4295,—
Vermögenszunahme	<u>R.M. 139,—</u>

Einkommen aus dem Geschäft.

Vermögenszunahme	R.M. 139,—
+ Privatentnahme: a) bar	" 200,—
b) in nicht schon verbuchten Waren	" —,—
Geschäftseinkommen	<u>R.M. 339,—</u>

Zins für das Geschäftsvermögen.

Mittel aus Eröffnungs- und Schlussinventar:
 $\frac{4295 + 4434}{2} = \frac{8729}{2} =$ R.M. 4364,50

5% von R.M. 4364,50 für $\frac{1}{12}$ Jahr
 $= \frac{43,64 \cdot 5}{12} \approx$ R.M. 18,20

Nach der Aufstellung des am 31. Oktober 1936 vorhandenen Inventars (Schlussinventar) und dessen Eintragung in das Inventarienburg wurden folgende Aus-

Reingewinn (Unternehmergewinn).

Geschäftseinkommen	R.M. 339,—	
- a) Meisterlohn, angenommen zu R.M. 200,—		
b) Zins für Geschäftsvermögen " 18,20 "	218,20	
Reingewinn	<u>R.M. 120,80</u>	

Umsatzsteuerpflichtiger Betrag.

Kassenbuch, Einnahmeseite:
 „Waren, geleistete Arbeit“ = R.M. 400,—

Berechnung des Umsatzes
 (Verkaufsumsatz).

Umsatz an Waren lt. Kassenbuch	R.M. 400,—
+ Eigenverbrauch und Naturallohn (soweit nicht schon verbucht)	" —,—
+ Ausstehende Forderungen am Ende (31. X. 36) " 480,—	
	<u>R.M. 880,—</u>
- Ausstehende Forderungen am Anfang (31. X. 36)	" —,—
Verkaufsumsatz	<u>R.M. 880,—</u>

Leistungsumsatz.

Da keine Lagerbestände an fertiger Arbeit vorhanden sind, ist er gleich dem Verkaufsumsatz R.M. 880,—

Feststellung der Selbstkosten
 (Nachrechnung).

	R.M.	R.M.
1. Materialaufwand		
Materialeingang lt. Wareneingangsbuch	825,—	
— Materialbestand lt. Inventar	350,—	475,—
2. Produktivlohne		
a) verausgabt lt. Kassenbuch	5,—	
b) produktiver Meisterlohn, angen. $\frac{4}{5}$ von 200,— R.M.	160,—	
c) gerechneter aber noch nicht verausgabter Lohn	—,—	
d) nicht verausgabter Lohn für prod. Mitarbeit (Familie usw.)	—,—	165,—
3. Gesamtkosten		
a) lt. Kassenbuch	53,—	
b) unproduktiver Meisterlohn, $\frac{1}{5}$ von 200,— R.M.	40,—	
c) noch nicht bezahlte Unkosten	—,—	
d) nicht ausbez. unprod. Lohn für Familienangehörige u. sonst. Personen	—,—	
e) Zins für eigenes Gesch.-Vermögen weniger Bankzins	16,20	
f) Abschreibung	10,—	
g) $\frac{1}{2}\%$ Risikoprämie vom Leistungsumsatz = $\frac{8,80}{2}$ =	4,40	
h) Sonstige Gesch.-Verluste; Mietwert der Gesch.-Räume, wenn nicht schon verbucht	—,—	123,60
Selbstkostenpreis der gefertigten Arbeit		<u>763,60</u>

Reingewinn (Betriebsgewinn) aus Aufwand und Leistung.

	R.M.	R.M.
Leistungsumsatz (Herstellungspreis der gefertigten Arbeit)	880,—	
— Selbstkostenpreis der gef. Arbeit einschließlich. Risikoprämie	763,60	
Gewinn		<u>116,40</u>

Berechnung der Prozente der Geschäftsunkosten und des Gewinnes.

1. Die Unkosten betragen auf Produktivlohn berechnet:
 Auf R.M. 165 Produktivlohn entfallen R.M. 123,60 Unkosten,
 " " 100 " " " ? "

$$\frac{123,60 \cdot 100}{165} = 75\% \text{ Unkosten}$$

2. Die Unkosten betragen auf verarbeitetes Material berechnet:
 Auf R.M. 475,— Material entfallen R.M. 123,60 Unkosten,
 " " 100,— " " " ? "

$$\frac{123,60 \cdot 100}{475} = 27\% \text{ Unkosten}$$

3. Die Unkosten betragen auf Material und Lohn berechnet:
 Auf R.M. 640 Material u. Lohn entfallen R.M. 123,60 Unkosten,
 " " 100 " " " " ? "

$$\frac{123,60 \cdot 100}{640} = 20\% \text{ Unkosten}$$

4. Der Gewinn beträgt auf die Selbstkosten berechnet:
 Auf R.M. 763,60 Selbstkosten entfallen R.M. 116,40 Gewinn,
 " " 100,— " " " ? "

$$\frac{116,40 \cdot 100}{763,60} = 15\% \text{ Gewinn}$$

Die Auswertungen zeigten erst die Notwendigkeit der Verpflichtung auch der kleinsten Betriebe zu einer Mindestbuchführung.

Der Weg zur Ermittlung der Geschäftsunkosten und deren Umlegung war so manchem Teilnehmer fremd durch die bis zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus getätigten Preisbindungen, die den Einzelnen von der rechnerischen Erfassung der Arbeits- und Betriebsvorgänge gewissermaßen befreiten. Die Nichtbeachtung der nicht mehr selbst errechneten, am Selbstkostenpreis einer gefertigten Arbeit aber wesentlich beteiligten Unkosten mußte notwendigerweise zu Schleuderpreisen führen, welche die Erhaltung und Weiterentwicklung der Betriebe gefährdeten.

Die zahlenmäßig gute Beteiligung und die rege Mitarbeit der Teilnehmer in den Schulungskursen ist ein Zeichen dafür, daß die Erziehung der Mitglieder des Reichsinnungsverbandes zur richtigen Kalkulation als Voraussetzung für die verantwortungsbewusste Bewegungsfreiheit in der Preisgestaltung erkannt worden ist.

Körperliche Erziehung

Sachbearbeiter: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Grundsätzliches zur Leibeserziehung in der Schule.

Bericht aus der Tagung des Sachgebietes Leibeserziehung.

Von Friedrich Neuberth.

Auf dem Gebiete der Leibesübungen innerhalb der Schulen war Baden immer vorbildlich gewesen, seitdem ein Alfred Maul die Leitung des badischen Schulturnens in die Hände genommen hatte. Maul hatte den Wert der Leibesübungen klar erkannt und war sich auch dessen bewußt, daß wahre Körperlichkeit und wahre Geistigkeit keine Gegensätze sein können, da doch das Ziel beider die Erziehung des jungen Menschen nur ist. Niemals wollte Maul mit der Körpererziehung eine Einseitigkeit schaffen, wie vielfach geglaubt wurde. Der allseitig gebildete Erzieher, d. h. der Erzieher, der neben der geistigen Bildung auch eine körperliche Bildung aufzuweisen hatte, war für ihn der Typus des Erziehers schlechweg.

Trotz dieser Auffassung kann doch gesagt werden, daß für Maul der Begriff Leibeserziehung nicht so umfassend war, wie er für uns heute ist, für ihn gab es eigentlich auch nur eine „Körpererziehung“. Die nationalsozialistische Auffassung über die Leibeserziehung mußte es notgedrungen mit sich bringen, daß die Leibesübungen endlich die Bewertung fanden, die sie als gleichwertiger und gleichberechtigter Erziehungsfaktor erhalten mußten. Dadurch fand die Lebensarbeit Mauls ihre Erfüllung. Wenn es unter den heutigen Erziehern noch welche gibt, die glauben, diesen Gedanken nicht folgen zu können, dann sei ihnen doch die Tatsache vor Augen geführt, daß Leibesübungen eigentlich vor jeder Erziehung vorhanden waren und vorhanden sind, denn sie sind eine freie Äußerung des Kindes und der Jugendlichen, ja sogar eines jeden Menschen. Leibesübungen sind die eigentliche Sprache des Kindes und des Erwachsenen. Untrennbaren Anteil haben Körper, Geist und Seele an der Gestaltung der Formen aus den natürlich schwelenden Kräften. Hierin liegt ja der große Unterschied zwischen Leibesübungen und „Körperbewegung“, die tot und inhaltslos ist.

Ziel und Inhalt der heutigen Leibeserziehung ergeben sich naturgemäß aus der nationalsozialistischen Weltanschauung. Leibeserziehung ist untrennbarer Bestandteil der nationalsozialistischen Gesamterziehung. Die nationalsozialistische Erziehung kann nur ausgerichtet sein auf Volk und Staat. Die nationalsozialistische Erziehung kann den Menschen auch nur in seiner Ganzheit erfassen, da nur durch die Entwicklung aller Kräfte, also von Körper, Geist und Seele der Mensch zum Dienst an der Volksgemein-

schaft befähigt werden kann. Daß bei dieser Erziehung der Leibeserziehung der Jugend eine entscheidende Bedeutung zukommen muß, ist nur zu verständlich. Das Reichserziehungsministerium hat nicht ohne Grund angeordnet, daß die Zahl der wöchentlichen Leibeserziehungsstunden an allen Volks- und Mittelschulen fünf zu betragen habe. Leibeserziehung ist Erziehung vom Leibe her und nicht Unterrichtsfach zum Zwecke der Körperbildung.

Die nationalsozialistische Weltanschauung sieht die erhaltenden und bewegenden Kräfte der Nation in:

Volksgemeinschaft — Wehrhaftigkeit — Rassebewußtsein und Führertum.

Für die Gestaltung der Leibeserziehung ergeben sich demnach auch nur die vier Richtpunkte: Volk — Wehr — Rasse und Führertum.

1. Erziehung zur Volksgemeinschaft. Welches Unterrichtsfach wäre zur Erziehung zur Volksgemeinschaft wohl besser geeignet als gerade die Leibeserziehung? In keiner Art des Betriebes können Einordnung, Kameradschafts- und Mannschaftsgeist entbehrt werden. Diese allein aber stellen die Grundlagen der Volksgemeinschaft dar.
2. Wehrerziehung durch Leibeserziehung. Die soldatischen Tugenden zu fördern, dürfte durch die Leibesübungen besonders möglich sein.
3. Erziehung zur Rasse durch Leibeserziehung. Durch die Pflege der Leibesübungen, die im Volkstume wurzeln, werden die rassistischen Kräfte geweckt, der Sinn für Kraft und Schönheit gestärkt und so ein gesunder Rassestolz gefördert.
4. Erziehung zum Führertum durch Leibeserziehung. Zur Förderung der Führeranlagen — Überlegenheit im Können, Überlegenheit im Willen und Charakter — bietet die Leibeserziehung reichlich Gelegenheit.

Unsere heutige Leibeserziehung hat im Mittelpunkt die kämpferische Leistung stehen, allerdings nie als Endzweck, immer nur als Mittel zum Zwecke. Das Kernstück der Leibeserziehung bilden demzufolge auch die Bewegungsspiele; das Laufen, Springen, Werfen und Klettern in den natürlichen Formen; ferner das Schwimmen. Unter den

denkbar einfachsten Verhältnissen können diese Übungen betrieben werden und bilden somit auch für Schulen mit den allereinfachsten Verhältnissen den Inhalt der Leibeserziehung. Daß für besser ausgestattete Schulen weitere Übungsarten (Geräteturnen u. a.) hinzuzunehmen sind, ist selbstverständlich. Immer aber haben diejenigen Übungen den Vorrang zu erhalten, die Einsatzbereitschaft und Kampfgeist fördern.

Die nationalsozialistische Erziehung und besonders die nationalsozialistische Leibeserziehung verlangt Erzieher und Erzieherinnen, die jung sind — jung allerdings nicht nach Lebensaltern berechnet, sondern jung im Fühlen und Wollen, da nur der im Fühlen und Wollen jung gebliebene Erzieher in der Lage ist, die Jugend auch zu verstehen. Voraussetzung für den Erfolg in der Leibeserziehung sind fachlich gut vorbereitete und ausgebildete Lehrer und Lehrerinnen, die auch in Haltung, Gesinnung, im Denken und Handeln der Jugend persönliches Vorbild sein können. In der Geranbildung und dauernden Fortbildung von Lehrkräften zur Erteilung eines vollwertigen Unterrichts in den Leibesübungen muß und wird der Nationalsozialistische Lehrerbund die staatlichen Stellen unterstützen. Der NSLB. will darüber hinaus die Erzieherschaft in ihrer Gesamtheit für den Gedanken der Leibesübungen gewinnen und sie körperlich schulen.

Diese schwere, aber auch herrliche Aufgabe zu erfüllen, ist Angelegenheit des Sachgebietes „Leibeserziehung“ im NSLB. Dem Gaufachbearbeiter stehen zur Mitarbeit zur Verfügung: die Kreisfachbearbeiter für Leibeserziehung, die Gaufachberaterin für Mädcheturnen und die Kreisfachberaterinnen für Mädcheturnen. Es ist eine unumgängliche Notwendigkeit, daß die Kreisfachbearbeiter in engster Verbindung stehen mit den Stadt- und Kreis Schulämtern, und daß die Kreisfachbearbeiter die amtlichen Berater dieser Ämter in allen Fragen der Leibeserziehung, der Gerätebeschaffung, Turnhallen- und Spielplatzbauten werden. Der Kreisfachbearbeiter muß für die Zukunft die Stelle sein, die für die Organisation und Durchführung gemeinsamer Schulfeste und aller Kundenspiele und Wettkämpfe in Volks-, Mittel- und Fachschulen verantwortlich ist. Er ist ferner auch die Stelle, bei welcher jeder Lehrer über das Gebiet Leibeserziehung Auskunft und Rat erhalten kann. Sinngemäß gilt gleiches für die Kreisfachberaterin für Mädcheturnen.

Die gesamte Erzieherschaft für den Gedanken der Leibesübungen zu gewinnen, ist eine wichtige Aufgabe der Kreisfachbearbeiter und Kreisfachberaterinnen.

Das Endziel muß die Zusammenfassung zu Arbeits- bzw. Übungsgemeinschaften sein. Als solche kommen in Frage: Turnen, Kampfspiele, Schwimmen — Vorbereitung und Erwerb des Reichssportabzeichens, des SA-Sportabzeichens — Ausbildungslehrgänge im Rettungsschwimmen, im Bogen usw.

Um dieses große Ziel zu erreichen, ist die Unterstützung der Gauverwaltung und der Kreisverwaltungen des NSLB. unbedingt erforderlich. Es muß auf Gau- und Kreistagungen den Sachbearbeitern die Möglichkeit geboten sein, über Leibeserziehung zu sprechen. Lehrer und Lehrerinnen, die Unterricht in den Leibesübungen zu erteilen haben, an Arbeitsgemeinschaften aber infolge der Lage ihres Anstellungsortes nicht teilnehmen können, sollten die Möglichkeit erhalten, in kurzen Lehrgängen (1—1½ Tage) von Zeit zu Zeit sich neue Anregungen holen zu können. Die systematische Behandlung der Leibeserziehung mit praktischen Übungen in den Schulungslagern bietet eine weitere Möglichkeit, die Leibeserziehung so zu gestalten, wie sie ihrer Wichtigkeit wegen gestaltet werden muß.

Es bedarf keiner weiteren Betonung der Notwendigkeit der besonderen Schulung der Kreisfachbearbeiter und der Kreisfachberaterinnen. Eine Arbeitstagung dieser Mitarbeiter, mindestens einmal im Jahre, ist dringendstes Erfordernis.

Die Arbeit des Gaufachbearbeiters für Leibeserziehung erfolgt, soweit die praktische Arbeit in Frage steht, in engster Fühlungnahme mit der Landesfachaufsichtsstelle für Leibesübungen, die Arbeit des Gaufachbearbeiters erfolgt weiterhin aber auch in engster Zusammenarbeit mit dem Reichsfachbearbeiter für Leibeserziehung. Die vom NSLB. als amtliches Mitteilungsblatt des Reichsreferates für Leibeserziehung im NSLB. herausgegebene Monatschrift „Politische Leibeserziehung“, muß raschestens in jede Schule Eingang finden und sollte darüber hinaus von jedem Leibesübungen erteilenden Lehrer(in) gehalten werden, da diese Zeitschrift auch ein ausgezeichnete praktischer Führer ist.

Meine eingangs gemachten Ausführungen bauten sich auf der Auffassung des Reichsreferates für Leibeserziehung im NSLB. auf. Diese Gedanken in die Gesamterzieherschaft hineinzutragen, ist höchste Pflicht, damit die gesamte Erzieherschaft den praktischen Leibesübungen zugeführt werden kann. Körperlich und geistig geschult, sind dann Lehrer und Lehrerin in der Lage, als allseitig gebildete Erzieher auch allseitig zu bilden und damit das letzte Ziel der Erziehung zu erreichen.

Das Mädcheturnen auf dem Lande oder in Landschulen.

Von Margarethe Waffmannsdorff.

Daß unsre Landjugend die körperliche Ertüchtigung ebenso nötig hat wie die Stadtjugend, war uns in der Deutschen Turnerschaft schon lange klar geworden. Wir errichteten darum in vielen Dörfern Kinderabteilungen. Aber sie erfaßten längst nicht alle Duben

und Mädchen und vor allem nicht jene, die es nötig gehabt hätten. Dies zeigte sich deutlich bei den Musterungen im letzten Jahr. Die Burschen vom Lande standen weit hinter denen der Stadt zurück, was körperliche Beschaffenheit betraf. Allerlei Mängel,

wie Verkrümmungen der Wirbelsäule, Platt- und Senkfüße, Krümme Beine und schwache Lungen- und Herzstätigkeit waren keine Seltenheiten. Hier muß ein Ausgleich geschaffen werden, und dazu ist in erster Linie das Turnen imstande. Wir wollen damit nicht nur dem einzelnen Burschen selbst nützen, sondern dem Volke.

Dasselbe gilt auch für die Bauernmädchen: wie stehen sie neben unsern Stadtmädchen! So schwächlich oft, so krumm und schüchtern! Gerade in der Fortbildungsschule tritt der Unterschied deutlich hervor. Darum braucht das Mädchen vom Lande die Körpererziehung noch mehr als das Mädchen in der Stadt. Es muß später als Bäuerin noch viel mehr Kraft und Widerstandsfähigkeit aufbringen als die Frau in der Stadt. Es wird unendlich viel vom Bauernstand gefordert; so haben wir Lehrer die Pflicht, der Bauernjugend auch viel zu geben. Und die gesunden, gekräftigten Glieder, dazu ein frischer Mut und Kühne Einsaglust sind mehr wert als mancher Spruch und manche Regel, die doch bald vergessen sind.

Ich sehe schon finstere Gesichter und höre allerlei Einwände: woher die Zeit — woher die Lehrkräfte — woher die Hallen nehmen? Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Lest nach, was der Führer in seinem Buch geschrieben hat über die Leibesertüchtigung der deutschen Jugend! „Es sollte kein Tag vergehen . . .“

Wir wollen zufrieden sein, wenn wir soweit kommen, daß jeder Bub und jedes Mädchen wenigstens täglich einige Minuten zur Körpererziehung gebracht wird: sei es durch Spiel, Sport, Turnen, Schwimmen, Volkstanz oder Wandern!

Zum Glück haben wir heute im Ministerium Männer, die unserm Willen Gehör schenken und uns hilfreich zur Hand gehen werden!

Vier Möglichkeiten haben sich bisher ergeben, die aus-
helfen sollen, bis eine „höhere Macht“ andere, bessere Wege anordnet:

1. Wir bestellen die Kinder morgens 15 bis 20 Minuten früher in die Schule; lassen sie die Turnkleidung anziehen — wenn vorhanden — und turnen mit ihnen gründlich, bis der ganze Körper warm und frei ist. Das kann im Schulhof oder vor dem Schulhaus sein; wo zu wenig Platz ist, können die Mädchen heute, die Buben morgen turnen; oder man läßt alle antreten, die Buben vorn oder links außen, die Mädchen dahinter oder rechts außen. Da vermeidet man Unangenehmes und Störungen.

2. Bei zu weitem Schulweg nimmt man von der großen Pause 5 Minuten weg und dazu 5 Minuten von der nächsten Stunde und gewinnt so 10 Minuten, die genügen zu einer guten Durcharbeitung oder zu einem flotten Spiel, das für den Körper ebenso wertvoll sein kann wie das Turnen.

3. Die Kinder melden zu Hause, daß sie in Zukunft 10 Minuten später heimkommen, und es wird zum Schluß des Unterrichts geturnt. Das wird auch da und dort bereits gemacht; aber ich fürchte, daß die Mittagspause dann etwas zu kurz wird!

4. Am einfachsten aber ist es, man legt zwei zahlenmäßig kleinere Klassen in einem Fach zusammen und gewinnt dadurch eine Stunde zum Turnen und Spielen. Oder man opfert den Kindern eine Stunde und schenkt sie den Kindern als Turnstunde. So haben wir es schon vor 25 Jahren gemacht, in der Schule und im Verein!

Es gibt also keine Bedenken mehr; und des Führers Wunsch muß uns Befehl sein. Wir brauchen gesunde, tüchtige Frauen. Also laßt uns Lehrer dafür sorgen, daß wir gesunde, Kräftige, mutige, tatensfrohe Mädchen aus der Schule entlassen!

Das Wichtigste vom Rugby.

Von Franz Sack.

Von den vier in Deutschland verbreitetsten Mannschaftskampfsportarten Fußball, Handball, Hockey und Rugby, liegt den drei ersten der gleiche Spielgedanke zugrunde. In allen drei Fällen sollen „Tore“ erzielt werden. Die Art und Weise, auf welche dies zu geschehen hat, unterscheidet die drei Spiele etwas voneinander, da beim einen Spiel der Hohlball nicht mit den Händen und Armen, beim anderen nicht mit den Füßen und Unterschenkeln gespielt, und beim dritten der kleine Vollball nur mit einer Seite eines Stockes geschlagen werden darf. Daß sich das Handballtor vom Fußballtor in den Mäßen ein wenig, vom Hockeytor etwas mehr unterscheidet, daß beim Handball nur von außerhalb eines Torraumes, beim Hockey nur von innerhalb eines solchen Tore geschossen werden können, daß die Abseitsregel beim Handball eine etwas andere Form wie beim Fußball und Hockey hat (auf alle Unterschiede kann ich nicht eingehen), ändert nichts an der Tatsache, daß diese drei Spiele einen ganz ähnlichen Spielbau haben. Das äußert sich sehr deutlich in den Mannschaftsaufstellungen. Bei allen drei

Spielarten besteht die Mannschaft aus elf Spielern, die in gleicher Weise auf dem Spielfeld aufgestellt, d. h. verteilt sind und gleiche oder ähnliche Aufgabenbereiche auf den entsprechenden Posten haben. Körperliches Spiel ist bei allen drei Spielen vorhanden, aber das, was so nahe liegt, das Fassen und Halten des enteilenden Gegners mit den Händen, ist verboten. Im allgemeinen darf der Ball oder die Kugel, wenn niemand „abseits“ ist, nach jeder Richtung gespielt werden.

Ein von den zuerst genannten sich grundlegend unterscheidendes Mannschaftskampfsportspiel auf dem Rasen ist das Rugby. Abgesehen vom Spielgedanken zeigen uns die folgenden hauptsächlichsten Ge- und Verbote, daß wir es hier mit einem ganz anderen Spiel zu tun haben:

1. Der ovale Hohlball darf mit dem ganzen Körper gespielt werden:
 - a) mit den Füßen und Unterschenkeln darf der Ball in jede beliebige Richtung bei Beachtung der Abseitsregel (siehe weiter unten) gespielt werden;
 - b) mit den Händen, Armen und dem Körper darf

- der Ball nach allen Richtungen getragen, aber nur nach hinten ab gespielt werden.
- Der den Ball mit den Händen und Armen tragende Spieler kann nur dadurch gezwungen werden, den Ball freizugeben bzw. loszulassen, daß der Gegner ihn (den Ballträger) mit Armen und Händen umfaßt und zu Fall bringt. (Beinstellen usw. ist verboten.)
(Also ganz das Gegenteil zum Handball, wo die Spieler den Ball nicht fortlaufend tragen, sie selbst nicht gehalten oder gar zu Fall gebracht werden dürfen.)
 - Der Ballträger darf sich seinerseits gegen das „Gefasst werden“ durch Abstoßen des Gegners mit der offenen Hand wehren.
 - Wird der Ball mit den Füßen gespielt, darf nicht „gefaßt“ werden.
(Beim Spiel mit der Hand muß der Gegner zuerst den Mann, dann den Ball nehmen. Beim Fußspiel ist das Ziel nur auf den Ball gerichtet.)

Wie man sieht, ist das Rugby ein betont körperliches Spiel. Dieser Eindruck wird durch das weiter unten zu behandelnde „Gedränge“ noch verstärkt. Trotzdem wird es sowohl von leichten als auch schweren Leuten mit gleichem Erfolg gespielt.

Um das Ziel und den Spielgedanken beim Rugby klar werden zu lassen, ist es nötig, zuerst die Einteilung des Spielfeldes kurz zu besprechen.

Das eigentliche Spielfeld ist so groß wie ein Fußball- oder Handballspielplatz, ungefähr 100 m lang und 60 m breit. An die Linie, die der Fußballspieler Torlinie nennt — hier heißt sie Mallinie — schließt sich in Platzbreite etwa 9 bis 12 m tief das sogenannte Mal auf jeder Seite des Spielfeldes an. Dort, wo sonst die Fußball-, Handball- oder Hockeytore stehen, befindet sich das Mal. Es besteht aus zwei Längsstangen (lichte Weite 5,50 m), die in einer Höhe von 3 m mit einer Querstange verbunden sind. Die Längsstangen müssen mindestens 3,50 m über den Boden ragen, meistens sind sie bedeutend länger.

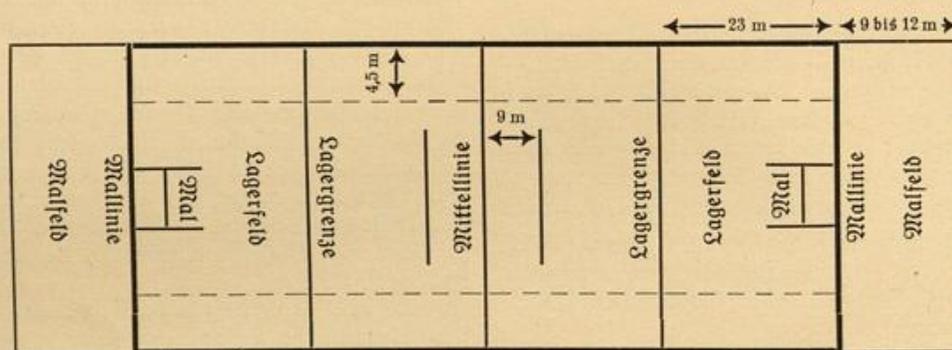


Abb. 1. Das Spielfeld.

Der Grundgedanke des Rugbyspiels besteht nun darin, durch „Versuchelegen“ Erhöhungs-, Sprung- und Strastritte Punkte zu erzielen.

Der Versuch.

Die häufigste Art, zu Punkten zu kommen, die auch dem Rugby seine Eigenart verleiht, ist die, einen ovalen Hohlball entweder mit den Füßen in das gegnerische Mal zu stoßen, zu dribbeln und die Hand auf den am Boden liegenden Ball zu legen („Handauf“ machen) oder ihn (den Ball) mit den Händen dorthin zu tragen und niederzulegen. Ein solches Handaufmachen oder Niederlegen des Balles im Mal nennt man „Versuch“. Ein Versuch zählt drei Punkte. (Nach einem Handauf der Verteidiger ist der Ball aus dem Spiel = tot und wird im allgemeinen mit einem Sprungtritt [siehe weiter unten] von der Lagergrenze [siehe Abb. 1] wieder ins Spiel gebracht.)

Der Erhöhungstritt.

Dieser Versuch kann noch durch den sogenannten „Erhöhungstritt“ erhöht werden, der nach jedem Versuch der den Erfolg erringenden Partei zugewilligt wird. Er wird in folgender Weise ausgeführt: Die gegnerische Partei muß bis hinter ihre Mallinie zurück und darf in dem Augenblick vorlaufen, in welchem der Ball vom Aufsetzer auf den Boden gesetzt wird. Der Ball muß also von einem anderen Spieler gesetzt wer-

den, da der Treter den Ball nicht mehr am Boden mit den Händen berühren darf. Der Tritt muß auf irgendeinem Punkt der Parallelen zur Auslinie getreten werden, die durch den Punkt des Malfeldes geht, in welchem der Versuch gelegt wurde. Wird also der Versuch in der Nähe der Auslinie (Marklinie) eingetragen, so kann der Treter so weit zurückgehen (parallel zur Marklinie), bis der Winkel zum Mal günstig genug und die Entfernung doch nicht zu groß ist. Es wird danach gestrebt, den Versuch unter den Stangen in der Mitte zu legen, da dann die Erhöhung leichter gelingt.

Bei allen Tritten zum Mal muß der Ball die Längsstangen über der Querstange passieren.

Berühren die Verteidiger im Hervorlaufen den Ball, so ist die Erhöhung auf alle Fälle mißlungen, selbst wenn der Ball das Mal doch noch vorschriftsmäßig überschreiten würde.

Der „erhöhte Versuch“ gilt fünf Punkte und heißt dann „Treffer“. Der Erhöhungstritt ist also mit zwei Punkten additiv in Rechnung gestellt.

Der Sprungtritt.

Die dritte Art, zu Punkten zu kommen, ist der des Toretschießens beim Fußball im entfernten ähnlich. Es wird dabei ein Sprungtritt übers Mal getreten. Der Tritt heißt so, weil der Ball, kurz bevor er getreten

werden muß, aus den Händen fallend, auf den Boden aufspringen muß. Der Ball muß also gleich anschließend an das Aufspringen, im Aufsteigen, getreten werden. Dieser Tritt wird aus dem laufenden Spielgeschehen aus eigenem Antrieb getreten und muß, wie alle Tritte zum Mal, über die Querlatte und zwischen die Längsstangen gehen. Wird er vom Gegner berührt, ist er wie der Erhöhungstritt auf alle Fälle ungültig. Ein solcher gelungener Sprungtritt übers Mal heißt „Sprungtreffer“ und wird mit vier Punkten gewertet. Ein gewöhnlicher Falltritt, wie ihn z. B. ein Fußballtorwart beim Abstoß macht, kann, auch wenn er durchs Mal geht, keine Punkte bringen.

Der Straftritt.

Endlich gibt es noch den Straftritt, der, übers Mal getreten, Punkte bringt (nicht jeder Straftritt kann zum Mal getreten werden, wie auch beim Fußball nicht jeder Strafstoß aufs Tor geschossen wird). Beim Straftritt darf die gegnerische Partei nicht weiter vor als bis zu der Stelle des Verstoßes. Der Treter muß also, um den Tritt ausführen zu können, ohne den Gegner anzuschiesen, zurückgehen. Im Gegensatz zum Erhöhungstritt darf sich der Treter hier den Ball selbst auf den Boden setzen, wiederum auf einen Punkt der Parallelen zur Auslinie, die durch den Punkt des Verstoßes geht. Der Gegner darf hier nicht anlaufen und nicht hochspringen, kurz, er darf bei der Ausführung des Trittes nicht stören. Die Mitspieler des Treters müssen im Augenblick des Trittes hinter dem Ball sein. Der verwandelte (gelungene) Straftritt heißt Straftreffer und zählt drei Punkte. Hiermit sind die Möglichkeiten, Punkte zu erringen, erschöpft.

Der Spielaufbau.

Ich habe im vorhergehenden unter Berücksichtigung des Spielgedankens den Augenblick des Ziels des Rugbyspiels, den Augenblick des Erfolges einer Partei herausgegriffen.

Der Weg, auf welchem man zu diesen Erfolgen kommen oder sie verhindern kann, die Spielweise und damit die wesentlichsten Spielregeln sollen, soweit dies noch nicht geschehen ist, jetzt behandelt werden.

Am sichersten befördert man den Ball in das Malfeld des Gegners, indem man ihn in die Hand nimmt und dorthin — die Gegner umlaufend — trägt. Gelingt das Umlaufen des Gegners nicht, wird man von einem Gegner gehalten, dann gibt man ab. Nun darf man aber mit den Händen nur nach hinten abgeben (siehe oben), also muß der den Ball empfangende Spieler seitlich hinter dem Ballträger seiner Partei sein und wiederum ein dritter Spieler seitlich hinter dem zweiten usw., damit eine rasche Durchgabe des Balles bei schnell anlaufendem Gegner möglich ist. Es ist also eine Staffelung wenigstens eines Teils der Mannschaft nötig, des Teils der Mannschaft nämlich, der durch Handspiel den Ball ins gegnerische Malfeld zu bringen versucht. Dieser Teil heißt Dreiviertelreihe, weil er $\frac{3}{4}$ zurücksteht (three quarter back). Da alle diese Spieler gleichzeitig eine rasche Vorwärtsbewegung ausführen, gelangen sie mit dem Ball, trotzdem dieser immer nach der Seite und nach hinten abgegeben wird, nach vorn.

Abseits.

Das Fußspiel nach vorne erleidet, wenn nicht absolut, so doch relativ eine Beschränkung durch die Abseitsregel. Danach darf kein Spieler der Partei des Treters in das Spiel eingreifen, wenn er beim Tritt des Mitspielers vor diesem stand, es sei denn, daß er sich nach dem Tritt hinter den Tretenden zurückzieht oder der Treter vorläuft, wobei der abseitsstehende Spieler allerdings noch 9 m von allen auf den Ball wartenden Gegnern weg gewesen sein muß. Spielberechtigt kann man auch wieder werden, wenn der Gegner 4,5 m läuft oder den Ball abgibt. Abseits wird mit einem Straftritt geahndet.

Abseitsregel und die Regel über das Vorwerfen des Balles lassen sich in folgendem Satz zusammenfassen: Das Zu-Spiel nach vorne ist beim Rugby verboten.

Mit den Händen ist Zu-Spiel nach vorn überhaupt nicht erlaubt, mit den Füßen nur im Rahmen der Abseitsregel. Daraus ergibt sich die Aufgabe für jeden Spieler, immer hinter dem Ballträger zu sein, aber als Ballbesitzer so rasch wie möglich vorzulaufen, um möglichst viel Mitspieler für die Ballabgabe neben und hinter sich zu haben.

Da man an jedem Punkt des Spielfeldes abseits sein kann und sich das Abseits nur aus der Stellung zum Ball während des Trittes eines eigenen Spielers ergibt, ist es unmöglich, eine Aufstellung der Mannschaft wie z. B. beim Fußball zu wählen. Alle Spieler müssen im allgemeinen hinter dem Ball sein.

Das Gedränge.

Wird der Ball nun doch nach vorn geworfen, so wird vom Schiedsrichter ein Gedränge angeordnet. Von acht Stürmern auf jeder Seite stellen sich drei in die erste Reihe, fassen sich gegenseitig und drücken mit den Nacken gegen ihre Gegenüber, indem sie die Köpfe durch die Lücken der Köpfe des Gegners diesem auf die Brust legen. Hinter dieser 1. Reihe auf jeder Seite fassen sich je zwei Spieler seitlich und stecken die Köpfe in die Lücken der gebückt dastehenden 1. Reihe und drücken mit den Schultern etwas unterhalb des Gesäßes der Spieler der 1. Reihe. Die 3. Reihe besteht wieder aus drei Spielern, die genau so wie die 2. Reihe ihre Köpfe und Schultern in die entsprechende Lage zu den Spielern der 2. Reihe bringen und drücken. Ist das Gedränge formiert, so gibt ein Spieler (Gedrängehalb), der sich nicht verfehlenden Partei den Ball senkrecht zur Druckrichtung des Gedränges zwischen beiden Parteien in den sich bildenden Hohlraum unparteiisch ein. Jede Partei versucht, durch Zurückdrücken des Gegners und Zurückholen des Balles in das eigene Gedränge, den Ball für sich zu gewinnen. Im Gedränge dürfen aber die Hände zum Spielen des Balles nicht gebraucht werden. Der Ball verläßt dann das Gedränge nach hinten (seitlich darf der Ball nicht heraus, sonst Wiederholung des Gedränges), indem die Stürmer (die das Gedränge bildenden Spieler) entweder den Gegner vollends wegdrücken und über den ruhig liegenden Ball steigen, oder den Ball mit den Füßen sachte hinten herauschieben, damit der Gedrängehalb, der den Ball eingegeben hat, ihn wieder hinten aufnehmen und ihn im Fallen an die gestaffelt

stehenden Dreiviertelspieler abgeben kann. Diese laufen dann los und geben den Ball entweder einander ab, oder laufen allein bis über die Mallinie und legen den Ball dort zum Versuch nieder. Beide Gegner stehen, wenn ein Gedränge verhängt ist, in gleicher Weise aufgestellt. Die Partei, welcher der Ball im Gedränge verloren geht, läuft zur Verteidigung den Gegner an und versucht ihn zu halten oder ins Aus zu drängen. Wird ein Spieler mit dem Ball gefaßt, so muß er den Ball zwischen sich und dem Gegner niederlegen. Der Ball darf dann zuerst nur mit den Füßen und erst dann wieder mit der Hand gespielt werden. Im Anschluß an ein solches Fassen gibt es in den meisten Fällen ein sogenanntes offenes Gedränge, d. h., die Stürmer, die die Aufgabe haben, den verlorenen Ball für ihre Hinterleute, die Läufer bzw. Dreiviertelspieler zu erobern, bilden um den am Boden liegenden Gefaßten und Fassenden ein beliebiges Gedränge, sie drücken den Gegner vom Ball und geben ihn wieder mit den Füßen zurück. Erlaubt es die Lage, können auch die Stürmer den Ball anschließend an das Fußspiel in die Hand nehmen und mit den Händen und untereinander abgebend nach vorne tragen. Nach jedem Gedränge unterstützen die Stürmer, sich vom Gedränge lösend, die Hinterspieler.

Der Gasseneinwurf.

Überschreitet der Ball die Auslinie, so wird er senkrecht zur Auslinie von der Partei eingeworfen, die ihn nicht ausgespielt hat. Wird ein Spieler mit dem Ball in der Hand „ausgedrängt“, so wirft seine Partei ein. Der Spielaufbau ist ähnlich wie beim Gedränge, nur stellen sich die acht Stürmer jeder Partei in Reihe, Gesicht zum Einwerfer, nebeneinander und senkrecht zur Auslinie, von ihr jedoch 4,5 m entfernt auf. Der Ball muß genau senkrecht zur Auslinie ein-

geworfen werden. Die Länge des Einwurfs ist dem Einwerfer (meistens der Gedrängehalb oder der äußere von den vier Dreiviertelspielern) überlassen. Der Ball wird von einer Partei gefangen und entweder (im Angriff) an die gestaffelt stehende Dreiviertelreihe zurückgegeben oder in bedrängter Lage von den Stürmern behalten und im Drücken und Dribbeln nach vorn gebracht.

Ein absichtlich weit nach vorne und ins Aus getretener Ball, ein sogenannter Gassentritt, bringt wegen des senkrechten Einwurfs Feldgewinn und wird in der Verteidigung am häufigsten angewandt.

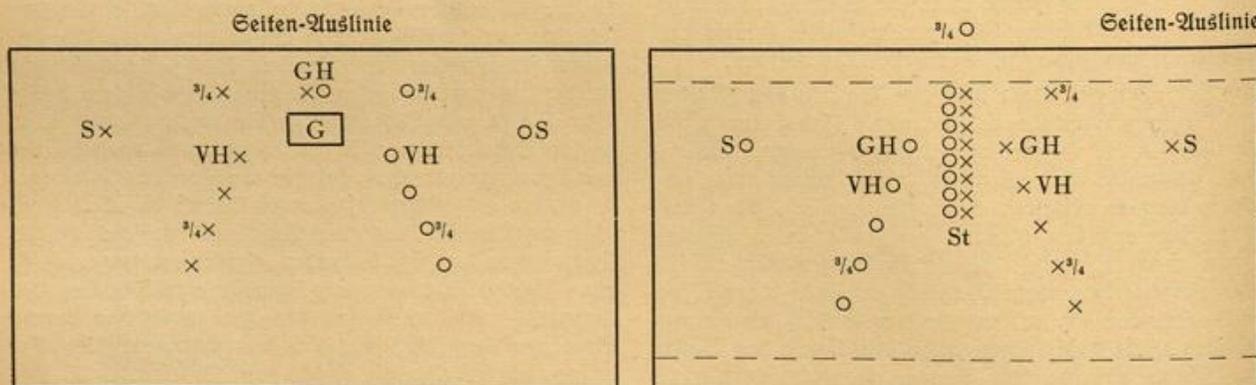
Der Antritt.

Das Spiel beginnt mit einem Antritt von der Mitte. Der Ball muß dabei mindestens 30 m nach vorn und darf nicht direkt ausgehen. Die Mitspieler müssen, wie bei jedem Tritt, hinter dem Ball sein. Die Gegner müssen 30 m von der Mittellinie entfernt sein.

Mannschaftsaufstellung.

Aus den verschiedenen Aufgaben, die es beim Rugby gibt, entwickelte sich auch die Mannschaftsaufstellung. Die Mannschaft besteht aus fünfzehn Spielern, davon sind über die Hälfte, also acht, Stürmer. Dazu kommen: ein Gedrängehalb, der den Ball ins Gedränge eingibt und hinten wieder aufnimmt oder sein Gegenüber bei dieser Arbeit stört usw.; ein Verbindungshalb, der die Verbindung zwischen Gedrängehalb und der Dreiviertelreihe herstellt. Die Dreiviertelreihe besteht aus vier Spielern. Ganz hinten (full back) steht der Schlußspieler, der immer auf der Höhe des Balles sein, feindliche Tritte abfangen und erwidern, Dribblings durch mutiges Sich-auf-den-Ball-Werfen und Durchbrüche durch Fassen des Gegners verhindern muß.

Abb. 2. Typische Mannschaftsaufstellungen.



a. Aufstellung beim Gedränge.

b. Aufstellung bei einem Gasseneinwurf.

Erklärung: GH = Gedrängehalb. S = Schlußspieler. G = Gedränge. VH = Verbindungshalb. St = Stürmer. Die Spieler der einen Partei sind durch x, die der anderen durch o dargestellt.

Die Dauer des Spiels beträgt für Jugendliche 2 mal 30 Minuten, für Erwachsene 2 mal 40 Minuten.

In einem anderen Aufsatz soll über den Wert und die Lehrweise des Rugby in den Schulen gesprochen werden.

Bücher und Schriften

Dietrich Klagges: *Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung* / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1936.

Das Buch des braunschweigischen Ministerpräsidenten erschien in einem glücklichen Augenblick. An kein anderes Unterrichtsfach wird mit so viel Sorge herangegangen als gerade an die Geschichte. Da müht man sich um Neuwertungen und Lehrmeinungen, ist ängstlich, daß endlich das neue Lehrbuch herauskomme, damit man wieder eine „Autorität“ in der Hand hat und sein Gewissen durch Berufung darauf beruhigen kann, und was dieser Dinge noch mehr sind. Viele kleine Sorgen bräuchten vielleicht nicht aufgeregt zu werden; aber im ganzen ist die Wichtigkeit, die man dem Gegenstand dadurch beilegt, durchaus in der Ordnung. Es wird dadurch die Einnützigkeit bewiesen, mit der man die Unentbehrlichkeit dieses Faches für die weltanschauliche, politische und charakterliche Erziehung anerkennt.

Das Buch von Dietrich Klagges ist kein Geschichtslehrbuch, das den Stoff in neuer Ordnung nun mundgerecht darbietet, um dem einzelnen die eigene Auseinandersetzung zu ersparen. Das kann man überhaupt nicht. Aber es ist ein sehr brauchbares Hilfsmittel, um diese eigene Arbeit zu erleichtern und ihr auf den Weg zu helfen. Ein großer Vorzug ist die schlichte Anspruchslosigkeit seines Stiles, und die Lesbarkeit wird noch erhöht durch die weitgehende Aufgliederung des Stoffes, die in kurzen Abschnitten und fast immer erschöpfender Abrundung eine Fülle der allerwichtigsten Fragestellungen behandelt. Das Buch erzeugt da geradezu eine ganze Menge anderen Schrifttums.

Geschichtsauffassung ohne hieb- und stichfeste weltanschauliche Grundlage gibt es nicht, und so ist der erste Hauptabschnitt „Geist des Nationalsozialismus“ dieser Voraussetzung gewidmet. Man braucht nur die Überschriften der einzelnen Abschnitte zu lesen und weiß, daß hier der praktische Schulmann grundlegende Ansichten des Nationalsozialismus in leicht einprägsame, trefflichere Sätze gekleidet hat, die schon auf das Fassungsvermögen des Schülers zugeschnitten zu sein scheinen. Bei allen diesen Feststellungen fehlt nie die Beziehung auf den Gang der Geschichte, auf Ereignisse, in deren Bahn wir mutig weiterstreiten sollen, oder auf solche, vor denen wir uns hüten müssen.

Der zweite Hauptabschnitt „Erziehung und Geschichte“ handelt von der Gestaltung des Unterrichts. Begeisterung und lebendige Darstellung setzt Klagges gegen die nur sachliche Vermittlung von Wissen, den Standpunkt des eigenen Volkes gegen eine unmögliche Objektivität, feste Wertungen gegen urteilslose Bejahung allen Geschichtsverlaufes. Im Vordergrund muß stehen die Erkenntnis der geschichtsbildenden Kräfte, wie sie sich in der biologischen Naturgesetzmäßigkeit und dem Wirken der großen Männer ausdrücken. Am Schluß des Abschnittes schlägt der Verfasser eine Gliederung des Stoffes für die höhere Schule und Volksschule vor, deren Fassung im einzelnen nicht als Dogma aufgestellt werden soll, aber die Grundlinie zum Ausdruck bringt, die jeden Geschichtsunterricht bestimmen muß: daß es sich in der Weltgeschichte um das Auf und Ab der nordischen Völker handelt.

Diese Gliederung ist dann dem letzten und größten Abschnitt zugrundegelegt, „Aufbau des Geschichtsunterrichts“, der nun die Stoffbehandlung für die einzelnen Altersstufen aufzeigt. Sehr anregungsvoll ist da, was Klagges über die Vorstufe, die zum eigentlichen Geschichtsunterricht hinführen soll, sagt. Die „Märchen- und Sagenstunde“ führt die Kleinen hinein in den ältesten und ursprünglichsten Lebenskreis unseres Volkes. Die Vorgesprochenen holen aus klar gezeichneten Bildern der „deutschen Führer und Meister“ Anregung und Begeisterung und die Vorstellung, was das Wirken solcher Männer bedeutet. Dann

setzt der eigentliche Geschichtsunterricht ein, einstufig für die Volksschule, zweistufig für die höhere Schule. Es würde zu weit führen, dem nun im einzelnen nachzugehen. Ganz selbstverständlich ist, daß am Anfang eine ausführliche Behandlung unserer Vorgeschichte steht, denn die Überzeugung, daß für uns eben nicht irgendwelche Völker des Südens und Ostens maßgebend waren und sind, sondern daß die nordische Rasse seit Urzeiten an der Spitze der menschlichen Gesittung steht, muß die unerschütterliche Grundlage des völkischen Selbstbewusstseins werden. In entsprechendem Sinn führt die Darstellung dann weiter, immer eindeutig herausstellend, welche Erscheinungen der Entwicklung unseres Volkes förderlich und welche hemmend waren.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß in Einzelheiten wohl der und jener eine andere Auffassung haben mag. Aber im Ganzen trifft das Buch die Linie, die für den Geschichtsunterricht gesucht wurde, sehr glücklich; über diese konnte ja auch nie im Ernste gestritten werden, da sie folgerichtig aus der nationalsozialistischen Weltanschauung entspringt. Darüber hinaus wird es niemand ohne Gewinn in die Hand nehmen; jeder wird darin eine Fülle von Hinweisen und Anregungen finden, die er dem eigenen Unterricht nutzbar machen kann. Schill.

K. Benze und A. Pudelfo (Herausgeber): *Kassische Erziehung als Unterrichtsgrundsatz der Fachgebiete* / Diesterweg, Frankfurt a. M. 1937 / 230 S., Halbl. 5,80 RM.

Die 24 Mitarbeiter dieses ausgezeichneten Werkes führen den Leser nach einem einheitlichen Plan durch ihre Fachgebiete, erläutern ihm erst das Grundsätzliche und zeigen ihm dann — oft in Form klargestellter Richtlinien — wie man in der Schulstube praktisch verfahren kann. Dabei halten sich diese Anweisungen überall auf der Höhe methodischer Grundsätze, ohne sich ins Unterrichtstechnische zu verlieren.

So sehen wir zum ersten Male auf leicht überschaubarem, knappem Raume zusammengefaßt, was Biologie, Geschichte, Deutsch, was Erd-, Volks- und Familienkunde, neuere und alte Sprachen, Zeichen- und Musikunterricht und Leibeserziehung beizutragen haben zu unserem von der Klasse aus gesehenen Weltbild und wie sich diese Arbeit in gegenseitiger Übereinstimmung der einzelnen Fächer an den verschiedenen Schularten durchführen läßt.

Herausgebern und Mitarbeitern ist es gelungen, das gemeinsame Ziel so klar im Auge zu behalten, daß das Buch wie aus einem Gusse geworden ist und auf seinen vielen Flächen überall dasselbe Licht widerspiegelt.

Der von einem der Herausgeber angefügte Schlußabschnitt stellt einen „Wegweiser“ dar durch das Schrifttum und die amtlichen Erlasse, welche letztere ausführlich abgedruckt sind, während die Bücherliste nur eine Auswahl des Besten enthält, aber trotzdem auf etwa 300 Werke angestiegen ist. Dazu kommt noch ein Verzeichnis geeigneter fremdsprachiger Texte.

Lehrer aller Schularten, die aus einer geistigen Gesamtschau heraus in ihrem Fachgebiet unterrichten wollen, werden das in die NS-Biographie aufgenommene Buch mit größtem Nutzen lesen und werden auch immer wieder nach ihm greifen! Wehrle.

Altsprachliche Bildung im Neuaufbau der deutschen Schule / Teubner, 1937.

Die Neuordnung des deutschen höheren Schulwesens, die Errichtung der deutschen Oberschule und die Erhaltung des altsprachlichen Gymnasiums als Nebenform, hat über den Kreis der Fachleute hinaus die breite Öffentlichkeit beschäftigt und u. a. wieder einmal die Frage nach dem Nutzen der Gymnasialbildung in Fluß gebracht. Nachdem

bereits in „Mein Kampf“ gefordert worden war, daß die Bildung der Nation „eine ideale sein müsse und mehr den humanistischen Fächern zu entsprechen habe“, war die Beibehaltung des Gymnasiums an sich schon gewährleistet, und so sind die bestehenbleibenden altsprachlichen Anstalten — ihre Zahl und die Änderungen des inneren Lehr- aufbaus stehen noch nicht endgültig fest — doch etwas mehr als nur dekorative Erinnerungsstücke an eine vergangene Zeit. Dies nochmals klar zu begründen, haben sich die Mitarbeiter der vorliegenden Schrift zur Aufgabe gemacht. Ihre Namen zeigen, daß sie, der politischen Reaktion durchaus unverdächtig, berufene Sprecher in dieser Sache sind: Der Kaffeeforscher Hans F. A. Günther, der als nationalsozialistischer Vorkämpfer bekannte ehemalige Rektor der Gießener Universität A. Herzog, der vor kurzem verstorbene Begründer der Reichswehr, Generaloberst v. Seeckt, unser badischer Amtsgenosse Klingenstein und andere. Die Debatte über den Wert oder Unwert einer humanistischen Bildung war und ist heute immer noch erschwert durch Unklarheit und Verfälschung der wichtigsten Begriffe. So zeigt Günther in seinem sehr feinen Aufsatz, daß man entgegen der heute noch weitverbreiteten, vorwiegend aus der Spätantike hergeleiteten Auffassung des 19. Jahrhunderts die „humanitas“ der klassischen Zeit zu betrachten habe als Zielbild arteigener Vollendung, die als leiblich-seelisches Vorbild Ausdruck eines lebenssteigernden Denkens ist und als solche immer wieder zu den Werten eines völkischen Deutschtums gehört. „Der Humanismus im Sinne einer zur völkischen Vertiefung anleitenden Einsicht in jenes große Menschentum der Hellenen und Römer, dem eine arteigene Entfaltung vergönnt war, kann ohne Verlust eigenen deutschen Geistes aus der Besittung des Deutschtums nicht mehr herausgelöst werden.“ Derselben Gedanken unterstreichen die Aufsätze der übrigen Verfasser, teils historisch begründend, teils aus der Praxis des Schullebens herleitend und fordernd oder aus den Erfahrungen eines eigenen reichen Lebens schließend (v. Seeckt). Demjenigen, der sich nur durch Zahlen überzeugen läßt, sei die von Holtorf angelegte Statistik („Höhere Schule und Berufswahl“), welche die in jeder Beziehung leistungswerte Schrift beschließt, zur Lektüre empfohlen.

Lang-Lendorff.

Dr. E. Bobzin: Erdkunde in der deutschen Mädchenerziehung, Leitgedanken für den erd- und menschlichen Oberstufen-Unterricht an Höheren Mädchenschulen, insbesondere Frauenschulen / List & v. Bressendorf, Leipzig. Der Versailler Vertrag führte zu einer begrenzteren heimatkundlichen Einstellung, während das nun wieder zur Großmacht aufsteigende Deutschland eine weltpolitische Ausrichtung aufweisen kann. So ist das vorliegende Büchlein mit seinen Vorschlägen zur Gestaltung des erd- und menschlichen Unterrichts der Oberstufe eingerichtet. Ausgangspunkt ist die Heimatkunde in O II; in U I wird zur Behandlung Gesamtdeutschlands übergegangen, den Gipfel bildet in O I Weltpolitik. An interessanten Gesichtspunkten verdienen vor allem das Auslandsdeutschtum, die Kolonialfrage und die Weltwirtschaft hervorgehoben zu werden. Wir erhalten so das geschlossene Bild einer Gesamtschau, die in ihrer Reichhaltigkeit viel Anregung bietet.

J. Wenz.

Deutsche Blätter / Herausgegeben von C. Knaut, S. Keh und W. Schneider.

Baltische Erzähler der Gegenwart / 39 S.

Baltische Lyrik unserer Zeit / 16 S.

Siebenbürgische Lyriker der Gegenwart / 16 Seiten.

Wolfram von Eschenbach: Parzival / 32 S.

Julius Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig.

Diese billigen Feste (sie kosten 15 bis 30 Rpf.) wollen durch die Art ihrer Auslese unserer Jugend helfen, deutsches Wesen zu erfassen und im Schrifttum das Vaterland zu erleben.

Die Erzählungen der baltischen Dichter Peter Zoega von Manteuffel, Manfred Ryber, Werner Bergengruen und der Dichterin Monika Sunnius, geben wirksame und in sich geschlossene Auschnitte aus den Werken dieser 3. T. wenig bekannten Dichter. Monika Sunnius führt mit herbem Zumor eine Bettlerin vor, die ihren

Stand hochhält und so das Wohlwollen ihrer Kundschaft gewinnt. J. v. Manteuffel erzählt die düstere, aber sehr kraftvoll dargestellte Geschichte vom Evangelien-Tönnis, der zum Mörder werden mußte, obwohl er sich der Nachfolge Christi verschworen hatte. Von Ryber sind zwei seiner bekannten, ironisierenden, das Wesen der Tiere vermenslichenden Geschichten aufgenommen. Eine seltsame Begebenheit mit okkultistischem Einschlag erzählt Bergengruen; der Sinn der Geschehnisse wird nicht klar, dem Dichter kam es wohl nur darauf an, auf die Rätsel in unserem Dasein hinzuweisen. Über baltisches Volkstum und baltisches Land erfährt man in diesen Erzählungen nur wenig.

Ein Fests mit baltischer Lyrik bringt Gedichte von Otto von Taube, Manfred Ryber, Bruno Goetz, Siegfried von Vegeack und Werner Bergengruen. Es sind gehaltvolle, formstarke Verse, in denen man aber kaum etwas gemeinsames „Baltisches“ erkennen kann, die oft auch gerade da, wo starkes Dichtertum sich ausdrückt, wie bei O. v. Taube, der Jugend nur schwer zugänglich sein werden.

Ein schönes Zeichen für die Lebendigkeit des Deutschtums in Siebenbürgen gibt das Bändchen, das den Lyrikern dieses Landes gewidmet ist. Kaum bekannte Namen: Adolf Meschendörfer, Hermann Klöß, Alfred Roth, Egon Hajek, Bernhard Capesius, Otto Folberth, Heinrich Jillich und Gustav Schuster erhalten durch Proben aus teilweise heimatisch eingestellten Gedichten ein bestimmtes Gesicht. Das von W. Schneider zusammengestellte Festschen läßt einen landschaftlich und volkstümlich einheitlichen Klang verspüren.

Wolfram von Eschenbachs Parzival hat wohl vielen willigen Lesern einen Schrecken eingejagt, die es versuchten, ihn etwa in der Reclam-Ausgabe zu bewältigen. Die Übertragung von W. Holtzschmidt, die dem vorliegenden Fests zur Grundlage diente, scheidet all das aus, was heute nur dem kundigen Kulturhistoriker verständlich sein kann, und gibt den tiefen deutschen und menschlichen Sinn des Epos in einem bis weit unter die Hälfte des ursprünglichen Umfangs gekürzten Versteht wieder. Davon ist hier nur etwa ein Zehntel mitgeteilt und durch Prosafragmente zu einem Ganzen abgerundet. Ob das Epos in dieser Form bei der heutigen Jugend ansprechen wird, muß man bezweifeln. Wem nicht der mittelhochdeutsche Urtext im Ohr nachklingt, für den wirken diese paarweise gereimten Verse recht unbeholfen. Eine reine Prosaübertragung könnte den Gehalt des Gedichts der Jugend näher bringen und sie auch vor Mißdeutung mancher Einzelheiten bewahren.

Franz Sirtler.

Gunther Langes: Front in Fels und Eis / J. Bruckmann A.-G., München / Geb. 4,80 RM.

Das Buch macht vor allem den Anspruch auf historische Richtigkeit und ist deshalb auch mit einem Vorwort von Graf Viktor Dankl, österreichischem Armeeführer und Landesverteidigungskommandanten von Tirol sowie einer Einleitung von General Krafft von Dellmensingen, dem einstigen Führer des Deutschen Alpenkorps, ausgerüstet. Die Schilderungen stammen von verschiedenen, sogar italienischen Mitkämpfern, deren Namen allerdings nicht genannt sind. Den Hauptteil bestreitet Langes selbst, der als gewandter und berühmter Erstbesteiger und als Offizier der Hochgebirgstruppe selbst an den meisten Frontabschnitten gekämpft hat, der seine südtirolische Heimat im Krieg wie im Frieden genauestens kennt und aus dessen Schilderungen immer wieder die tiefe Heimatliebe herauschaut. In Verbindung mit den 79 Bildern weist das Buch ein solches Maß von Anschaulichkeit auf, daß man all die blutigen Großkämpfe, die schneidigen Patrouillen und abenteuerlichen Nachtklettereien geradezu miterlebt. Das gehört an Stil, Darstellungskraft und Stoffwahl mit zum Besten, was über den großen Krieg und den deutschen Soldaten geschrieben worden ist. Für alle die aber, die nach Südtirol reisen, muß es als unentbehrliches Reisehandbuch empfohlen werden. Denn wer das gelesen hat und dann nach den Sextener, den Impezeraner und fleimstaler Dolomiten fährt, oder zum Ortler, der wird erst einen wahren Begriff bekommen von dem stillen, weniger bekannten aber um so größeren Selbentum, das dort unten einer oft zehnfachen Übermacht trotzt.

Denn für uns war jene Front Nebenkriegsschauplatz, für die Italiener aber Hauptkriegsschauplatz. Und entsprechend war die Kräfteverteilung. Und nicht nur im Kampf gegen die gesamte italienische Kriegsmacht und zeitweise französische Hilfskorps standen die wenigen Bataillone, sondern vor allem auch im Kampf gegen die unerbittlichen Naturgewalten, vor allem auch gegen die Lawinen des Jahres 1916, die unglaublich viele Menschenleben gekostet haben.

Dr. Sarlacher.

W. E. Oesterling: Geschichte der Literatur in Baden, II. Teil: Von Hebel bis Scheffel / Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“, Nr. 44 / C. F. Müller, Karlsruhe 1936 / Geh. 3,90 RM.

Oesterlings Art der Schrifttumsbehandlung, bekannt vom 1. Band, bewährt sich auch an diesem II. Teil. Man erhält einen Überblick über die Besonderheit der Schrifttumsentwicklung in Baden, jedoch immer gesehen von dem gesamtdeutschen Schriftgut her. Was man bisher aus den großen Literaturgeschichten mühsam ablösen oder meist selbst erst zusammentragen mußte, hier ist es von Oesterling dargestellt. Mit den Karten im „Südwestdeutschen Heimatatlas“ ist Oesterlings Buch ein für die badischen Schulen unentbehrliches Nachschlagewerk geworden. Im II. Bande treten mehr die Städte als Mittelpunkte des literarischen Lebens in Baden in den Vordergrund, doch so, daß der tatsächlichen Entwicklung kein Zwang angetan wird. Wo es notwendig ist, wird die Einteilung durch landschaftliche oder literargeschichtliche Gesichtspunkte ergänzt. Wir erhalten so z. B. zum erstenmal ein geschlossenes Kapitel über badische Sagenbücher. Sehr willkommen sind die Literaturangaben, vor allem auch die dichterischen Werke, in denen die behandelten Persönlichkeiten vorkommen; Oesterlings Literaturgeschichte führt damit wieder zur Dichtung zurück. 30 z. T. ganzseitige Abbildungen schmücken den Band. Oesterling verzichtet auf jede geistreiche Darstellung und Gliederung und stellt seine Arbeit in den Dienst einer sauberen Übersicht, die den Wissenschaftler wie den bescheidenen Leser befriedigt. Man könnte die Frage über die Aufgaben der Literaturgeschichte aufwerfen und danach den Wert einer Darstellung der Schrifttumsgeschichte einschätzen. Auf jeden Fall sei hier soviel ausgesprochen, daß eine bescheidene und übersichtliche Darstellung unbedingt den Vorzug behält, als noch keine gediegene Gesamtdarstellung einer landschaftlich gebundenen Schrifttumsgeschichte vorliegt. Dies trifft für Baden zu. Aber selbst dann, wenn etwa Schrifttumsgeschichte als Geistesgeschichte geboten wird, muß die grundlegende erste Darstellungsweise erhalten bleiben und gepflegt werden. Oesterling hat mit seinen ersten beiden Bänden diese notwendige Arbeit geleistet und möge sie unbeirrt für die neueste noch fortsetzen. Zwei Wünsche zum Schluß: In einer Neuauflage sollten die als Objekte gebrauchten Städtenamen durchgehend groß geschrieben werden; für derartig starke und häufig benützte Zitate dieser Sammlung empfiehlt sich nur die gebundene Ausgabe. Probst.

Friedrich Roth: Der Verwandler der Welt (Friedrich II. von Hohenstaufen) / Drama in 30 Vorgängen / Führer-Verlag, Karlsruhe.

Friedrich dem II. diente als Ausgangspunkt und Stütze seiner Macht Sizilien. Grundlage aber für alles Handeln war Deutschland. Seinen Imperialismus band er an den deutschen Menschen. Er kämpfte in seinen Werken für die christliche Kirche und die Christianisierung (Deutschorden, Ketzergesetzgebung, Erwerbung des hl. Grabs), aber er war der schärfste und wohl gefährlichste Gegner der verweltlichten und politisierenden Kurie. Ganz selbständig und eigenwillig, weltoffen und vielseitig, erschien er dem Volk als der Messias Kaiser, den Unschlüssigen, ja selbst den Gutwilligen als ein Rätsel, seinen Gegnern aber, vor allem dem Papst als leibhaftiger Antichrist und Erztyrann. So undurchsichtig er war, so eindeutig hat er den Staatsgedanken und die Reichsidee bis zu seinem unzeitigen Tode verteidigt. Er erschien dem heimlichen Deutschland als der größte aller Kaiser, von seiner Wiederkehr aus dem Kyffhäuser erhoffte es Rettung aus staatlicher und seelischer Not.

Dieses historische Bild, ausgeschmückt mit manchen Anekdoten aus der Chronik des Matthaeus Parisiensis, bildet

die Grundlage des Dramas von Friedrich Roth. Packend im Aufbau, lebendig in der Sprache, führt Roth die Handlung von der Niederwerfung des aufständischen Sohnes Heinrich bis zum Tode des Kaisers. Besonders eindrucksvoll hat der Dichter die immer zunehmende Vereinsamung dieses großen Herrschers dargestellt. Die Klarheit seines Weges, die letzten Endes unverstandene Einzigartigkeit dieses wahrhaft königlichen Menschen in seiner Zeit, ist vollkommen deutlich geworden. Einwände sind nur gegen den neunten Vorgang zu erheben, der die große Linie nicht völlig einhält, sondern verzettelt.

Alles in allem eindrucksvolle Bilder einer großen kämpferischen Zeit und einer Führerpersönlichkeit. Ein gutes historisches Drama.

Dr. Pfaff.

Friedrich Roth: Der Türkenlouis, Ein Kampfstück um den Oberrhein / Führer-Verlag, Karlsruhe.

Jene für Deutschland und Frankreich so unglückliche Auseinandersetzung um den Rhein zu Beginn des 18. Jahrhunderts, jene schäbige und eigensüchtige Politik der deutschen Fürstenhöfe und der Verlust des Gefühls für deutsche Größe und deutsches Recht, all das rückt Friedrich Roth in packenden Bildern vor unsere Seele. In diese undeutsche Welt stellt er den Helden seines Dramas, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, als den Gegner aller Phrase, aller Intrige und aller eigennützigigen Gesinnung, ganz ein mitreisender Held und Fürst, von wenigen nur gekannt und geliebt, ein wahrer Deutscher. Der Kampf um den Oberrhein, um die Beteiligung Habsburgs an der Verteidigung deutschen Bodens, habsburgische Gleichgültigkeit und Überheblichkeit verzehrt die Lebenskräfte Ludwig Wilhelms. Ein Mann, der Großes geleistet und gewollt hat, dem aber die Erfüllung seines Lebens nicht gegeben war. Das Drama ist über seine Zeitgebundenheit Mahnung und Anruf.

Dr. Pfaff.

Ludwig Bäte: Herz in Holland / L. Holzwarth-Verlag, Borna bei Leipzig und Düsseldorf 1936 / 1,80 RM.

Unser Mitarbeiter legt ein schmuckes Bändchen als Eindruck von einer Hollandreise vor; das Bändchen ist ein Vorbild für die literarische Fassung eines Reiseerlebnisses. In sechs kurzen Abschnitten schreibt Bäte von der Landschaft, von der Architektur, von der Dichtung, von der Musik und von den Blumen in Holland. Geschmückt ist das Bändchen mit acht ganzseitigen Abbildungen Rembrandtscher Bilder. Bäte gibt nicht die Geschichte dieser Stoffe in Holland, sondern sein Erlebnis davon; darin liegt der dichterische, weil persönliche Wert dieses Bändchens. Inhalt und Darstellung sind ein Bekenntnis des Lyriker Bäte. Innerhalb des dichterischen Schaffens von Bäte kommt dieser Veröffentlichung eine besondere Stellung zu. Man möchte wünschen, daß Bäte in dieser Prosaform einmal sein oberdeutsches Erlebnis gestaltet.

Probst.

Lobeda-Spielhefte / Hansseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Die Hansseatische Verlagsanstalt hat im vergangenen Jahre mit der Herausgabe von Spielheften begonnen, die — anfangend mit kleinen und leicht spielbaren Instrumentalmusiken — den Lernenden vom Lied zum Spielen führen sollen. Die Sammlung ist besonders geeignet, in den Schulunterricht eingeführt zu werden.

1. Ernst Lothar v. Knorr: Kleine Spielmusik für allerlei Instrumente / Geh. 0,80 RM., Bestellnummer 911.

Die zehn kurzen Stückchen für zwei, das letzte für drei Instrumente, sind bewußt einfaches Musiziergut für Haus und Schule. Die meisten Stücke sind im polyphonen Stil erdacht, technisch anspruchlos, aber wirksam. Die Wahl der Instrumente bleibt den Spielern überlassen.

Der Verlag hätte die Verteilung der Noten so fordern sollen, daß die Schüler nicht nach einigen Takten schon umwenden müssen.

2. C. L. von Knorr: Neun leichte Spielmusiken für verschiedene Instrumente / Gehet 1,20 RM., Bestellnummer 912.

Zwei-, drei- und vierstimmige Sätze werden in anregenden Sätzen geboten, die nach älteren und neueren Volks-

weisen bearbeitet sind. Ein flotter Tanz und ein straffer Marsch in wechselndem Takt klingen recht gut. Die Stücke nach den Volkweisen können zugleich als Vorspiel zu angegebenen Chorjagen benützt werden.

3. Alfred Thiele: Vier deutsche Volkslieder für dreistimmigen gem. Chor mit Begleitung von Flöte, Oboe und Klarinette / Geh. 1,80 RM., Bestellnummer 932.

Die Begleitung durch Blasinstrumente gibt zum guten, dreistimmigen Chorsatz lebhaftes Farben. Oboe und Klarinette, zur Not auch die Flöte, können durch Geige und Bratsche ersetzt werden. „Wach auf, du Handwerksgeißel — Morgen marschieren wir — Es, es, es und es — Ade zur guten Nacht“ sind gute, alte Lieder. Bei chorischer Besetzung der Singstimmen wird die gute Wirkung noch gehoben. Der Chorsatz ist klar und nicht schwierig.

4. W. Kein: Spielmusik nach Volksliedern / Heft I: Innsbruck, ich muß dich lassen / Heft II: Es liegt ein Schloß in Österreich / Preis mit einem Satz Einzelstimmen je 2 RM., Bestellnummern 972 und 973.

Walter Kein benutzt Streich- und Holzblasinstrumente rein und gemischt und gibt Vorschläge zur Ausführung. Heft I enthält zwei-, drei-, vier- und mehrstimmige Sätze. Am Schluß bringt Kein den Satz des Meisters Heinrich Isaac. Wie immer meidet Walter Kein in seinen Ausdrucksmitteln und -formen ausgetretene Wege. Durch häufiges Musizieren werden die Werte beider Spielmusiken erst ganz gewonnen. Die technischen Ansprüche an die Spieler sind einfach und klar, die Stimmführung ist vorbildlich.

5. P. Höffer: Instrumentalstücke für Streicher, Bläser, Blockflöte / Geh. 2 RM., Bestellnummer 974.

„Weckruf am Morgen, — Aufzug, — Marsch nach einem Soldatenlied, — Es geht eine dunkle Wolk' herein, — Kommt ihr Spielen, — Mir ist es feins, brauns Maidelein, — Ach bitterer Winter“ werden ausgeführt:

Nr. 1 von 2 Bläsern (auf Blockflöten) oder Streichern,
Nr. 2 von 3 Streich- oder Blasinstrumenten,
Nr. 3 von 3 Geigen oder Holzbläsern,
Nr. 4 von 3 Geigen oder 2 Geigen und Bratsche,
Nr. 5 von 2 Geigen und Cello. Nr. 6 und 7 von 3 Geigen.
Nr. 3—7 können von einer Stimme (auch chorisch) gesungen und von den übrigen Stimmen gespielt werden. Die Stimmführung ist gewählt, die Wirkung reizvoll.
Adolf Müller.

Deutsches Musiklesebuch / Herausg. von Chr. Jensen und G. Stocken / 4 Bände / M. Schauenburg, Lahre 1936 / 0,80 RM., 1 RM., 1,20 RM., 1,50 RM.

Man kann die Notwendigkeit eines eigenen deutschen Musiklesebuches für die Hand des Schülers bezweifeln, aber man muß diesen vorgelegten Lehrgang in vier Heften als restlos gelungen bezeichnen, sowohl was die Auswahl als auch besonders was die Anpassung des Lesestoffes an die Fassungskraft der Schüler angeht. Deutsche Musikgeschichte ist wesensgerecht und jugendgemäß zugleich auf den Lehrgang der Höheren Schule verteilt. Bestes deutsches Dichtungsgut in vorbildlicher Sprache (prächtige Gedichte, die nicht überall stehen!) haben die Verfasser zusammengestellt und dabei wohl auch an eine Ergänzung des deutschen Lesebuches gedacht. Dem Deutschlehrer kann in der Tat mit gutem Gewissen empfohlen werden, sich in Gemeinschaftsarbeit mit dem Musiklehrer in die Durchführung der Stücke zu teilen. Ihrem allgemein-erzieherischen Gehalt und dem Aufbau nach (strenge Einhaltung einer Stilform z. B. Kurzgeschichte, Erzählung, Brief, Abhandlung) wären die Stücke in den Lesebüchern für den Deutschunterricht eine Zierde! Die Verfasser haben mit ihrem Werk zugleich einen Beitrag für die Querverbindung von Musik- und Deutschunterricht geleistet; in mehreren Stücken wird die Abhängigkeit des Musikers von Rasse und Landschaft aufgezeigt. Die ausführliche Quellenangabe geht dem Lehrer an die Hand, wenn er über die Stücke hinaus seiner Klasse mehr bieten will. In den Lehrer- und Schülerbüchern, vor allem in der Schulhandbibliothek des Musikers müßten diese Hefte stehen!
Probst.

Herm. Kömpf: Chemie des Alltags / Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart / Geh. 4,80 RM.

Das Ziel des Buches ist es, uns über die vielen natürlichen und künstlichen Stoffe zu unterrichten, aus denen die Dinge unserer Umgebung und unseres täglichen Bedarfes bestehen und von denen wir ja meistens nur den Namen und die Anwendung kennen. Nach einer kurzen Einführung in die wichtigsten Begriffe und Untersuchungsmethoden der Chemie führt uns die alphabetische Anordnung von Alkohol, Backpulver, Enthaarungsmittel, Farben, Gelée, über Mondamin, Nikotin zu Seife, Tinte, Wasserglas und Zündhölzer. Die gebotene Belehrung überschreitet wesentlich die eines Lexikons, denn sie leitet bei den wichtigsten Stoffen zu Versuchen an, die mit ganz geringen Hilfsmitteln auszuführen sind und schnell das Grundsätzliche erfassen lassen. Die beiden Schwierigkeiten für ein wissenschaftliches Buch, das dem Nichtfachmann in die Hand gegeben werden soll, nämlich für diesen nicht zu schwer zu sein und doch mit der Wissenschaft im Einklang zu bleiben, sind hier gemeistert worden. A. Gramlich.

Stoffplan für Vorbereitungskurse zur Meisterprüfung, zusammengestellt von Dipl.-Ing. Kurt Müller, Studienrat und Vorstand der Gewerbeschule in Tiengen / Konkordia A.-G., Bühl-Baden / 63 S., 70 Rpf.

Der bekannte Stoffplan, in 19. Auflage erschienen, bringt in gedrängter Form alles das, was man im theoretischen Teil der Meisterprüfung außer den erforderlichen Fachkenntnissen verlangen kann. Der Inhalt ist wiederum durch Umarbeitung der entsprechenden Kapitel auf den neuesten Stand der Gesetzgebung gebracht. Neu aufgenommen wurde in diesem Sinne ein Abschnitt über die Urfundensteuer. Besondere Berücksichtigung finden der Neuaufbau des deutschen Handwerks, die Innungen, Kreis- und Handwerkerkassen usw., ferner die Gesetze zur Ordnung der nationalen Arbeit, die Deutsche Arbeitsfront, die Arbeitsvermittlung, der Reichsarbeitsdienst. Das Büchlein wird jedem, der es beschafft, reichsten Nutzen bringen, auch dem Meister, welcher die Prüfung schon längst hinter sich hat, wenn er sich um wenige Pfennige auf dem laufenden halten will.
Schupp.

Bonnemann-Schuth: Rechenbuch für Bau- und Schlosser / Auflage, 1936 / Teubners Berufs- und Fachbücherei, Heft 14 / 1,80 RM.

Das Rechenbuch beginnt mit Übungen im Rechnen mit Zahlen. Es behandelt Dezimalzahlen, Brüche, leitet dann über zum Geschäftsrechnen und schließt mit der Preisbildung. Das Buch ist reichlich mit Skizzen und entsprechenden Tabellen versehen. Ausdrücke und Benennungen entsprechen dem heutigen Stand. In einigen Punkten haben die Verfasser allerdings über das Ziel hinausgeschossen, so z. B. wenn sie angeben, daß die Thomasbirne mit Kohlstahl beschickt würde, oder daß die Gießerei Gußstücke aus Gußstahl herstelle. Die Aufgaben sind dem ganzen Stoffgebiet des Schlossers entnommen. Obwohl das Rechnen aus dem Gebiet der Werkzeug- und Maschinenlehre kaum, das der Naturlehre überhaupt nicht berührt wird, ist der Umfang des Rechenbuches doch sehr reichlich. Das Buch bietet gute Unterstützung und Stoff genug für das geschäftliche Rechnen in allen drei Klassen der Berufsschule. Es bedeutet ein gutes Hilfsmittel, wenn dem Schüler Hausaufgaben gestellt werden.
Dr. Kern.

Neues Arbeitsrecht nebst den noch geltenden älteren Vorschriften / Von Dr. W. Herschel, Professor am Staatlichen Berufspädagogischen Institut Berlin, Abteilung Köln / (Schaeffers Neugestaltung von Recht und Wirtschaft, 19. Heft) / 4. umgearb. und erw. Auflage / W. Kohlhammer, Abteilung Schaeffer, Leipzig C 1 / Kart. 2,80 RM.

Der Lehrer an technischen Schulen wird diesen neuen Schaefferband mit bestem Erfolg benötigen. Die klare, für alle Schaefferbände bekannte einprägsame Stoffanordnung, die mit pädagogischem Geschick erfolgte Heraushebung des Wesentlichen, die gründliche Sachkunde machen dieses Heft mit seinen zahlreichen Beispielen zum besten Hilfsmittel für alle Fragen des Arbeitsrechts, die im Unterricht, Meisterkurs und Praxis vom Lehrer an technischen Schulen beantwortet werden müssen.
Maurer.

Flugmodellbau, Seine Theorie, Praxis und Methodik / Von Modellbaulehrer Karl Anders / Quelle & Meyer, Leipzig / 88 S., 113 Abb., Kart. 2 RM.

Für den Lehrer, der sich in das Unterrichtsfach Modellbau einarbeiten muß, ist es wertvoll, daß der Verfasser, ein Modellbaulehrer mit langjährigen Erfahrungen, im ersten Teil seines Buches einfach und klar die physikalischen und wetterkundlichen Grundlagen gibt. Die notwendigen Werkstoffe und Werkzeuge werden beschrieben, die Bauvorschriften durch Winke aus der Praxis ergänzt. Im zweiten Teil des Buches wird in methodischer Weise die Herstellung der einschlägigen Flugmodelle besprochen. Zum Schluß werden Startarten und die Praxis der Wettbewerbe behandelt. Der methodische Aufbau, die klare, durch zahlreiche Zeichnungen unterstützte Darstellung, die enge Verknüpfung von Theorie und Praxis und die weise Beschränkung des Stoffes auf alles, was wirklich in der Schule erreichbar ist, machen das Buch zu einem guten Hilfsmittel für den Unterricht im Modellbau. Maurer.

Mois Wagner: Vom Kaufen und Ringen / Velhagen & Klasing, Leipzig 1936 / 90 Kpf.

A. Wagner geht richtig von der völkischen Einordnung der Leibesübungen aus und stellt den Kampfsport in den Mittelpunkt der körperlichen Erziehung. Seine Zusammenstellung verbindet spielerische Formen und handfestes Drauf-

gängertum, ist also brauchbar für alle Altersstufen. Ohne Geräte oder nur mit einem Tau, Holzstäben oder einer Fahne kann auf wenig Raum viel geübt werden. Dazu kommt als Vorzug ein kurzer, klarer Text und zu jeder Übung eine einprägsame Abbildung, durch die jede falsche Ausführung vermieden wird. Das Kaufen erzieht den Jungen dazu, nicht nachzugeben und seinen Platz zu behaupten. Im Kaufen bekommt er die Standfestigkeit, die er beim Mannschaftskampf braucht. Im zweiten Teil, dem Freistilringen, wird zu jedem Angriff die Abwehr gegeben. Die Entscheidung wird also nur durch die größere Schnelligkeit eines Ringers herbeigeführt. Da Wagners Übungsbuch gerade für Nichtfachleute Stoff und Anleitung geben will, vermisst man einen Hinweis auf die gesundheitliche Gefahr der Pressung beim Ringen. Es darf nicht so viel gerungen werden im Entwicklungsalter, daß sich Herzfehler einstellen. Es muß unbedingt regelmäßige Atemführung verlangt werden und gezeigt werden, wie man einen Gegner nicht so sehr durch die Armkraft hochhebt und zu Fall bringt als durch plötzliches Verlegen des Schwerpunktes, aus dem Gleichgewicht wirft. Damit fördert das Ringen dieselbe schlanke, schnellkräftige Muskulatur wie das Boxen und erfordert statt Kraftmeierei höchste Geistesgegenwart. Je höher das willensmäßige und charakterliche Ziel gesteckt wird, um so schöner und richtiger ist auch die dazu nötige Bewegung beim Ringen wie beim Boxen oder jedem Kampfsport. Karl Reinhardt.

Zugänge zur Gau-Jugendbücherei.

Die hier angezeigten Werke sind von der Jugendschriften-Abteilung in der Reichswaltung des NSLB. geprüft und können in der Gau-Jugendbücherei zu Karlsruhe eingesehen werden.

Paula Anüpfer und Johannes Gröger: Das Kunterbuntbuch für die Ganzkleinen und ihre Mütter / Union, Stuttgart / 62 S., Halbl. 4,80 RM. — Vom 2. bis 8. Lebensjahre, auch für Mütter und Kindergärtnerinnen.

Liebe vertraute Lieder, Sprüchlein, Gedichte, Geschichten und Spiele, die in bunter Folge vom Geburtstag über Spiel und fest bis zum Schlafengehen geboten werden, sind in schöner, klarer Faktur gedruckt. Die mehrfarbigen Bilder dazu schuf Johannes Gröger. — Eingehende Besprechung in „JSW.“, Mai 1937.

Franz Kucker: Noldin, ein deutsches Schicksal / Langen-Müller, München 1936 / 189 S., Leinen 4 RM. — Für Fortbildungsschüler.

Als Offizier bei den Kaiserjägern erfüllt Noldin seine Pflicht, bis er an der Ostfront in russische Gefangenschaft gerät. Hier erfährt er Italiens Eintritt in den Krieg. In Wladivostok, während er dort auf Heimkehr wartet, vernimmt er, daß die Heimat italienisch geworden ist. Bald steht er in führender Stellung im Kampf der Heimat um ihr Volkstum. Im Jahre 1927 wird er auf fünf Jahre auf die Insel Lipari verbannt. Sein Tagebuch gibt Aufschluß, was er in zwei Jahren der Verbannung erlebte. — „JSW.“, April 1937.

Gerb. Volk: Die Wölfe, 33 000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien / Ullstein, Berlin 1936 / 279 S., Leinen 2,85 RM. — Für Fortbildungsschüler.

Der deutsche Fliegeroffizier Gerbert Volk wird während des Weltkriegs in Wolhynien abgeschossen und gerät schwerverwundet in russische Gefangenschaft. Sein Fluchtbericht ist eine Kette unglaublicher Abenteuer, die von der Entschlossenheit und dem unbeugsamen Willen des Verfassers zeugen. — „JSW.“, Mai 1937.

Fritz Müller: Kramer & Friemann, Eine Lehrzeit / C. Bertelsmann, Gütersloh / 331 Seiten, Leinen 2,85 RM. — Für Fortbildungsschüler.

In bunten, schlicht, klar und bildhaft gestalteten Abschnitten zieht die Lehrzeit eines Kaufmanns an uns vorüber. Der junge Lebensschüler lernt es, sich in das Gefüge einer ehrbaren Firma einzuordnen und ein rechter Kaufmann zu werden. Das empfehlenswerte Werk sollte vor allem der berufstätigen Jugend aus dem Kaufmannsstande in die Hand gegeben werden. — „JSW.“, April 1937.

Werner Deumelburg: Kaiser und Herzog, Kampf zweier Geschlechter aus Deutschland / Gerhard Stalling, Oldenburg 1936 / 556 S., Leinen 8,50 RM. — Vom 16. Lebensjahre an.

Der gewaltige Roman, der als eine Meisterleistung dichterischer Geschichtsdarstellung anzusprechen ist, zeigt das Leben und Erstreben der beiden Gegenspieler Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe. Aus ihrem gegensätzlichen Wesen heraus lernen wir ihre Freundschaft, aber auch die verschiedenen Ziele und damit die Ursache der Entzweiung und des Kampfes kennen. Der Roman ist ein Werk von großem innerem und äußerem Ausmaß, erfüllt von einem bunten und starken Leben, dessen innerster Kern „für uns heute Wahrheit, Gültigkeit und Befehl bedeute“. Es ist ein Buch voller Männlichkeit und darum gerade ein Buch für junge deutsche Menschen, die aus sorgloser Jugend in deutsche Männlichkeit hineinwachsen. — „JSW.“, März 1937.

Nagot Gjems-Selmer: Schwesterchen, Eine Erzählung für die ganze Familie / 107 S., Leinen 4,80 RM. — Franckh, Stuttgart. — Vom sechsten Schuljahr an.

Das Buch führt in die kinderreiche Familie eines Arztes im Lande der Mitternachtssonne. Im Mittelpunkt allen Geschehens steht die kleine Schwester, die so reizend ist, „daß sie ein Buch für sich allein bekommen muß“. Die zarte, innige Erzählweise macht das Buch zu einem geeigneten Lesestoff für Mädchen vom 12. Lebensjahre an. — „JSW.“, April 1937.

Cherry Kearton: Die Insel der fünf Millionen Pinguine / Engelhorn, Stuttgart / 78 S., Kart. 3,50 RM. — Vom achten Schuljahr an.

Zier schildert Kearton, wie er monatelang mit seiner Frau auf einer kleinen Insel im südlichen Eismeer lebte. Sie war für ihn mit ihren Tauchern, Kormoranen, Austernfischern, Möwen, Seeschwalben, Regenpfeifern und Wipen, vor allem mit ihren unzähligen Pinguinen das achte Weltwunder. — Eingehende Besprechung in „JSW.“, April 1937.

Cherry Kearton: Mein Freund Toto / Engelhorn, Stuttgart / 189 S., Kart. 2 RM. — Vom achten Schuljahr an.

Das Buch birgt das Schicksal eines jungen Schimpansen in der Gefangenschaft, der dem Verfasser in seinem täg-

lichen Umgang ein lieber Kamerad wurde. — Ausführliche Würdigung in „ISW.“, April 1937.

Cherry Kearton: Mein Hund Simba / Engelhorn, Stuttgart / 74 S., Kart. 1,80 RM. — Vom achten Schuljahr an.

In einem Hundeaeyl Londons hat Kearton einen Kleinen Forterrier gefunden. Er darf seinen Herrn auf Forschungsreisen und später in den Krieg nach Afrika begleiten. — „ISW.“, April 1937.

Ernst A. Lehmann: Auf Luftpatrouille und Weltfahrt, Erlebnisse eines Zeppelinführers in Krieg und Frieden / Schmidt & Günther, Leipzig 1936 / 408 S., 67 Abb., Leinen 4,80 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Kurz vor dem jähen Tode Kapitän Lehmanns erschienen seine Lebenserinnerungen. Weit über tausend Fahrten hat er als Führer von elf Zeppelin-Luftschiffen unternommen. Wir erhalten Einblicke in die Anfänge der Zeppelinluftschiffahrt, nehmen teil an vielen militärischen Fahrten während des Weltkrieges, sehen aber auch erschütterter vor den Trümmern der vielen abgeschossenen Zeppeline und voll Trauer an der Bahre so mancher tapferer Kämpfer, die im Luftkrieg ihr Leben für Deutschland hingaben. Wenn man das Buch gelesen hat, ist man stolz darauf, ein Deutscher zu sein, dem Volke anzugehören, welches das Luftreich für die Menschheit erobert hat. — „ISW.“, Mai 1937.

Lotte Mittendorff-Wolff: Auf der großen Straße des Herzens / J. Engelhorn, Stuttgart 1936 / 224 S., Leinen 5 RM. — Alter der 5J.

Eine junge Schwedin soll auf dem kürzesten Wege nach Genf fahren, bleibt jedoch im Deutschland Adolf Hitlers hängen. Sie ließ sich von dem Herzen leiten, von den Menschen, die ihr begegnen und sie freundlich beraten. Ihr Weg wird auf diese Art zu einer Straße des Herzens, auf der sie Deutschland und sich selbst entdeckt. So wurde ihre Niederschrift zu einem Reisebuche, vergleichbar nur mit dem „Kinderbuch“ von Karl Götz, wertvoll durch seine Frische, Lebensnähe, Unmittelbarkeit und unverbogene Sprache. — „ISW.“, April 1937.

Else Boger-Eichler: Von tapferen, gelehrten und heiteren Hausfrauen / J. F. Lehmann, München 1937 / 166 S., 21 Abb., Leinen 2,80 RM. — Alter der 5J.

In 18 Teilstücken werden bekannte deutsche Frauen geschildert. Die Erzählungen sind mit so viel Liebe aus-

gewählt, daß man nicht nur ein Bild der deutschen Hausfrau aus den verschiedenen Zeitaltern bekommt, sondern auch ein klares Bild deutscher Kulturentwicklung. Das Werk gehört daher in jede Frauenschule. — „ISW.“, April 1937.

Friedr. von Oppeln-Bronikowski: Der große König als erster Diener seines Staates / E. A. Seemann, Leipzig 1935 / 255 S., Leinen 4,50 RM. — Alter der 5J.

Der schöne Leinenband birgt eine sehr gut zusammengestellte Auswahl von Briefen, Schriften, Gesprächen Friedrichs des Großen sowie Urteile und Mitteilungen von seinen Zeitgenossen. Die gleichfalls von Zeitgenossen stammenden Bilder, wie auch die Wiedergaben von Werken Adolf Menzels machen das Buch besonders wertvoll. In der Hand des Lehrers leistet es wirkungsvolle Hilfe im Geschichtsunterricht. — „ISW.“, Mai 1937.

Graf Franz Fiedtitz: Bergwild / Ein Gebirgsroman / Safari-Verlag, Berlin 1936 / 205 S., Leinen 3,80 RM. — Vom achten Schuljahr an.

„Bergwild“ gibt die Lebensgeschichte einer Gemse. Auf sich selbst gestellt, lernt die junge Gemse bald alle Gefahren der freien Wildbahn kennen und wird später die erfahrene Leiterin eines großen Rudels. Ein echter Jäger schildert die Eigenart der Hochgebirgstierwelt, ihre Lebensgewohnheiten, ihren Kampf gegen die Gefahren des Lebens. Mit seltener Farbenpracht und Lebenstreue wird hier der ganze Reichtum eines fast unberührten Wildparadieses eröffnet. — „ISW.“, April 1937.

Mathias Ludwig Schroeder: Peter, der Soldatenjunge / Junge Generation, Berlin / 101 S., Halbl. 1,50 RM. — Vom 11. Lebensjahre an.

Vater und Bruder sind im Felde. Da erleichtert Peter, ein echter rheinischer Junge, seiner Mutter die kärgliche Lebenshaltung, indem er während der Ferien Extrablätter verkauft. Soldat kann er noch nicht werden, deshalb versucht er auf alle mögliche Weise, das deutsche Militär zu unterstützen, um seinen Teil zur Rettung des Vaterlandes beizutragen. — „ISW.“, Mai 1937.

Zu jeder Jugendbücherei im Gau gehört als Ratgeber die „Jugendchriften-Warte“ / R. Thienemann, Stuttgart / Vierteljährl. 1,80 RM.

Der Leiter der Jugendchriften-Abteilung im NSLB, Gau Baden: Jörgler.

Suchecke für Sippenforscher!

Ich verweise nochmals auf die Anordnung des Reichswalters des NSLB, wonach bis zum 1. 4. 1938 jeder deutsche Erzieher der Kreisverwaltung seinen Ahnennachweis zu übergeben hat. (Siehe „Die bad. Schule“, Folge 6, 1937, und „Reichszeitung der deutschen Erzieher“, Folge 2, 1937 und 5, 1937.)

Ich mache darauf aufmerksam, daß jeder Nachweis in dreifacher Fertigung leserlich (möglichst mit Maschchine) geschrieben, mit allen notwendigen Urkunden (Ahnennachweis) belegt, zum 1. Oktober 1937 beim zuständigen Kreisstellenleiter für Sippenforschung vorzulegen ist. Schlecht geschriebene und unzureichend belegte Nachweise müssen nach der Weisung des Reichswalters zur Dervollständigung zurückgegeben werden. Die erforderlichen Vordrucke sind beim zuständigen Kreisstellenleiter für Sippenforschung umgehend zu bestellen. S. R.

Verzeichnis der Kreisstellenleiter für Sippenforschung.

1. Buchen: Hauptl. Edmund Volz, Bödighheim.
2. Bühl-Achern: Hauptl. Josef Häfner, Varnhalt.
3. Bruchsal: Hauptl. Fr. Buchmüller, Bruchsal.
4. Donaueschingen: Wacker, Donaueschingen.

5. Emmendingen: Kreisverwaltung des NSLB, Emmendingen.
6. Freiburg: Dr. M. Weber, Dreisach a. Rh.
7. Heidelberg: Hauptl. Fr. Jobeley, Altnudorf.
8. Karlsruhe: Hauptl. Artur Sauer, Karlsruhe, Klauprechtstraße.
9. Kehl: Hauptl. Gottlob Schlörer, Diersheim.
10. Konstanz: Hauptl. Karl Haas, Singen.
11. Lahr: Hauptl. Weiner, Lahr.
12. Lörrach: L.-Ass. Dr. Leuz, Lörrach.
13. Mannheim: Hauptl. H. Sandel, Mannheim B 2, 9.
14. Mosbach: Hauptl. Emil Gomer, Diedesheim.
15. Müllheim: Hauptl. Hans Bertschin, Lipburg.
16. Neustadt: Kreisverwaltung des NSLB, Neustadt.
17. Offenburg: Kreisverwaltung des NSLB. (Pg. Genrich), Offenburg.
18. Pforzheim: Hauptl. Karl Eymann, Pforzheim, Bleichstr. 70.
19. Rastatt: Hauptl. Fritz Häfner, Baden-Baden, Fürstenberg-Allee 30.
20. Säckingen: L.-Ass. Walter Jörn, Säckingen.
21. Sinsheim: Hauptl. Adolf Berg, Sinsheim.
22. Stockach: Hauptl. Johann Jung, Soppetenzell.
23. Überlingen: Hauptl. Peter Geim, Salem.
24. Villingen: Land.-Ass. G. Walzer, Villingen.
25. Waldshut: Kreisverwaltung des NSLB, Waldshut.
26. Wertheim: Hauptl. G. Keiling, Freudenberg.
27. Wolfach: Oberlehrer Sagenbach, Wolfach.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, stellvertretender Gauwalter der Gauverwaltung des NSLB.

Bekanntgabe der Gauverwaltung Baden.

Es hat keinen Wert, uns Verletzungen mitzuteilen mit der Bitte um Neueinweisung der „Bad. Schule“, da die Verrechnungstelle hierauf keinen Einfluß hat.

Neubestellungen und Umbestellungen der „Bad. Schule“ sind direkt bei der zuständigen Postanstalt vorzunehmen. Menold.

*

Werbung für das Verzeichnis „Deutsches Wesen und Schicksal“.

Nach langer Arbeit ist endlich das Verzeichnis empfehlenswerter Klassenlesestoffe und billiger Eigenbücher für die deutsche Jugend erschienen. Jede Schule sollte im Besitze dieses Verzeichnisses sein. Der festgesetzte Preis für ein einzelnes Heft beträgt 20 Rpf. Die Bestellungen sind am besten freis- oder abschnittsweise zu sammeln und an einen ortsansässigen Buchhändler weiterzugeben. Wir möchten damit erreichen, daß auch der Buchhändler sich stärker als bisher für die billigen Reihen einsetzt.

Die Kreise melden der Gauverwaltung bis 1. 9. 1937, wieviel Stück von dem Verzeichnis in ihrem Gebiet abgesetzt wurden.

*

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Arbeitsruhe vom 1. bis 20. August 1937. Die Krankenfürsorge badischer Lehrer arbeitete im Jahre 1936 mit einem Verwaltungskostenaufwand von nur 4,33%. Dieser niedere Satz ist nur deshalb möglich, weil sehr viele Arbeiten ehrenamtlich ausgeführt werden. Um all unseren Mitarbeitern wenigstens einmal im Jahre Ruhe zu geben, bitten wir unsere Mitglieder, in der Zeit vom 1. bis 20. August 1937 keine Ersatzanträge einreichen zu wollen. Der gesamte Geschäftsbetrieb wird in dieser Zeit ruhen. Der Vorstand.

*

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Durch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung ist bestimmt, daß beim Eintritt in eine Krankenkasse eine Wartezeit von drei Monaten festzusetzen ist. Diese Wartezeit fällt für die Ehefrauen unserer Mitglieder weg, wenn der Ehemann vor seiner Verheiratung mindestens drei Monate Mitglied unserer Kasse war und wenn die Ehefrau spätestens einen Monat nach der Eheschließung ihre Versicherung bei der Krankenfürsorge bad. Lehrer beantragt. Wir machen hiermit unsere Mitglieder auf diese Bestimmung besonders aufmerksam. Der Vorstand.

*

An alle Lehrer in Baden.

Der Kartoffelkäfer ist im Jahre 1936 weiter vorgedrungen und hat die deutsche Grenze zwischen Saarbrücken und Trier überflogen. Es ist in diesem Jahre auch in Baden mit dem Einfall von Kartoffelkäfern zu rechnen. Durch den vom Kartoffelkäfer-Abwehrdienst eingerichteten Suchdienst wurden die Käfer überall sehr bald festgestellt. Hierbei leisteten die Schulen wertvolle Arbeit. So wurde im

Rheinland der erste Käfer von einem Volksschüler gefunden, und im Saarland sind die meisten Kartoffelkäfer durch den systematischen Einsatz der Schulen entdeckt worden.

Es hat sich jedoch erwiesen, daß nur äußerst gewissenhaftes Arbeiten des Suchdienstes zur Auffindung vorhandener Kartoffelkäfer führt. Der Kartoffelkäfer-Abwehrdienst des Reichsnährstandes hat deshalb folgende Anweisungen für die Durchführung der Suchtage durch die Schulen gegeben:

1. Die Schulen suchen abwechselnd mit der Bevölkerung; während der Getreideernte ist der Suchdienst von den Schulen möglichst allein durchzuführen, damit die Bauern entlastet werden. Auch während der Ferien ist der Suchdienst durchzuführen.
2. Die Suchtage werden in den amtlich angegebenen Zeitabständen abgehalten. (Verständigung mit Bürgermeister, Ortsbauernführer und Vertrauensmann für den Kartoffelkäfer-Abwehrdienst erforderlich!)
3. Die Suche wird in Kolonnen durchgeführt, wobei jedes Kind der Kolonne nur zwei Pflanzreihen absucht.
4. Die Kolonnen sind so klein zu halten, daß die Kinder unter strengster Aufsicht gehalten werden können. Ist das Lehrpersonal hierzu nicht ausreichend, so sind für den Suchtag genügend Erwachsene zur Beaufsichtigung hinzuzuziehen.
5. Jeder Kolonnenführer trägt ein mit Spiritus, Benzin oder Petroleum gefülltes Gläschen zur Aufnahme gefundener Käfer mit.
6. Käfer werden sofort abgesammelt, Larven, Eigelege und befallene Pflanzen bleiben bis zum Eintreffen der Beauftragten des Kartoffelkäfer-Abwehrdienstes unberührt.
7. Ein Zusammenlaufen der Kinder am Fundort ist unbedingt zu vermeiden. Die Fundstelle ist durch einen eingesteckten Zweig oder Stock genau zu kennzeichnen. Nach dem Fund wird weiter gesucht.
8. Dem Bürgermeister ist sofort nach dem Fund Meldung zu erstatten. Er sorgt für umgehende fernmündliche Benachrichtigung der zuständigen Landwirtschaftsschule und der Dienststelle des Kartoffelkäfer-Abwehrdienstes: Durlach i. B., Mittelstr. 10, Fernsprecher: Durlach 364.

*

Volksschule Studienfahrt anlässlich der 200-Jahrfeier der Gemeinde Saderlach (Kum. Banat).

Der Landesverband Baden führt in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reisedienst vom 8.-24. August d. J. eine



Kinderlachen — Kinderfreude in Dein Haus!
Nimm ein Ferienkind!

R. 8

Studienfahrt in die deutschen Gebiete der südosteuropäischen Staaten durch und zwar aus Anlaß der 200-Jahrfeier der deutschen Gemeinde Saderlach im Rum. Banat. Diese Gemeinde wurde im Jahre 1737 durch Einwanderer aus dem Sozenwald gegründet.

Wir glauben bestimmt, daß sich badische Lehrer und Lehrerinnen für diese Fahrt interessieren.

Deutscher Reisedienst Karlsruhe, Zirkel 30. Postcheckkonto Karlsruhe 28093, Fernsprecher 597.

Reise zur 200-Jahrfeier nach Saderlach. 8. 8. 1937. Ab Säckingen 7,30 Uhr über Waldshut, Schaffhausen, Kadolzjell, Lindau, München, Landshut nach Passau. Ankunft 18,50 Uhr. Abendessen. Und Einschiffung Donaudampfer. Übernachten an Bord. Die Reise führt über Wien, Preßburg, Budapest, Arad. Es ist reichlich Zeit für Besichtigungen. Vom 15./17. 8. 1937 ist Aufenthalt in Saderlach. Die Rückreise geht über: Temesburg, Agram, Gottschee, Laibach, München. 23. 8. 1937 Heimfahrt ab München um 8,12 Uhr, Ankunft Säckingen 15,55 Uhr. Ende der Reise.

Preis: pro Person 200 RM.

Leistungen: Bahnfahrt 3. Klasse: Säckingen—Passau—Budapest—Lököshaza; 2. Klasse: Decebal—Arad—Temesburg—Agram—Laibach; 3. Klasse: Laibach—Salzburg—München—Säckingen. Donaudampferfahrt 1. Klasse Passau—Wien—Preßburg—Budapest; Stadtrundfahrten Wien und Budapest, Autorundfahrt Gottschee und zurück, Rundfahrt Gottschee.

Unterkunft und Verpflegung in guten Hotels und Gasthäusern (je nach örtlichen Verhältnissen) in 2, teilweise in Drei-Bettzimmern, Verpflegung (drei Mahlzeiten) beginnt mit dem Abendessen am ersten Reisetage und endet mit dem Frühstück am siebzehnten Reisetage.

Bedienung, Abgaben, Betreuungsgelder, Besichtigungen, Akkreditivbeschaffung (vier Währungen), Gepäckversicherung bis zu 500 RM. pro Person.

Für die Durchfahrt durch Österreich benötigen die Teilnehmer einen besonderen Stempel in ihrem Reisepaß.

Die Anreise erfolgt teils von Karlsruhe und teils von Säckingen; ab München gemeinsame Fahrt.

Pestalozzi-Verein badischer Lehrer. Abschluß der Vereinsrechnung auf 31. Dezember 1936.

E i n n a h m e n

	RM.	RM.	RM.
Abt. I. §§ 1. 2. Von früher	7 888,52	5 625,87	2 262,65
Abt. II. § 3. Von Liegenschaften	4 079,00	2 053,50	2 025,50
§ 4. Beiträge	44 652,55	44 054,78	597,77
§ 5. Zinsen	23 589,76	20 914,56	2 675,20
§§ 6. 7. Sonstige Einnahmen	1 305,04	1 305,04	—,—
Abt. III. § 8. Durchgangsposten	2 081,70	2 081,70	—,—
Abt. IV. § 10. Kapitalien	660 687,96	169 963,61	490 724,35
Summa Einnahmen	744 284,53	245 999,06	498 285,47

A u s g a b e n

	RM.	RM.	RM.
Abt. I. § 14. Von früher	4 633,00	4 633,00	—,—
Abt. II. § 15. Für Liegenschaften	1 320,91	1 320,91	—,—
§ 16. Öffentliche Abgaben	6 983,79	6 983,79	—,—
§ 18. Sterbegelder	44 443,25	39 823,25	4 620,00
§ 19. Verwaltungskosten	5 787,37	5 787,35	—,—
§§ 21. 22. Sonstige Ausgaben	1 033,03	1 033,03	—,—
Abt. III. § 24. Durchgangsposten	2 081,70	2 041,70	40,00
Abt. IV. § 26. Kapitalanlage	183 956,97	183 956,97	—,—
Summa Ausgaben	250 240,02	245 580,02	4 660,00

Einnahme-Haf. RM. 245 999,06

Ausgabe-Haf. „ 245 580,02

Kasse RM. 419,04

Der Rechner: W. Hahn.

Bilanz auf 1. Januar 1937.

A. Aktiven

B. Passiven

	RM.		RM.
1. Kassenvorrat	419,04	1. Sterbegeld-Barwert	806 877,57
2. Einnahmenrest	498 285,47	2. 10% Zuschußdeckung	80 687,76
3. Liegenschaften	55 000,00	3. Ausgabenrückstand	4 660,00
4. Fahrnisse	1 182,46	4. Rücklagen (§ 55 d. G.)	6 864,29
5. Beitrags-Barwert	344 202,65		
	899 089,62		899 089,62

Offenburg, den 1. Juni 1937.

A. Engler.

An alle Erzieherinnen!

Wir haben vergangenes Jahr mit unserer Weihnachts-spende viel Freude gegeben. Glückselig erzählten die Kinder ihren Lehrerinnen von all den schönen, warmen Sachen, die von der Erzieherinnenspende ins Dorf gekommen sind, und unaussprechlicher Jubel schwang in der Stimme mit, als weiter berichtet wurde: und Puppen waren noch dabei und Tiere und anderes Spielzeug. Kameradinnen, solches Kinder-glück und solche Kinderseligkeit wollen wir auch dieses Jahr wieder schenken.

Die Ferien stehen vor der Tür. Wir werden hinaus-ziehen, um die Schönheit und den Reichtum unseres Vater-landes zu erkunden. Wir werden in dunklen Wäldern, stillen Tälern, auf hohen Bergen, am rauschenden Meeres-strand Erholung und neue Kraft uns holen für unsere Arbeit. Es werden auch manch stille Stunden sein, in denen wir uns entspannen und ausruhen, aber unsere Hände werden nach Frauenart fleißig sein. Und wenn wir uns besinnen, welche Arbeit wir wohl vornehmen könnten, da wollen wir uns unserer Weihnachts-spende erinnern.

Wie vergangenen Winter, wollen wir auch dieses Jahr wieder armen, Kinderreichen, arbeitsüberlasteten Müttern eine Weihnachtsfreude bereiten. Die Mütter, deren äußere

Lage schwer ist, sollen wissen und fühlen: Wir stehen nicht allein, andere Frauen unseres Volkes helfen uns unsere Last und Bürde tragen. Was große und kleine Kinder brauchen können, was einer Mutter Sorge abnimmt, das soll unsere Gabe sein: Kleider, Wäsche, Strickwaren, Schuhe und nicht zu vergessen Spielzeug.

Reichlich soll unsere Spende sein und aufzeigen, daß wir den tieferen Sinn des Winterhilfswerkes verstanden haben: Wahrhaft eine Volksgemeinschaft zu sein, daß jeder nach seinem Vermögen und Können mithilfe, eines ärmeren Bruders, einer ärmeren Schwester Not und Leid und Last zu tragen.

So wollen wir badische Erzieherinnen auch dieses Jahr beitragen, des Führers Versprechen: Keiner soll hungern, Keiner soll frieren, wahrzumachen; beitragen, die seelischen, geistigen Kräfte unseres Volkes zu stärken und zu mehren.

Keine schließe sich aus!

Helft alle mit!

Die gespendeten Stücke sind bis 21. November an die Kreisreferentinnen einzusenden.

Heil Hitler!

Die Gaureferentin für weibl. Erziehung:
Maria Jehringer.

Nachrichten.

Stellenvermittlung des NS-Lehrerbundes.

Um denjenigen Lehrern und Lehrerinnen, die eine Anstellung an einer Privatschule oder eine Hauslehrerstelle suchen, zu helfen, hat der NS-Lehrerbund eine von dem Herrn Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung genehmigte Reichsstellenvermittlung für Privatschullehrer(innen) und Hauslehrer(innen) eingerichtet. Die Geschäftsstelle dieser Reichsstellenvermittlung befindet sich in Berlin-Steglitz, Forststr. 18, wohin sich solche Lehrer und Lehrerinnen wenden wollen, die die Stellenvermittlung in Anspruch zu nehmen wünschen. Da zur Zeit verhältnismäßig starke Nachfrage besteht, werden von der Stellenvermittlung dauernd Lehrkräfte aller Art gesucht.

*

Die Enzyklika, ein Pfarrer, ein Organist.

Absonderliche, aber wahre Geschichte.

Das freundliche Dörfchen Teg im reichgesegneten Jülicher Land, der „deutschen Kornkammer des Mittelalters“, führte bisheran ein unbekanntes Dasein, abseits der großen Öffentlichkeit. Das ist nun anders geworden. Der Name Teg ist in weitem Umkreis in aller Leute Mund, und daß das geschah, verdankt es seinem Pfarrer und seinem Lehrer. Wir wollen das Geschehnis, in dessen Mittelpunkt diese beiden stehen, unseren Lesern zu Nutz und Frommen erzählen, und auch so unsere Pflicht als Chronist erfüllen, der alle bedeutsamen Ereignisse und Zeichen der Zeit als Dokumente für spätere Tage aufzuzeichnen hat.

Was da geschah? Es war an jenem merkwürdigen Sonntag, als die Männer des „K.K.K.“ (Katholischen Kraftfahrer-Korps) als Kurier von den Bischofsitzen die päpstliche Enzyklika in die pfarrherlichen Wohnungen überbrachten. Also auch in das Pfarrhaus unseres Dorfes Teg. Mit fiebrig erregten Fingern wurde der versiegelte Umschlag geöffnet. Höher schlug das streitbare Herz des Pfarrers, als dieser furchtbare Dammstrahl gegen die bösen Nazis in blauweißen Farben aufleuchtete. Mit verzückten, nach innen gekehrten Augen malte er sich die Wirkung auf seine Schäflein aus. Der Ziebel muß sitzen. Nur noch

ein bißchen Regie, ein wenig Nachhelfen. Vor allem ein wirkungsvoller Abschluß: also Anweisung an den Lehrerorganisten: „Nach der Verlesung des Hirtenbriefes intonieren Sie das gemeinsame Lied ‚Großer Gott wir loben Dich.‘“

Kom hat in unserem Pfarrer wirklich einen guten Anwalt gefunden. Seine Stimme füllt das Gotteshaus bis zum letzten Winkel. Sie variiert zwischen den Tönen der schmerzzerfüllten, ans Herz rührenden stillen Klage und der aufrüttelnden Anklagen, die wie die Hiebe mittelalterlicher Flagellanten auf die Zuhörer peitschen. Dann der Schlusseffekt — das herrliche Kirchenlied, das der Erbauung und Erhebung dienen soll, schallt als Kriegsdrommete durch das Haus des Friedens.

Auflage 2 Millionen

Preis 15 Hpf.

Der Schulungsbrief

Junifolge 6/37:
Der Geist des 19. Jahrhunderts

Julifolge 7/37:
**Anti-Liberalisten
des 19. Jahrhunderts**

Bezug nur durch die Ortsgruppen
der Partei

Amt für Schulungsbriefe
Hauptschulungsamt der NSDAP.
Zentralverlag
der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Bis hierher ging alles nach Wunsch und Regie des Pfarrers. Wenn nur der böse Lehrer nicht gewesen wäre. Immer hat er pflichttreu seines Amtes gewaltet, als er aber nun, auf seiner Orgelbank sitzend, sich nach und nach des Inhaltes dieses Pamphlets bewußt wird, da wallt sein gutes deutsches Herz in Zorn.

Der Gottesdienst, der wieder einmal zum politischen Geschäft mißbraucht wurde, geht zu Ende. Der Organist wühlt erregt in der Tastatur. Er intoniert den Schlusssatz. Aus den Akkorden eines werdenden Chorals gleitet er fast unbewußt in deutschem und ehrlichem Trotz in das Lied der Deutschen über. Mächtig braust wie ein flammender Protest die Nationalhymne durch die Hallen der Kirche. Erschüttert lauschen die Bauern diesen feierlichen Klängen.

Der Ausgang der Geschichte: der Pfarrer schleudert seinen Privatbannstrahl gegen den armen Organisten: der Lehrer wird mit sofortiger Wirkung seines Amtes als Organist enthoben. Eine Liste wird in Umlauf von Haus zu Haus gesetzt: die Eltern sollen durch Unterschrift bekunden, daß sie einen solchen Lehrer im Dorf nicht haben wollen. Die Eltern waren aber anderer Meinung als der Herr Pastor. Nur einige wenige Zeitgenossen, vor allem die Herren vom Kirchenvorstand, die schließlich etwas tun müssen für die Ehre, setzen ihr Zeichen unter den Schrieb.

Wir nehmen nicht an, daß der Bannstrahl des Herrn Pfarrers dem Lehrer sonderlich weh getan hat. Wohl aber glauben wir, daß der Lehrer eine tiefe Befriedigung über seine deutsche Tat verspürte — und mit ihm seine Amtsbrüder in Stadt und Land.

P. Sch.

(Aus dem „Westdeutschen Beobachter“ vom 11. Mai 1937.)

*

Johannes Tews †.

Auf einem hageren Körper ein kantiger, eckiger Bauernschädel, scharf geschnittene Gesichtszüge, ein Profil, das sich dem, der es auch nur zum ersten Male sieht, unverwundbar einprägt — das ist Johannes Tews. Das war Johannes Tews. Am 28. Juni ist er, noch in den frühen Nachtstunden, nach kurzer Krankheit sanft eingeschlafen. Die Lehrerschaft, die deutsche Schule, die Volkshilfsarbeit, verlieren in ihm einen Freund, einen Helfer und Pionier, wie sie selten zu finden sind. „Jetzt sind es 55 Jahre her“, sagte er kaum ein Jahr vor seinem Tode, „daß ich zum ersten Male öffentlich für die Schule eingetreten bin“. Tews war 21 Jahre alt, als er diesen ersten Schritt auf die Bühne des öffentlichen Lebens tat, und er hat sie niemals wieder verlassen. Er war Bauernsohn, in Heinrichwalde bei Dramburg in Pommern geboren und sollte Bauer werden. Als er eines Tages die Schafherde des Vaters wieder heimtrieb, lange vor der Zeit, und dem Vater erklärte, er werde Lehrer und dabei bleibe es, hatte er selbst seinen Lebensweg gewählt. Nach kurzen Amtsjahren in kleinen pommerschen Orten, dann in Stettin, kam er 1883 nach Berlin, damals 23 Jahre alt. Er war sogleich in der damals aufkeimenden Lehrerbewegung tätig und gehörte 1886 bereits dem Vorstand des Berliner Lehrervereins an. Dieser Organisation ist er bis zu ihrem Ende treu geblieben. Aber seine Haupttätigkeit lag nicht in der Vereinsarbeit. Tews war Zeit seines Lebens ein unabhängiger Mann und dazu einer, der die Unabhängigkeit brauchte um der Freiheit seines Denkens und Handelns willen. Nur wenige Ereignisse von Bedeutung auf kulturellem Gebiete gibt es, zu denen Tews nicht öffentlich Stellung genommen hätte, und zwar ohne die Rückenbedeckung eines Ausschusses oder Vorstandes, aus eigener Verantwortung und aus dem inneren Zwang, der ihn an die Dinge der Schule und Jugendbildung band. Lange vor der Jahrhundertwende war er ein bekannter Schul-

politiker. Wer in den Sammlungen blättern durfte, die Tews angelegt hat, fand Zeitungsauschnitte aus wohl sämtlichen großen deutschen Tageszeitungen aller politischen Richtungen. Wer ihm zuhören durfte, wenn er aus seinem arbeitsreichen Leben erzählte, hörte von Männern und Frauen aller Schichten und Parteien, die sich bei ihm Rat holten, mit ihm vorbereitete Reden besprachen, Aufsätze erörterten, Anträge in den Parlamenten skizzierten. Tews selbst ist niemals Abgesandter einer Partei oder Beauftragter einer Richtung gewesen, er war immer nur der getreue Eckardt der deutschen Schule und Jugend, wie ihn ein treffendes Wort eines Führers der Lehrerbewegung noch in allerjüngster Zeit genannt hat. Sein Ruf, den er in die Reichsschulkonferenz 1920 nach einer grundlegenden Rede über die Notwendigkeit eines für das ganze Reich einheitlichen Schulwesens hineinschallen ließ, ging durch das ganze Land und hat vielfaches Echo bis in die Gegenwart gefunden: „Ein Volk — ein Reich — eine Schule!“ In diesem Bestreben, gerechter Anwalt der Jugend zu sein, entwickelte er ein System des Schulaufbaues, das jeder Begabung den ihr gemäßen Weg ebnet, jedem Talent den Aufstieg zu allen Bildungsstufen bereiten soll. Die Grundschule, die Aufbauschule sind Kinder seiner Überlegungen, und mit Hartnäckigkeit und Zähigkeit hat er sich für sie eingesetzt, fast ein halbes Jahrhundert hindurch. Es war ihm vergönnt, obwohl selbst von der Masse der Lehrerschaft und der Freunde der Volksbildung vergessen, doch zu sehen, wie seine Gedanken Wirklichkeit wurden. Wenn er nicht in allem einverstanden war, was wurde, so nahm er doch bis in die letzten Tage hinein tätigen Anteil, in Wort und Schrift.

Tews Arbeitsfeld ist nicht in der Schule geblieben. 1906 schied er freiwillig aus. Die Stadtverwaltung wollte ihm den erbetenen Urlaub nicht mehr bewilligen, den er zur Ausübung des ihm erteilten Auftrages benötigte, die Geschäfte der Gesellschaft für Volksbildung zu führen. Damals trat er endgültig in die Dienste der Gesellschaft, deren Generalsekretär er bis 1933 blieb, wo er die Bürde der Arbeit jüngeren Kräften überließ und hochgeehrt aus seinem Amte schied. Ein Jahr darauf hat ihm die Lehrerschaft, die sein Wirken für die deutsche Schule stets am eindrucksvollsten empfunden hat, im Lesesaal der Deutschen Lehrerbücherei in Berlin eine Büste enthüllt „in dankbarer Würdigung seiner verdienstvollen Arbeit für Volksschule und Volksbildung“. Daß dieses Wirken auch öffentliche Anerkennung fand, zeigt die Tatsache, daß die Universität seiner Heimat, Greifswald, ihn zu seinem 70. Geburtstag zum Ehren doktor ernannte und damit eine Ehrenpromotion vornahm, die wie selten eine ähnliche Ehrung ihre Rechtfertigung aus dem uneigennütigen, unermüdeten und stets nach hohen idealen Zielen strebenden Schaffen dieses Mannes hatte, der für Generationen der jungen Lehrerschaft Vorbild sein sollte in seiner Pflichttreue, in seiner Zingebung an die Schule und die Jugend, in der Selbständigkeit seines Denkens, in seiner Tapferkeit durch männliches Wort und männliche Tat.

Freiz Sängler.

*

Privatschulen und Privatlehrer im NSLB.

Um die Privatschullehrer, die selbständigen Privatlehrer und die Hauslehrer und Lehrerinnen, die als freie Erzieher im Nationalsozialistischen Lehrerbund zusammengeschlossen sind, beruflich, rechtlich und wirtschaftlich zu betreuen, hat der NSLB. bei seiner Hauptstelle Wirtschaft und Recht der Reichswaltung eine Rechtsstelle für Privatschulen und Privatlehrer errichtet, die von Dr. E. Tenhof geleitet wird.

Die Rechtsstelle erstrebt einerseits die Beseitigung der minderwertigen und nicht einwandfreien Privatschulen,

andererseits die einheitliche Ausrichtung und organische Eingliederung der wertvollen Privatschulen in das deutsche Erziehungswesen mit einer straffen, staatlichen Schulaufsicht. Zum Aufgabengebiet der Rechtsstelle gehört weiter die Regelung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie die sorgfältige Rechtsberatung der an den Privatschulen tätigen Lehrkräfte, der selbständigen Privat-

lehrer und der Hauslehrer in allen berufsrechtlichen, sozialrechtlichen und steuerrechtlichen Fragen. Ein besonderes Arbeitsgebiet ist weiterhin die Durchführung der Stellenvermittlung für die Privatschullehrer und Hauslehrer, zu der der Herr Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung dem NS-Lehrerbunde einen Auftrag erteilt hat.



MAGGI^s Suppen-Würfel

enthalten alle Bestandteile hausgemachter Suppen, also schon alles, was zu einer nahrhaften und wohlschmeckenden Suppe gehört. Man braucht sie nur kurze Zeit mit Wasser zu kochen, aber genau nach der einfachen Kochanweisung auf jedem Würfel. Ein Würfel kostet 10 Pfg. und reicht für gut 2 Teller.

AEG
Elektro-
Kleinsäge

Als neuen AEG-Elektro-Gehilfen bieten wir Ihnen eine arbeitsstüchtige Elektro-Kleinsäge an. Sie sägt überraschend schnell, ist überaus vielseitig und praktisch, im Aufbau genial einfach und unempfindlich. Fragen Sie bei Ihrem AEG-Büro an.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

SEIFERT EDMUND
MÖBEL
Lieferung frei Haus, auch auf Ehestandsdarlehen. **ACHERN**
Möbelhaus - Werkstätte
Kirchstr. 2, 4 und 7
Verlangen Sie Katalog und Preisliste gratis.
Bequeme Teilzahlung

Die Besteller des

Jahrbuches des NS.-Lehrerbundes Gau Baden

Abteilung Grund- und Hauptschule
1937/38

machen wir darauf aufmerksam, daß das Jahrbuch in Kürze erscheint. Alle eingegangenen Bestellungen sind beim Verlag vorgemerkt. Sollten Besteller inzwischen ihren Wohnsitz geändert haben, dann wären wir für Angabe der neuen Anschrift sehr dankbar. (Es empfiehlt sich, den früheren Wohnsitz mitanzugeben.)

Neue Bestellungen nimmt der Verlag nach wie vor entgegen und er bittet um baldigen Auftrag.

Verlag Konkordia AG., Bühl i. B.

Impressen

für den gesamten Schulbedarf erhalten Sie schnellstens von der
Konkordia A.-G., Bühl-Baden



Handelsmarke

... sind **vorbildlich** schön!

... sind **anerkannt** wertvoll!

... sind **zeitgemäß** preiswert!

MARKSTAHLER & BARTH
KARLSRUHE Abt. Deutsche WK-Möbel Karlsruh. 30

Unsere Heimatnatur Tiere und Pflanzen der Heimat

Bearbeitet von Prof. Dr. O. Fehring und Hauptlehrer H. Wolf.
Zeichnungen von Studienrat Senger und Hauptlehrer H. Wolf.
Farbtafeln von Prof. E. Michele.

Heft 1: Frühling und Sommer

137 Seiten, 119 Textabbildungen, zwei farbige
Tafeln RM. 1,75

Heft 2: Herbst, Winter, Vorfrühling

77 Seiten, 78 Textabbildungen, zwei farbige
Tafeln RM. 1,20

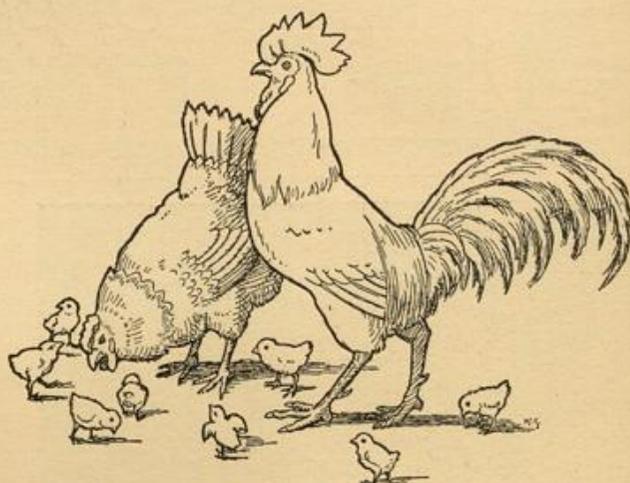


Abbildung 59 (Heft 2): Hühnerfamilie

So schön und
anschaulich
sind die
Zeichnungen

Das Werk erfreut einen jeden Naturfreund und ist besonders für Lehrer und Schüler gleich wertvoll und lehrreich. Die guten Abbildungen und Darstellungen helfen mit, das Geschriebene gerade für das Schulkind gut verständlich zu machen und eine gute Bildung im Naturkundeunterricht zu vermitteln.

Amliches Schulblatt für den Regierungsbezirk Düsseldorf.



Abbildung 49 (Heft 1): Zweig der Heckenrose

Verlag Konkordia A.G. Bühl

Wir empfehlen uns



zur Druck- und Verlagsübernahme von Werken und Zeitschriften für alle Wissensgebiete und zur Anfertigung von Drucksachen für Dienst- und Geschäftszwecke und für den Privatgebrauch. Wir unterbreiten Ihnen auf Wunsch besonderes Angebot

Fernsprecher 631

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl i. B.